

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30



Herausgeber:

Heimatmuseum Wiefelstede

Eckard Klages

| | | |
|----|--|------------------|
| 1 | Inhaltsverzeichnis | |
| 2 | | |
| 3 | | |
| 4 | Vorwort | Seite 4 |
| 5 | Das Team für die Vorbereitung der Ausstellung | Seite 7 |
| 6 | Fritz Gerdes | Seite 8 |
| 7 | Johann Helmers | Seite 18 |
| 8 | Heinrich Klarmann | Seite 28 |
| 9 | | |
| 10 | Georg Rhode | Seite 36 |
| 11 | Pastor H.Kloppenburg | Seite 41 |
| 12 | Jan Friedrichs | Seite 45 |
| 13 | Gerhard Brunken | Seite 54 |
| 14 | Astrid | Seite 58 |
| 15 | | |
| 16 | Hofordnung | Seite 61 |
| 17 | Aktion Storch | Seite 71 |
| 18 | | |
| 19 | Einwohnerentwicklung in Wiefelstede | Seite 74 |
| 20 | Aus den Berichten der kanadischen Armee | Seite 76 |
| 21 | Meine Zeit in Spohle | Seite 86 |
| 22 | Als Flüchtling in Wiefelstede | Seite 92 |
| 23 | Brief von der Front | Seite 94 |
| 24 | Kriegsverlauf | Seite 96 |
| 25 | | |
| 26 | Kriegsgefangenenlager in Borbeck | Seite 97 |
| 27 | Von Kindern gesammelt | Seite 104 |
| 28 | Was übrig bleibt | Seite 105 |
| 29 | | |
| 30 | Karte – Wiefelstede 1945 | Seite 106 |

| | | |
|----|---|------------------|
| 1 | Plakat zur Ausstellung | Seite 107 |
| 2 | Bericht - Wolfgang Wittig | Seite 108 |
| 3 | William Weston Smith | Seite 109 |
| 4 | Polizeibericht Wiefelstede | Seite 115 |
| 5 | Polizeibericht Wiefelstede | Seite 115 |
| 6 | Wemkendorf April 1945 | Seite 117 |
| 7 | Der Gemeinderat bis 1945 | Seite 122 |
| 8 | Anhang aus dem Archiv der NWZ | Seite 123 |
| 9 | Anhang aus dem Archiv der NWZ | Seite 123 |
| 10 | Dieter Lüdken | Seite 124 |
| 11 | Georg Rohde | Seite 125 |
| 12 | Jann Friedrichs | Seite 125 |
| 13 | Jann Friedrichs | Seite 125 |
| 14 | Papagei fragt Kanadier | Seite 126 |
| 15 | Weiße Fahnen | Seite 127 |
| 16 | Jann Friedrich | Seite 128 |
| 17 | Kriegstagebuch- die letzten Tage | Seite 129 |
| 18 | | |
| 19 | | |
| 20 | | |
| 21 | | |
| 22 | | |
| 23 | | |
| 24 | | |
| 25 | | |
| 26 | | |
| 27 | | |
| 28 | | |
| 29 | | |
| 30 | | |

1 **Vorwort**

Eckard Klages

2
3
4 **Anlass für diese Sammlung war die Ausstellung „Wiefelstede 1945“. Diese**
5 **Ausstellung ist im Heimatmuseum mit großem Besucherinteresse gelaufen.**
6 **Die Corona-Pandemie ließ eine Eröffnungsveranstaltung im Heimat-**
7 **museum nicht zu. Wir sind sehr dankbar, dass die Kirchengemeinde Wie-**
8 **felstede, mit Pastor Dr. Tim Unger, es uns ermöglicht hat, die Ausstellung**
9 **in diesem auch historisch bedeutsamen Ort zu eröffnen. Es zeigt einmal**
10 **mehr, dass die Kirche Mittelpunkt des Dorfes ist, der allen Menschen of-**
11 **fensteht und in schwierigen Zeiten Schutz bietet. Die Wiefelsteder Kirche**
12 **hat in der Zeit des 3. Reiches eine beispielhafte Rolle gespielt. Der dama-**
13 **lige Pastor Johannes Friedrich Schmidt, war ein exponierter Vertreter der**
14 **„Bekennenden Kirche“ und spielte eine sehr besondere und auch kämpfe-**
15 **rische Rolle in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Die**
16 **NSDAP wollte die Kirche, wie alle anderen Organisationen, gleichschalten.**
17 **Das ist hier nicht gelungen. Auch gegen die Versuche der NSDAP vor Ort**
18 **hat er sich erfolgreich zur Wehr gesetzt. 1940 wurde er zum Wehrdienst**
19 **einberufen. Vermutlich sehr gezielt. Sein Nachfolger Pastor Kloppenburg,**
20 **war ebenfalls ein exponierter Vertreter der „Bekennenden Kirche“ und**
21 **hat die Arbeit von Pastor Schmidt fortgesetzt, der nach dem Krieg nach**
22 **Wiefelstede zurückgekehrt ist. Im Vorfeld der Ausstellung haben uns zahl-**
23 **reiche Menschen geholfen und unterstützt. Wir haben Hinweise bekom-**
24 **men, Texte, Ausstellungsstücke und Zeitzeugenberichte. 75 Jahre sind**
25 **eine lange Zeit, die Zeitzeugen sterben oder sie waren bei Kriegsende**
26
27
28
29
30

1 noch sehr jung. Wir alle können unendlich dankbar sein, dass die Zeugen
2 der Zeit aus unserer Gemeinde ihre Erinnerungen aufgeschrieben haben
3 und dass diese Erinnerungen für immer erhalten bleiben. Volkhard
4 Knigge, langjähriger Direktor der Stiftung Buchenwald, sagt sinngemäß, es
5 sind die biographischen Erinnerungen, die uns so berühren, die uns die
6 Geschichte gewissermaßen wie eine Brücke durch die Zeit nahebringen.
7 Wenn Sie diese Zeitzeugenberichte lesen, das ist mir zum Verstehen sehr
8 wichtig, Zeitzeugenberichte sind subjektive Eindrücke und Erlebnisse, da
9 darf man nicht jedes Wort, jede Zeitangabe auf die Goldwaage legen. Jan
10 Friedrichs z.B. hat seinen Bericht damals ›Am Tag als der Tommy kam‹ ge-
11 nannt. Wir wissen, es waren die Kanadier, die Wiefelstede befreit haben.
12 Im Sprachgebrauch der Norddeutschen waren die alliierten Soldaten alle
13 Tommys. Tommy ist übrigens keine Diskriminierung. Eher so etwas wie
14 Max von Max Mustermann. Die englischen Soldaten nannten sich, mit ei-
15 ner Prise Humor versehen, selbst so.

16 Die schwierigen Begrifflichkeiten ziehen sich durch alle Zeitzeugenbe-
17 richte. Sprachwendungen wie ›Der Feind rückt an‹, ›Feindbeschuss‹, ›un-
18 sere Soldaten‹, ›die Besatzer‹ waren damals üblich. Es hat lange gedauert
19 bis die Formulierung ›Befreiung vom Nationalsozialismus‹ im öffentlichen
20 Sprachgebrauch eine anerkannte Formulierung wurde. ›Unsere Soldaten‹,
21 das waren ja auch Brüder, Väter und Freunde. Junge Männer aus dem
22 Dorf. Männer aus dem Sportverein. Männer, die in einem völlig sinnlosen
23 Krieg verheizt wurden und zynisch von der NS zu Helden stilisiert wurden,
24 wenn sie der Sinnlosigkeit zum Opfer gefallen sind.

1 **Bedanken für die Vorbereitung der Ausstellung und für das zur Verfügung-**
2 **stellen der Zeitzeugenberichte möchte ich mich bei Wilfried Harms, bei**
3 **Fritz Büntemeyer, Harm und Anne Ovie, Familie Gerdes, Dieter Lüdken,**
4 **Familie Rhode, Familie Begerow, Familie Klarmann, Oberschule Wie-**
5 **felstede, Familie Friederichs, Almuth Suntay, bei der Luftbilddatenbank,**
6 **dem Niedersächsischen Landesarchiv, Familie Brunken Gristede, Familie**
7 **Helmers, Familie Cordes, Inga Janßen, Luise Schweers, Dr. Reimer Jürgens,**
8 **Ulrike und Holger von der Heide, Jens Schopp und Wolfgang Wittig, bei**
9 **der Gemeinde Wiefelstede, bei Leonard Meier, Familie Indorf, Robert**
10 **Catsburg, Michael Frerichs für seine vielfältige Hilfe und**
11 **Karina Nast für die Unterstützung und für die Korrekturen.**
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

1 **Das Team für die Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung.**
2 **Ingo Hellbusch, Heinz-Otto Rabe, Jörg Weden, Eckard Klages**
3



21 **Foto: Jens Schopp (NWZ)**
22
23
24
25
26
27
28
29
30

1 Wiefelstede nach dem Krieg

Fritz Gerdes

**2 Der Krieg neigte sich nun dem Ende zu, auch im Ammerland, der ehemals
3 dem Führer wohlgesonnenen Hochburg der Nationalsozialisten, spürte
4 man den Niedergang Deutschlands.
5**

**6 Anfang April gab es schon Einquartierung im Konfirmandensaal. Russen
7 lagen in deutscher Uniform ohne Waffen und schlecht gepflegt - und
8 nach dem 11. April auch deutsche Soldaten - in der Schule und bei Gerd
9 Hinrichs in Wiefelstede. Immer wieder gab es Fliegeralarm.
10**

**11 Um diese Zeit kamen noch Gestellungsbefehle. Für die Knaben des Jahr-
12 gangs 1930. Die Väter Johann Kuck und Friedrich Bartels, waren sofort da-
13 gegen und gaben ihre Söhne nicht frei. Schuhmachermeister Johann Bruns
14 war seit Gerh. B. Gerdes Einberufung HJ-Betreuer: Er hätte diese Knaben
15 begleiten sollen.
16**

**17 Als Polizei fungierte der Gendarm Hermann Oldigs und nach dem Kriegs-
18 schluss Herbert Hellms als Dolmetscher und Hilfspolizist. Am 1. April wur-
19 den alle Schulen der Gemeinde Wiefelstede geschlossen. Die Schule Wie-
20 felstede wird Feuerleitstelle. Deutsche Offiziere zogen ein. Die Tommies
21 sind jenseits des Küstenkanals.
22**

**23 Am 17. April wird um Wiefelstede viel Artillerie eingebaut (Kloppenburg).
24 Ende April rücken die Canadier über Edeweicht, Zwischenahn, Gristede auf
25 Wiefelstede zu. Sonntag, 29.4. Diebstähle und vereinzelt Übergriffe
26 deutscher Soldaten (Kloppenburg).
27**

**28 Die Wiefelsteder versuchten, noch möglichst viel ihrer Habe in Sicherheit
29 zu bringen. Sie verstecken es weiter vom Haus weg oder vergraben ihr
30**

1 gutes Geschirr, ihr Silber. Ihre Luft-, Jagd- oder Kleinkalibergewehre je-
2 doch wurden eingefettet, in Silopapier eingewickelt und dann vergraben.
3 Als sie nach 24 bis 30 Monaten wieder ausgegraben wurden, waren sie
4 doch angerostet.
5

6
7 An der Straße Kleiberg, von Gerkens Haus bis zur Einmündung `Am Bree-
8 den`, jetzt Fa. Imken, hatte die Deutsche Wehrmacht seit 1943 große
9 Mengen Tankholz für ihre Holzvergaser-Fahrzeuge aufgestapelt. Das
10 wurde sofort nach Kriegsende von den Einwohnern als Feuermaterial ge-
11 nutzt. In den Geschäften waren noch einige Warenvorräte vorhanden. Die
12 Gemeinde schrieb noch reichlich Bezugsscheine aus, damit die vorhande-
13 nen Größen der Schuhe oder Kleidung auch an die passenden Personen
14 kamen. Oft waren die Kunden vom Kaufmann enttäuscht, wenn die ge-
15 wünschte Größe nicht mehr zu haben war.
16
17
18

19
20 Ende April begann man Straßensperren zu bauen, die am 3. Mai fertig wa-
21 ren. Viele schöne Bäume, alte Eichen und die großen Pappeln in der Kirch-
22 straße auf Gerd Thiens Grundstück gingen verloren. Am Dienstag, 1. Mai,
23 hatten die Bauern Rindviehaustrieb.
24

25
26 Englische Jabos griffen die Menschen auf den Straßen und den Ländereien
27 an. Der Milchwagenfahrer Klockgether wurde in Mollberg bei Schmied
28 Oltmanns Haus auf seinem Milchwagen erschossen. Montag, den 30. April
29 um 6.30 Uhr, wurde der auch vom Feind erschossen, Bauer Gerken als
30

1 **Gristeder in Wiefelstede beerdigt, Küpker Gerhards Pferde wurden in**
2 **Hassel abgeschossen. Verletzte und auch Bombenverletzte aus Wilhelms-**
3 **haven kamen in das Lazarett im Hahner Busch.**

4 **Die Wiefelsteder Feuerwehr musste schon seit den Bombardements auf**
5 **Bremen und Wilhelmshaven dorthin und in andere Städte zum Löschen.**

6 **„Seit Mitte April war immer etwas los!“, sagte Kuck, Johann sen., Brink.**

7 **Die Feuerwehr musste auch Bäume absägen und helfen, Panzersperren zu**
8 **bauen. Die Wiefelsteder Frauen schmierten für diese Männer und für die**
9 **ankommenden Flüchtlinge Brote. (Es wurde auch mal ein halbes Pfund**
10 **Butter mit nach Hause genommen.)**

11 **Die Post, Hauptstraße, Haus Hellms, wurde auch schon im April geräumt,**
12 **sie kam in die Schule Kirchstraße, unter den Treppenaufgang. Es gab keine**
13 **geregelte Zustellung mehr, da es nur wenig Postsachen gab. Die Schulkin-**
14 **der mussten daher die Postsachen für ihre Familien und Nachbarn dort**
15 **abholen. Hier war auch die Feuerleitstelle, besetzt mit Offizieren und ein**
16 **kleiner Verbandsplatz. Parteigrößen der Kreisleitung waren ebenfalls an-**
17 **wesend.**

18 **Am Sonntag, 4. März, kamen auf dem Rasteder Bahnhof die ersten Flücht-**
19 **linge aus dem russisch besetzten Raum an. Wiefelsteder Bauern holten**
20 **mit Gespannen die zugeteilten Personen ab. Die Helfer vom Roten Kreuz**
21 **und Ortsgruppenleiter Hinrich Tapken kümmerten sich um die Flüchtlinge,**
22 **so auch um Frau Ekat mit ihren vier Kindern, die den Poststellenraum**
23
24
25
26
27
28
29
30

1 bekam. Am 30. April und 1. Mai hatten alle deutschen Soldaten unseren
2 Ort verlassen; eine spannende Ruhe. Am 2. Mai hatten Hassel, Wemken-
3 dorf und Mollberg starken Artilleriebeschuss. Die örtlichen Panzersperren
4 waren an der Gristeder Straße und Hauptstraße zwischen Ovie und Gerh.
5 Buschmann, jetzt in der Höhe vom Heimatmuseum. Diese Sperre war aber
6 so primitiv, dass sie gut umfahren werden konnte.
7
8
9

10 Am 3. Mai abends kamen die Canadier. Mit einem Jeep fuhren einige ca-
11 nadische Offiziere beim Ortsgruppenleiter Hinrich Tapken vor. Dieser kam
12 aus dem Haus und begrüßte die Besatzer korrekt. Man fragte nach deut-
13 schen Soldaten. Hinrich verneinte und bat Anni Hienen geb. Hinrichs, als
14 Dolmetscher zu wirken. Alle stiegen wieder in den Jeep und fuhren auf
15 der Straße in Richtung Oldenburg; denn von dort kamen die ersten Cana-
16 dier. Es waren keine deutschen Soldaten zu sehen, so marschierte man
17 ein.
18
19
20

21 Wiefelstede wurde kampf- und bedingungslos übergeben. Einen Tag lang
22 wurde geplündert. Ein Gefangenenlager für deutsche Wehrmachtssolda-
23 ten wurde in einer Wahnbecker Gaststätte eingerichtet. Die Verwunde-
24 ten, besonders aus dem Raum Mollberg, Spohle und Wemkendorf, wur-
25 den so bald wie möglich zum Gemeindebüro und auf G. Hinrichs Diele ge-
26 bracht. Hella Eilers, Erna Hinrichs u. a. waren hier als Rote- Kreuz-Helferin-
27 nen tätig.
28
29

30 Die Kommandantur wurde bei Heini Logemann, Wemkendorfer Weg

1 eingerichtet, die Militär-Polizei in der Gastwirtschaft Eilers einquartiert.

2 Fied Eilers und Familie waren stets fair zu den in ihrem Saal untergebracht-
3 ten Gefangenen gewesen und blieben in ihrem Haus.

4 Die Panzer standen in der Kirchstraße auf Thiens Holzplatz, in der Hanken-
5 straße, teilweise vor Schwankes Haus bis zum ehemaligen Hienen-Hof,
6 und auf Bäcker Fieds Weide, jetzt Parkplatz und Kinderspielplatz bei der
7 Försterei. Es gab die erste Nacht, in der die Bevölkerung ruhig schlafen
8 konnte.
9

10
11 Dann wurden mehrere Häuser im Ort beschlagnahmt und besetzt:

12 Tapken, Hinrich, August Hinrich-Straße, Rabes Gasthaus, Hauptstraße,
13 (Rabe, Gustav und Frau Frieda gingen zu Siemen, Heinrich, Wemkendorfer
14 Weg), Gustav Brunkens Frau, Anni, ging mit ihren drei Kindern nach
15 Oldenburg. Den Laden übernahmen die Canadier, Kucks Haus, Haupt-
16 straße (früher Düser), Martha K. , sowie Lina Küpker und beide Kinder ka-
17 men zu Johann Lehmkuh, Heinemann H. zu Joh. Onken, Gerdes, Elise
18 musste räumen (mit ihrer 76jährigen Schwiegermutter), sie kamen bei
19 Cordes, Bernhard (Erna und Elise) unter. In das Gerdessche Haus zog ein
20 Canadischer Stab und eine Feldküche.
21
22

23 Ca. 55 Canadier waren in den Räumen des Bäckers und Landwirtes Joh.
24 Lehmkuhl im Heu und im Stroh einquartiert. Als Beleuchtung nutzten sie
25 offene Kerzen. Sie backten in der Bäckerei nach eigenen Rezepten Kuchen
26 und Kekse. Bald mussten alle Fotoapparate abgegeben werden. Sie wur-
27 den vor dem Gemeindebüro gesammelt. Der Besitz eines Apparates
28 wurde mit dem Tode bedroht.
29
30

1 Folgende Männer waren wahrscheinlich bei Kriegsende am Ort: Bartels
2 Friedrich, Bremer Friedrich, Buschmann Friedrich, Buschmann, Gerhard,
3 Brumund, Georg sen., Bruns Johann, Cordes Hinrich, Bruns Heinrich,
4 Baum, Diers Hinrich, Kirchstr, Eilers, Friedrich, Eilers, Heinrich, Kinn, Eiting,
5 Georg, Diers, Gerhard, Feldhus, Hinrich, Hienen, Christel, Helms, Georg,
6 Post, Hobbie Diedrich, Bürgermeister, Hinrichs, Gerd, Janßen, Diedrich,
7 Janßen, Gerd, John, Kurt, Holthusen, August, Kaper, Fritz, Küpker,
8 Gerhard, Kuck, Johann, Brink, Kuck, Johann, Kleiberg, Kuck, Friedrich,
9 Hörne, Kuck Diedrich, Schmiedemeister, Lamken, Diedrich, Feldtange,
10 Lehmkuhl, Johann, Ovie, Heinrich, Bernhard Müller, Hauptlehrer, Johann
11 Müller und Jan Müller. sen., Onken, Johann, (Jan-OPEL), Dr. med. Edmund
12 Pauly, Rabe, Gustav, er war einige Tage kommissarischer Bürgermeister,
13 Riemer, Heinrich, Roßkamp, Heinrich, Rädiger, Friedrich, Reinders, Jo-
14 hann, Siemen, Gerhard, Siemen, Heinrich, Johann, Siemen, Bäke, Tapken,
15 Heinrich, Gaststätte, Tapken, Johann und Bruder Hinrich, Feldtange, Völ-
16 kers, Hinrich, Eierverkaufsgenossenschaft, Thien, Fritz, Tien, Gerd, Tien
17 Friedrich, Hassel und Busch, Tien, Gerd, Kleiberg, u. a. m.
18
19
20
21
22 Roßkamp, Heinrich wurde von der Besatzung zunächst als der Verant-
23 wortliche für die Verwaltung eingesetzt. Er war ziemlich verängstigt.
24
25 Sonntag, 6. Mai: Die Pastorei und der Konfirmandensaal, sind voll mit ca-
26 nadischen Soldaten belegt. Um 10.00 Uhr und 11.00 Uhr hatten die Cana-
27 dier Gottesdienst in unserer Kirche. Die Deutschen hatten um 9.30 Uhr
28 mit nur wenigen Leuten einen Kurzgottesdienst gehabt (Kloppenburg).
29
30 Im Mai geschah ein Unglück. Einem canadischen Soldaten wurde beim

1 Öffnen seiner Panzerluke ein Arm beschädigt. Das war Sabotage! Dieses
2 sollten Wiefelsteder Jungen getan haben. Jedoch die Wiefelsteder vermu-
3 teten, dass es sich um die Eifersuchtstat eines Besatzungssoldaten wegen
4 einer deutschen Frau oder eines Mädchens gehandelt hat. Die Canadier
5 forderten strenge Bestrafung. Zunächst musste Kuck: Brinks Sohn Johann
6 unter Aufsicht eines Canadiers alle Panzerlukendeckel von Hand öffnen;
7 sie waren aber in Ordnung (Kuck).
8
9

10 Dann befahl man, dass alle Wiefelsteder Einwohner am Pfingstsonntag
11 auf dem freien Platz neben Anna Ripken (später Gemeindeeigentum, jetzt
12 Kleiberg, August- Hinrichs-Straße.) antreten. Ein deutschsprechender ca-
13 nadischer Offizier stand auf einem Gummi-Ackerwagen und klagte an.
14

15 OKR Pastor Kloppenburg war anwesend und vertrat die Wiefelsteder. Es
16 wurde verhandelt und beraten. So sollten zunächst 10 Deutsche erschos-
17 sen werden. Dann wollte man nur noch einen. Aber immer von neuem
18 versuchte OKR Kloppenburg, das Urteil abzumildern. Schließlich einigten
19 sie sich auf das Zerstören von zunächst sechs, letztendlich vier Häusern:
20

21 1. Hienen Hof, Wohnhaus und zwei Ställe im Besitz der Gemeinde
22 Wiefelstede, bewohnt von Frau Stahmer und drei Kindern, Frau Leni Hib-
23 beler (Ficken) und Frau Erna Henken geb. Stolle.
24

25 2. Hallers Haus, (Eilers, Heinrich Eigentum), bewohnt von Karl Haller
26 und Emmy Jentsch sowie Frau Frieda Eilers und drei Kindern.
27

28 3. Schwankes Haus, bewohnt von Frieda Schwanke und drei Kindern
29 und der Familie Roskamp, 7 Personen, später Familie Kaltwang.
30

30 4. Kucks (Höltje, Gerd) Haus mit Reithdach, bewohnt von Ehepaar

1 Kuck und zwei Kindern, Herta und Heinrich. Gerd war gefallen.

2 Die Bewohner bekamen eine Räumfrist von nur einer Stunde. Flugs be-
3 gannen alle Betroffenen mit nachbarlicher Hilfe ihre notwendigste Habe
4 soweit wie möglich aus den Häusern zu schaffen. Es gab ein unbeschreibli-
5 ches Durcheinander. Vieles ging durch Langfinger verloren. Es war auch
6 eine arme Zeit. Zu wenige Helfer standen zur Verfügung. Ob man Angst
7 hatte? Jedoch ein Kriegsbehinderter organisierte Hilfe und packte fleißig
8 mit an.
9

10
11 Danach kam dann ein Bergepanzer und schob zunächst das Hienen-Gehöft
12 von den Ecken aus zusammen. Dann wurde Benzin in die Ruine geschüttet
13 und anschließend mit Leuchtspurmunition in Brand gesetzt. Es gab ein ge-
14 waltiges Feuer. Die glühenden Reithstücke flogen bis zum Gristeder
15 Busch. Es gab so viel Rauch, dass Anna Ripkens Holzscheune, die weitab
16 vom Brand stand, durch Hitze und Funken, ohne dass die Wiefelsteder es
17 bemerkt hatten, auch abbrannte.
18
19

20
21 Die Wiefelsteder Feuerwehrleute wurden zum Löschen beordert; ihre
22 Spritzen standen in den Nethener Kieskuhlen, zum Reinigen der britischen
23 Panzer. Das Holen dauerte natürlich eine Zeit. Heinrich Riemer als Ge-
24 meindebrandmeister hatte die Aufsicht. Er konnte aber nur wenig helfen,
25 da die Löschwasserbrunnen kein Wasser gaben. Eine Schlauchleitung soll
26 bis Köppen-Frers Weidenkuhle gelegt worden sein; nur wenig Wasser
27 kam.
28

29
30 Gärtner Diers sah die Flammen, und aus Furcht vor dem Funkenflug

1 packten sie ihre Betten und das Notwendigste in ihren Handwagen und
2 zogen mit den Kindern aus dem Haus in ein vorbereitetes Lager im Gerä-
3 teschuppen, weiter weg vom Haus, in der Baumschule.

4
5 Um nicht noch andere Häuser in Gefahr zu bringen, wurden die drei mit zu
6 vernichtenden Häusern zunächst nur zusammengeschoben, aber nicht so-
7 fort angezündet. Schwankes Haus fiel auf die Straße.

8
9 Am 2. Pfingsttag begann dann ein Feuer in einem hinter dem zerstörten
10 Höltje Gerd Kuck Haus stehenden Reithschober (Kuck). So griff das Feuer
11 weiter auf die Häuser Höltje Gerd Kuck und Schwanke über; es blieb nur
12 Schutt und Asche. Die Hausvertriebenen und Eigentümer waren bitter
13 enttäuscht - sie hatten sich nichts zuschulden kommen lassen. Carl Haller
14 und Emmy kamen sofort in die Post-Oberwohnung. Schwanke Frieda und
15 ihre drei Kinder zu Schmied Kuck; sie erhielten den Laden als Wohnraum
16 sowie das Schlafzimmer von Anni Kuck und Ehemann Gerd. Das selbstge-
17 kochte Essen durften sie am Tisch in Kucks Küche einnehmen.

18
19 Kalwangs waren Flüchtlinge und erhielten daher bald eine Baracke auf
20 dem Gemeindegrundstück neben August Holthusen aufgestellt. Darüber
21 war Frieda Schwanke sehr enttäuscht und traurig. Bürgermeister B. Zum-
22 holz konnte nicht sofort helfen. Später jedoch erhielten Schwankes auch
23 ihre Baracke auf ihrem Grundstück.

24
25 Eilers, Frieda und ihre drei Kinder bekamen nach einigen Wochen, als Ger-
26 des Elises Wohnung an der Hauptstraße wieder von Canadiern geräumt
27 war, dort zwei Zimmer und die Garage als Küche.

1 Die Briten richteten sich in Wiefelstede ein. In der Werkstatt der Tischlerei
2 Hans Holthusen, Hauptstraße waren sie oft und klüterten oder montier-
3 ten an den von einer Oldenburgischen Fahrradhandlung ausgelagerten
4 Rädern und dazu passenden Ersatzteilen.
5

6 Noch vorhandene Autos wurden requiriert. Gustav Brunken konnte sein
7 Auto über die Zeit retten. Der Adler „Trumpf Junior“ von Rudolf Diers aus
8 Hassel war versteckt gewesen und wurde später von Dr. Pauly gekauft.
9

10
11 Bei Johann Kucks Haus stand auch ein Verpflegungswagen. Das war natür-
12 lich ideal für solche Jungen wie R.B. , J. u. W.K. ; sie konnten dort oft et-
13 was organisieren. Viele Besatzer waren nett oder fair zu Kindern und Er-
14 wachsenen: Es gab Schokolade, Bonbons und weißen Stuten. Die später
15 kommenden Engländer hatten selbst wenig zu Essen und konnten somit
16 auch kaum etwas verschenken. Oder war es Abneigung?
17

18 Einzelne Wiefelsteder Bürger, die der Partei in guter reeller Absicht ge-
19 dient hatten, waren enttäuscht, kamen ins Lager Fallingbostel, wurden
20 dort vor ein Gericht gestellt und entnazifiziert.
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

1 **Meine Kriegserlebnisse**

Johann Helmers

2 **Im Herbst 1943 wurde ich eingeschult. Es war Krieg. Alle Lebens- und**
3 **Genussmittel wurden zugeteilt. Jeden Monat kriegte man die**
4 **Lebensmittelkarte, die man beim Einkaufen vorlegen musste. Für größere**
5 **Sachen z. B. Schuhe, Fahrraddecke oder Einkochtopf musste man sich von**
6 **der Gemeinde einen Bezugschein holen. Diesen bekam man auch nur,**
7 **wenn die Gemeinde das notwendig fand. Wir hatten immer satt zu essen.**
8
9 **Im Garten hatten wir Gemüse und Obst. Auf dem Feld pflanzten wir**
10 **Kartoffeln und Wurzeln, die auch zum Teil abgeliefert werden mussten.**
11 **Roggen war Getreide, aus dem wir nach dem Schroten selber Brot**
12 **backten. Alle drei Wochen wurde gebacken. 15 Brote. Die letzten Brote**
13 **waren oft schon trocken und leicht beschimmelt. Dreschen durften wir**
14 **das Getreide selber, die Mühle zum Schroten war verplombt. Die Polizei**
15 **kam von Zeit zu Zeit und kontrollierte, ob die Plombe noch dran war.**
16 **Mein Vater hatte sich eine zweite Riemscheibe besorgt, er nahm abends**
17 **die verplombte Riemscheibe ab und steckte die andere Riemscheibe auf**
18 **und schon konnte das Schroten losgehen. Auch Nachbarn kamen des**
19 **Öfteren abends mit einem Sack Getreide zum Mahlen. Es wurde ja zum**
20 **Brotbacken oder zum Füttern der Schweine verwendet. Im Winter**
21 **wurden Schweine geschlachtet. Je nach Anzahl der auf dem Hof lebenden**
22 **Personen durften ein, zwei oder drei Schweine geschlachtet werden.**
23 **Reichte Wurst und Schinken nicht aus, wurde noch ein Schwein schwarz**
24 **geschlachtet. Das ging so: Zwei Personen mussten aufpassen, dass keiner**
25 **den Hof betrat. Dann wurde das Schwein möglichst lautlos geschlachtet.**
26
27
28
29
30

1 In der Nacht darauf wurde es zu Wurst verarbeitet. Der Hausschlachter
2 kriegte als Schweigegeld einen dicken Braten mit. Auf Schwarzschlachten
3 oder Schnapsbrennen standen Gefängnisstrafen bis zu zwei Jahren, wenn
4 man dann dabei erwischt wurde. Eine kleine Geschichte zum
5 Bezugsschein. In Rastede gab es das Eisenwarengeschäft Onken. Der
6 Geschäftsführer war Heini Heeren, er hatte wohl Anfang des Krieges
7 seinen Warenbestand nur zum Teil angegeben. So konnte man bei ihm
8 auch mal ohne Bezugsschein einkaufen. Fragte man ihn, hast du noch
9 einen Einkochtopf oder etwas anderes, antwortete er, komm heut Abend
10 eben wieder, musst eben einen Sack mitbringen. Seinen Angestellten
11 gegenüber musste man abends kommen. Er durfte die Sachen ja nicht
12 ohne Bezugsschein verkaufen. Später hatte er den Spitznamen Heini Sack
13 oder Bubi Sack. Als Jahre nach dem Krieg wieder Normalität eintrat und
14 man alles wieder so kaufen konnte, hatte man ihm eines Morgens ein
15 Schild vor die Ladentür gestellt, auf dem stand: Geh mal wieder zu Bubi
16 Sack, der auch in den schlechten Zeiten geholfen hat. Was versteht man
17 als Kind unter Krieg. Mein Onkel Fritz H. , Heini K. , Alwin K. und Willi K.
18 waren im Krieg. Dann kannte man den Fronturlaub. Die Väter kamen von
19 der Front für eine Woche nach Hause zu Frau und Kindern. Im Herbst 1944
20 kriegte mein Vater auch einen Stellungsbefehl. Er war bislang
21 zurückgestellt worden, weil er den Betrieb seines Bruders mit
22 bewirtschaften musste. Mit zwei Pferden vor einem Ackerwagen musste
23 Vater den Nordwall mit bauen. Sie transportierten Kies und Zement. Vier
24 Monate war er von zu Hause weg. Eines Nachmittags (März 1945) war
25
26
27
28
29
30

1 meine Mutter sehr traurig, Vater musste jetzt in den Krieg. Der große
2 Koffer stand auf dem Bett. Unterwäsche, andere Sachen und ein Bild von
3 uns Kindern wurden darein gelegt. Mutters beide Brüder Onkel Heini und
4 Onkel Alwin waren schon gefallen. Man merkte, der Krieg kam näher.
5 Abends und nachts hörte man die Bomber zu Hunderten. Die Städte, wie
6 Wilhelmshaven und Bremen wurden bombardiert, was man von uns aus
7 sehen konnte. Bei uns kamen auch die ersten Soldaten. Nachschub
8 nannte man die. Die Lkws waren beladen mit Munition, Waffen,
9
10 Verpflegung, Diesel und Benzin. Bei uns im Busch stand ein Lkw mit
11 Benzin, 4.000 Liter in Fässern. Mein Opa hat in tagelangen Verhandlungen
12 mit den Soldaten erreicht, dass der Lkw mit Benzin wieder vom Hof kam.
13 Opa meinte, wenn das Benzin explodieren würde, wären wir und unser
14 Haus weg. Es flogen täglich die Tiefflieger, die schossen auf alle
15 Fahrzeuge, auf Straßen und Wegen. Hinter unserem Busch wurden von
16 Gerd Wemken zwei Pferde und bei der Schule zwei Pferde vorm
17 Milchwagen erschossen. Die Kutscher waren rechtzeitig in Deckung
18 gegangen. Wenn wir als Kinder in der Schule waren und es kam
19 Fliegeralarm (die Sirenen heulten dreimal), mussten wir in den Bunker.
20 Der Bunker war im Schulbusch. Es war ein mit Holz ausgekleideter Raum
21 in der Erde. Heulten die Sirenen einmal Langton auf, war Entwarnung und
22 wir durften wieder in die Klasse. Es kam auch schon vor, dass beim
23 Nachhauseweg Alarm kam, dann versteckten wir uns im Graben oder
24 unter einer Hecke. In Hummes Busch standen zwei Kanonen 17.5 cm.
25 Diese Kanonen schossen von hier bis zum Edewechterdamm, wenn der
26
27
28
29
30

1 Feind eine Brücke über dem Küstenkanal gebaut hatte. Man muss sich
2 heute wundern, dass schon damals das Ziel so genau erreicht werden
3 konnte, dass die Brücken wieder in's Wasser fielen. Wenn die Kanonen
4 abfeuerten, hörten wir erst einen Signalton, kurze Zeit später einen
5 gewaltigen Knall. Die Teller und Tassen im Schrank klimpern. Man
6 konnte das Geschoss fliegen sehen. Diese Kanonen waren so getarnt, dass
7 sie nicht mal von den Tieffliegern entdeckt wurden. Ende April kamen
8 wieder neue Soldaten. Es wurden Panzersperren gebaut. Die Front kam
9 näher. Die Soldaten hatten ihre Stellungen ausgebaut, wollten aber nicht
10 mehr kämpfen. Am Abend des 2. Mai saßen die Soldaten bei uns im Haus,
11 um Karten zu spielen. Auf einmal fielen Schüsse. Der Unteroffizier lief
12 hinaus und sah, dass zwei Hitlerjungen mit Maschinenpistolen auf einen
13 amerikanischen Schützenpanzer geschossen hatten. Er stellte die
14 Jugendlichen zur Rede, sie antworteten, wir wollen uns das Ritterkreuz
15 auch noch verdienen. Der Schützenpanzer zog sich zurück. Die Soldaten
16 mussten in ihre Stellungen (Erdlöcher). Dann kamen die Amerikaner
17 zurück mit Panzer und Schützenpanzer und schossen auf die Gebäude mit
18 Leuchtpurgeschossen, in denen sie deutsche Soldaten vermuteten. Die
19 Häuser standen sofort in Flammen. Unser Haus blieb beim ersten Angriff
20 stehen. Unsere Nachbarn D. Wemken, Bruns und Klarmanns verloren ihr
21 Haus durch Feuer. Wir saßen zu der Zeit im Bunker, den hatten meine
22 Eltern und Großeltern aus Pfählen hergerichtet. Am nächsten Morgen war
23 es ruhig. Mein Opa ging ins Haus, das durch Beschuss sehr beschädigt war.
24 Im Stall lagen ein Pferd und zwei Kühe - alle erschossen. Die anderen Tiere

1 wurden notdürftig gefüttert. Dann ca. um 8.00 Uhr am 4. Mai ging die
2 Schießerei wieder los. Mutter, Opa und Oma (Vater war ja im Krieg)
3 kamen in den Bunker zurück und erzählten uns von den toten Tieren. Opa
4 öffnete die Bunkertür einen kleinen Spalt und erzählte uns, dass das Haus
5 in Flammen stand. Man konnte die Tiere brüllen hören, die nun qualvoll
6 verendeten. Es kamen 4 Pferde, 7 Kühe, 6 Kälber und 10 Teile Jungvieh in
7 den Flammen unseres Hauses um. Am 5. Mai um 8.00 Uhr war
8
9
10 Waffenruhe. Bei den Kampfhandlungen waren noch drei Soldaten bei uns
11 gefallen. Unser Haus lag in Schutt und Asche. Der Schornstein mit dem
12 Herd davor stand noch. Im Stall lagen die toten Tiere, die durch die Hitze
13 stark aufgebläht waren. Wie durch ein Wunder war unsere Scheune mit
14 dem Schweinestall verschont geblieben. In den noch stehenden
15 Gebäuden waren fast sämtliche Scheiben geborsten. Die Dächer hatten
16 große Schäden. Ob Wanne, Eimer oder Milchkanne, alles war durch den
17 starken Beschuss durchlöchert. Unser Nachbar Gerd Wemken versorgte
18 uns die ersten Tage mit Brot, Kaffee und Mittagessen. Sein Haus und
19 Stallungen blieben verschont. Unser Schweinestall hatte 6 Buchten. 4
20 Buchten mit Schweinen, eine Bucht mit einem Schaf und zwei Lämmern,
21 die sechste Bucht war unsere Schlafstätte. Unten war dick Stroh und
22 Wolldecken zum Zudecken. Hier schiefen wir erst mit sieben und dann
23 mit acht Personen. Das waren meine Mutter, meine Schwester, Oma und
24 Opa, meine Tante und meine Großtante aus Hamburg. Die Futterküche
25 wurde zur Küche hergerichtet. Hier wurde der Küchenherd aufgestellt.
26
27
28
29
30 Nachts war Ausgehverbot, das wurde von den Amerikanern scharf

1 kontrolliert. In der dritten Nacht klopfte es leise an der Tür. Eine Stimme
2 sagte: › Seid ihr hier? ‹ Meine Mutter antwortete: › Ja, wir sind alle da! ‹
3 Das war Vater. Er war zu Fuß von Bremerhaven gekommen, wo er bis
4 Kriegsschluss stationiert war. Meine Mutter ließ ihn schnell herein. Am
5 nächsten Morgen berieten Papa, Mama, Oma und Opa, wie es nun
6 weitergehen sollte. Die toten Tiere lagen in den Ställen. Sie rochen schon
7 stark verwest. Freiwillige Dorfbewohner boten Hilfe an. Es wurden auf
8 dem Acker zwei große Löcher gegraben, in denen die Tiere vergraben
9 wurden. Nun war unser guter Rindviehstamm und Pferdestamm restlos
10 weg. Kühe bekamen wir zwei vom Nachbarn Gerd Wemken und je eine
11 vom Onkel Fritz und Onkel Johann. Zwei Kühe und etwas Jungvieh
12 wurden noch zugekauft. Pferde, die wir auch dringend brauchten,
13 bekamen wir über die Gemeinde von der Wehrmacht zugewiesen. Es
14 waren zwei Haflinger. Wir hatten vorher Oldenburger Stuten zur Zucht.
15 Unser Nachbar D. Wemken wohnte bei Eilert Wemken und Johann Bruns
16 bei Gerd Reins. Ca. 6-8 Wochen nach Kriegsschluss bekamen wir und die
17 Nachbarn eine Wehrmachtsbaracke. Unsere war wohl 6 x 7 m. Diese 42
18 Quadratmeter waren aufgeteilt in 2 Schlafzimmer und eine Küche. In
19 einem Schlafzimmer schliefen ich, meine Schwester und meine Eltern. Im
20 anderen meine Oma und Opa, meine Tante und Großtante aus Hamburg,
21 die dort ausgebombt waren. Wenn auch in kleinen Räumen, war es besser
22 als im Schweinestall. Das notwendigste Mobiliar bekamen wir von
23 Verwandten und Bekannten. Die Bettgestelle von der Wehrmacht, in
24 denen Roggenstroh als Unterbett lag. Bei uns in Wemkendorf waren fast
25
26
27
28
29
30

1 **1/3 der gesamten Gehöfte ganz oder zum Teil abgebrannt, 80 Stück**
2 **Rindvieh und Pferde wurden vernichtet. Auch Opfer an Menschen, die der**
3 **Krieg gefordert hat, waren zu beklagen. Es war eine schlechte Zeit. In den**
4 **Städten gab es außer Aufräumarbeit keine Arbeit. Die Leute hungerten.**
5 **So kam es, dass in Scharen die Leute aufs Land kamen und um Brot,**
6 **Butter, Speck oder Wurst bettelten. Viele hatten auch Wertsachen,**
7 **Kleidungsstücke, Werkzeuge oder andere Sachen, die zu entbehren waren**
8 **und wollten diese gegen Lebensmittel eintauschen. Die Züge aus den**
9 **Städten waren überfüllt, die Leute standen mit ihren Taschen und**
10 **Rucksäcken auf den Trittbrettern. Es wurden auch Einbrüche verübt. Bei**
11 **uns wurde zweimal eingebrochen. Das erste Mal in den Vorratsraum, den**
12 **wir im alten Kartoffelkeller eingerichtet hatten. Sie nahmen Weckgläser**
13 **mit eingekochtem Fleisch, Leberwurst und Birnen mit. Zwei Gläser mit**
14 **Kirschen hatten sie vor Ort verspeist. Das zweite Mal wurde die**
15 **Räucherammer aufgebrochen, die sich in einer Ecke im Hühnerstall**
16 **befand. Die Diebe hatten die verschlossene Stahltür aus der Wand**
17 **gebrochen. Sie nahmen Wurst, Speck und Schinken mit. Vom Feld wurden**
18 **auch mal Kartoffeln und Wurzeln geklaut. Bis zum Herbst 1945 musste**
19 **auch für die Tiere eine Unterkunft geschaffen werden. Ein Haus mit**
20 **Stallungen zu bauen, ging nicht so schnell. Die Baumaterialien wurden nur**
21 **für Reparaturzwecke ausgegeben, nicht für Neubauten. Meine Eltern**
22 **entschlossen sich, hinter der Scheune einen Behelfsstall zu bauen. Das**
23 **Mauerwerk wurde von alten Steinen vom alten Haus aufgesetzt. Das Holz**
24 **gesägt, verzimmert und auf das Mauerwerk gelegt. Alte Dachziegel**

1 bekamen wir von meinem Onkel, der auch beim Bau mithalf. An diesem
2 Stall wurde gleich ein kleines Häuschen mit einem Herz in der Tür gebaut,
3 ein Plumpsklo. Bisläng wurde das alte Klo noch benutzt. Es befand sich im
4 abgebrannten Haus. Alle Wände waren abgetragen, nur die vom Klo
5 standen noch. Alte Wellblechplatten sorgten dafür, dass man trocken
6 sitzen konnte. Wenn ich jetzt an diese Zeit zurückdenke, war es schwer
7 für unsere ganze Familie. Nun ein paar Sätze zum Wiederaufbau. Der
8
9 Zimmermeister Zumholz fertigte die Zeichnungen bei uns und in der
10 Nachbarschaft an. Er fing bei Klarmann an, dann Bruns, dann Wemken
11 und zuletzt bei uns. Die Zeichnungen wurden auch in der Reihenfolge an
12 Gemeinde und Landkreis gegeben. So kam es, dass unser Bau als letzter
13 genehmigt wurde. Als nun Vater Steine bei der Ziegelei bestellen wollte,
14 sagte man ihm, sie durften nur für Reparaturzwecke ausgeben, nicht für
15 Neubauten. Die Nachbarn kriegten noch ihre Steine. Bauholz hatten wir,
16 das meiste aus unserem Busch. So verstrich ein Jahr. Jetzt gab es bei der
17 Ziegelei nur Steine, wenn man Brenntorf hinbrachte. Und so viel Torf
18 hatten wir auch nicht. Nun hieß es Torf besorgen. Torf kriegte man auch
19 nur, wenn man Brotroggen oder Kartoffeln eintauschen konnte. Es wurde
20 ein Fuhrunternehmer bestellt, dann Roggen und Kartoffeln geladen und
21 zum Küstenkanal ins Torfabbaugebiet gefahren. Es waren meistens zwei
22 Anhänger, die dann im Moor von Vater und einem Nachbarn mit Torf
23 beladen wurden. Die Anhänger mussten bei der Ziegelei wieder
24 abgeladen werden. Kipper gab es noch nicht. Diese Tauschgeschäfte
25 nannte man Kompensieren oder Torf- oder Speckwährung. So kriegten
26
27
28
29
30

1 wir unsere Steine von der Ziegelei Walter von Essen. Dachziegel bekamen
2 wir vom Baustoffgeschäft August Thiem in Rastede gegen Butter und
3 Speck. Stallfenster von der Firma Hartmann in Oldenburg. Betoneisen von
4 der Genossenschaft in Hahn. Jetzt brauchten wir Maurer, aber die kamen
5 nicht. Es war die Firma F. Jürgens, Wiefelstede. Den Maurern wurde auf
6 den Baustellen Naturalien und Reichsmark zugesagt, dass sie die Bauten
7 fertig stellten. Am 1. Juni kam die Währungsreform und die D-Mark. Am
8 ersten Sonntag danach kam F. Jürgens und fragte, ob er jetzt anfangen
9 könnte. Vater sagte ja, aber womit bezahlen. Es gab ja nur DM 40,00 pro
10 Person, das nannte man Kopfgeld. Zwei Maurer kamen am nächsten
11 Montag. Vater musste jetzt sehen, dass er etwas verkaufte, was Geld
12 brachte. Ein Schlachter aus Hahn kaufte Schweine für 3,00 DM pro Pfund.
13 Das Dreieinhalbzentnerschwein verkauften wir an ihn. Nun konnten wir
14 die ersten Handwerker bezahlen. Es wurden viele Eigenleistungen
15 erbracht. Ein Darlehen von DM 4.000,00 von der Kreditanstalt Oldenburg
16 wurde aufgenommen. Die Maurerarbeiten wurden von der Firma F.
17 Jürgens, Wiefelstede, die Zimmerarbeiten von F. Zumholz in Bokel und die
18 elektrischen Anlagen von der F. Kleemeyer in Hahn ausgeführt. Im
19 Spätsommer wurde das Richtfest gefeiert, das vielen Menschen Jahre
20 danach in Erinnerung blieb. Es war die Zeit der Rübe, d. h. es gab
21 Rübenschnaps satt. Putenragout und Salzkartoffeln mit Bohnensalat gab
22 es als Abendessen. Noch etwas zu den Löhnen, der Stundenlohn lag unter
23 einer D-Mark. Vor kurzem fand ich die Rechnung von den Malerarbeiten
24 von G. Brumund, Wiefelstede. 10 Zimmertüren beidseitig gestrichen, 10

1 **Fenster gestrichen, 5 Fußböden gestrichen und 6 Zimmer gerollt; für alle**
2 **Arbeiten und Farbe insgesamt nur ein Rechnungsbetrag von DM 98,00. Im**
3 **Dezember 1948 konnten wir einziehen, Weihnachten in unserem neuen**
4 **Haus, das war schon ein schönes Erlebnis, obgleich an allen Ecken und**
5 **Kanten etwas fehlte. Es war jedenfalls besser, als mit der ganzen Familie**
6 **in der kleinen Baracke zu leben.**
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

1 **Augenzeugenbericht**

Heinrich Klarmann - Wemkendorf

2
3 **Die Stadt Oldenburg wurde am 2. April 1945 kampflos aufgegeben. Kana-**
4 **dische Truppen, die 4. kanadische Panzerdivision, rückte Stunde um**
5 **Stunde näher.**

6
7 **Zwischen Rastede und Wiefelstede wurde am 2. und 3. Mai noch eine**
8 **Hauptkampflinie aufgebaut, die dann auch vor der Kapitulation am 5. Mai**
9 **die letzte im Kriegsgeschehen war.**

10
11 **Die Hauptkampflinie zwischen Rastede und Wiefelstede durchquerte den**
12 **Ort Wemkendorf. Deutsche Soldaten bauten längs der Straße Nordpol,**
13 **dann in Richtung Siedenmoor, Erdbunker und überdachte Stellungslöcher.**
14 **Mehrere Kompanien Marineinfanteristen waren daran beteiligt. Einige**
15 **Offiziere und Unteroffiziere schrien noch manchmal wild durch die Ge-**
16 **gend, andere erklärten, wir schießen keinen Schuss mehr, obwohl Muni-**
17 **tion und auch Panzerfäuste noch genügend zur Verfügung standen.**

18
19 **In unserem Hause auf der Diele lagen mehrere Panzerfäuste, viele Kisten**
20 **mit Maschinengewehren und Munition.**

21
22 **Als damals 14-jähriger nahm ich den Aufbau der Hauptkampflinie gelas-**
23 **sen hin und ahnte nicht, dass 24 Stunden später unsere Höfe in Schutt**
24 **und Asche gelegt wurden.**

25
26 **Die Gelassenheit war wohl dadurch begründet, dass wir ja schon ab An-**
27 **fang April auf Krieg in unserer Region eingestellt waren.**

28
29 **Ständige Angriffe durch Jagdflugzeuge der englischen Luftwaffe waren in**
30 **dieser Zeit Bestandteil der Tagesabläufe.**

1 Beschossen wurden vor allem Milchtransportfahrzeuge, Fahrzeuge mit
2 Jauchefässern und auch Pferdegespanne vorm Pflug wurden beschossen.
3 In Wemkendorf wurden Wemkens Jauchewagen und Deckers Milchwagen
4 angegriffen.
5

6 Die Pferde der beiden Fahrzeuge wurden dabei getötet. Die Gespannfüh-
7 rer konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen und so ihr Leben retten.
8 Zum Bestandteil der Tagesabläufe zählten auch die Abschüsse der Grana-
9 ten aus den 17 cm Geschützen, die ganz in unserer Nähe (Hümmers-
10 Busch), stationiert waren. Täglich ein bis zwei Mal feuerten diese Ge-
11 schütze Granaten ab. Beschossen wurden kanadische Panzer im Ede-
12 wechterdamm und später in Edeweicht-Süddorf.
13
14

15 Es war ein ohrenbetäubender, dröhnender Knall, wenn die Granaten ab-
16 geschossen wurden. Kurz vor dem Abschuss wurde mit einem Feuerhorn
17 der Beschuss angekündigt. Am 3. Mai nachmittags wurde es ernst, ein
18 Kradmelder fuhr die Hauptkampflinie ab und meldete Panzeralarm. Die
19 aufgebauten Panzersperren wurden geschlossen, die Abwehrschlacht
20 sollte jetzt einsetzen. Mitten im Frontgebiet pflanzen wir nachmittags
21 noch Kartoffeln.
22
23

24 Am Spätnachmittag sprach uns ein Offizier an und sagte: ›Geht nach
25 Hause, die feindlichen Panzer rollen an.« Wir bekamen große Angst und
26 fuhren sofort los.

27 Wir kamen zu Hause an, sammelten noch schnell gute Kleidungsstücke,
28 Wolldecken und Betten zusammen und rannten zum Erdbunker. Meine
29 Mutter und ich liefen noch einmal zurück und holten aus dem
30

1 **Vorratsraum Milch, Brot und Weckgläser mit Fleisch.**

2 **Kaum waren wir wieder im Bunker, setzte ein regelrechter Kugelregen**
3 **ein. Kanadische Panzer beschossen unser Haus. Dann gab es eine Feuer-**
4 **pause. Wir nutzten die Zeit und fütterten das Vieh.**

5 **Der Beschuss setzte wieder ein, fluchtartig mussten wir das Haus verlas-**
6 **sen und rannten zurück zum Erdbunker.**

7 **Weinend umarmten meine Geschwister unsere Mutter und hatten große**
8 **Angst. Auch unser Hund, der mit zum Erdbunker gelaufen war. Nur Opa**
9 **fand noch ein paar tröstende Worte.**

10 **Draußen wurde es langsam Dunkel, geschossen wurde wieder ununter-**
11 **brochen. Leuchtsputzmunition erhellte die Dunkelheit. Plötzlich war der**
12 **Bunkereingang wie erleuchtet, unser Haus brannte.**

13 **Das Vieh mussten wir in den Flammen verbrennen sehen. Retten konnten**
14 **wir es nicht, denn unser eigenes Leben musste gerettet werden.**

15 **Eine schreckliche, unvergessliche Nacht hatte unsere Familie ohne unse-**
16 **ren Vater, der noch im März zur Wehrmacht eingezogen wurde, durchzu-**
17 **stehen.**

18 **Plötzlich hörten wir Panzermotorengeräusche und die Schießerei wurde**
19 **ruhiger. Ich riskierte es, einen Blick nach draußen zu werfen. Erschreckend**
20 **stellte ich fest, genau neben unserem Bunker stand ein getarnter Panzer**
21 **der deutschen Wehrmacht. Unsere Angst wurde noch größer, denn wir**
22 **wussten nicht, was jetzt passieren könnte. Der Panzer fuhr dann bis zur**
23 **Kreuzung Norpol-Heidhörn, feuerte einige Granaten ab und fuhr dann fast**
24 **lautlos rückwärts in Richtung Nethen. In Nethen wurde der Panzer dann**

1 gesprengt.

2 In der Nacht wurde es ruhig, es wurde nicht mehr geschossen. Wir waren
3 alle sehr müde und haben ein wenig geschlafen. Plötzlich hörten wir vorm
4 Bunker Männerstimmen. Die Männer sprachen deutsch, feindliche Solda-
5 ten waren es nicht, das beruhigte uns etwas. Es waren deutsche Soldaten,
6 die uns darauf aufmerksam machten, dass im Weg (Heidhörn) Mienen
7 eingegraben waren und erklärten uns, ein Begehen sei lebensgefährlich.
8

9
10 Mit dieser Meldung mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass der Krieg am
11 nächsten Morgen fortgeführt werden sollte. Eine Kapitulation auf deut-
12 scher Seite war somit noch nicht zu erwarten.

13 Wie ein Schock wirkte diese Meldung auf uns ein. Wir bekamen zitternde
14 Angst und fürchteten den kommenden Tag.

15
16 Morgens am 4. Mai, es war gerade hell geworden, kam unser Nachbar Ei-
17 lert Wemken zu uns in den Bunker. Er fragte: ›Ist jemand verwundet?‹
18 Und bot uns an, geht mit mir, damit ihr etwas Warmes zu trinken be-
19 kommt.
20

21 Wir gingen dann auch mit und bekamen in seinem Haus warme Milch-
22 suppe gereicht. Am Tisch saßen auch deutsche Soldaten, die ihre Stel-
23 lungslöcher kurz verlassen hatten.
24

25 Plötzlich rief ein Unteroffizier: ›Wir werden vom Feind beobachtet.‹ Er
26 forderte seine Soldaten auf, das Haus zu verlassen.

27 Auch wir stellten fest, dass sich hinter einer Wallhecke Soldaten mit ei-
28 nem ungewöhnlichen Stahlhelm befanden. ›Das können nur feindliche
29 Soldaten sein‹, sagte der Nachbar.
30

1 **Fluchtartig haben wir dann das Haus Wemken verlassen und liefen zum**
2 **Bunker.**

3 **Kurze Zeit später, ca. 7.00 Uhr, begann eine sinnlose Schießerei. Der Feind**
4 **beschoss die deutschen Stellungen mit Raketen. Aber auch**
5 **Maschinengewehre ratterten auf beiden Seiten.**

6 **Stundenlang wurde geschossen. Rauch von brennenden Höfen und knis-**
7 **ternde Flammen begleiteten den Beschusslärm.**

8
9
10 **Gegen 11.00 Uhr hörten wir im Bunker Geräusche von Panzermotoren.**

11 **Deutsche Soldaten, die auf unserem Hofgelände im Erdloch Stellung bezo-**
12 **gen hatten, flüchteten jetzt. Ein schweres Trommelfeuer mit Maschinen-**
13 **gewehren setzte ein.**

14
15 **Zwei feindliche kanadische Panzer, die ca. 50 m vor unserem Bunker stan-**
16 **den, feuerten aus allen Rohren.**

17 **Unsere Familie, Mutter, 4 Kinder und Opa, rückte im äußersten Winkel**
18 **des Bunkers zusammen. Die Angst ließ es nicht zu, dass auch nur ein Wort**
19 **gesprochen wurde. Nur Mutter sprach ein kurzes Gebet.**

20
21 **Aber nicht nur der Feind verursachte unsere Todesangst, die deutsche Ar-**
22 **tillerie beschoss die kanadischen Panzer.**

23
24 **Rundumher schlugen die Granaten ein. 4 Granaten schlugen direkt vor**
25 **Bunkereingang ein. Granatsplitter durchbohrten die Holzverkleidung im**
26 **Bunkereingang. Wir blieben aber unverletzt.**

27
28 **Zwei Stunden mussten wir den Kugel- und Granatenregen ertragen. Zwei**
29 **Stunden Todesangst werden uns aber lebenslänglich begleiten.**

30 **Am Nachmittag wurde es dann langsam ruhiger. Wir wagten es aber**

1 nicht, den Bunker zu verlassen.
2 Die Nacht vom 4. auf den 5. Mai verbrachten wir müde und erschöpft im
3 Bunker. Mutter öffnete Weckgläser und wir bekamen Fleisch.
4 Erst morgens am 5. Mai holte uns ein französischer Kriegsgefangener, der
5 beim Nachbarn 4 Jahre arbeitete, aus dem Bunker und sagte ›Jetzt Krieg
6 vorbei! Luzi ab Heimat.«
7
8 Wir standen vorm Bunker, unsere Mutter weinte, doch Opa tröstete:
9 ›Gott hat es gewollt, dass wir noch leben.«
10
11 Verzweifelt sahen wir uns die Brandreste der Gebäude und das ver-
12 brannte Vieh an. Unsere Zukunft schien hoffnungslos zu sein. Doch be-
13 herzte Nachbarn, die ihr Haus nicht verloren hatten, kamen und boten
14 uns eine Unterkunft an.
15
16
17 Am 5. Mai kontrollierten kanadische Soldaten das Schlachtfeld in Wem-
18 kendorf. Von den leicht angetrunkenen Soldaten erfuhren wir dann, dass
19 die deutschen Truppen hier im Westen kapituliert hätten. Nach fast sechs-
20 jährigem Krieg gab es den langersehnten Frieden.
21
22 Wir konnten es zunächst nicht glauben, dass der Krieg vorbei war. Vor al-
23 lem wir Kinder konnten mit dem Wort Frieden nichts anfangen.
24 Doch der Krieg hatte in Wemkendorf eine schreckliche Bilanz hinterlas-
25 sen.
26
27 7 Männer kehrten aus dem Krieg nicht zurück. 11 Höfe wurden ganz oder
28 teilweise zerstört.
29
30 Das Wort ›Frieden‹ überschattete zunächst den Kriegsschauplatz

1 **Wemkendorf.**

2 **Doch sieben tote deutsche Soldaten, die in den Stellungslöchern starben**
3 **und das verbrannte Vieh auf den Höfen machten das Kriegsgeschehen**
4 **erst richtig deutlich.**

5 **Überall in den Stellungen lagen Gewehre, Munition und Panzerfäuste. Die**
6 **Landschaft war total verändert, Brandruinen, beschädigte Häuser, zer-**
7 **schoffene Bäume und Sträucher boten einen fürchterlichen Anblick.**

8 **Am 6. und 7. Mai ging es sehr ruhig her, nur die kanadischen Soldaten**
9 **suchten nach Wertsachen, aber auch nach Schnaps und Wein, der Sieg**
10 **sollte gefeiert werden. Wir wurden zwar mit Maschinenpistolen bedroht,**
11 **aber doch als Menschen behandelt, geschossen wurde nicht mehr.**

12 **Am 8. Mai erfuhren wir von den kanadischen Soldaten, dass Deutschland**
13 **bedingungslos kapituliert hätte. Uns wurde mitgeteilt, die Verwaltung bei**
14 **der Gemeinde und im Kreis sei von der englischen Militärregierung über-**
15 **nommen worden.**

16 **In den nachfolgenden Tagen begannen die Aufräumarbeiten.**

17 **Zunächst mussten die gefallenen deutschen Soldaten beerdigt werden.**
18 **Beherzte Männer luden die toten Soldaten auf einen Ackerwagen und**
19 **fuhren zum Friedhof in Wiefelstede, um sie zu beerdigen.**

20 **Das verbrannte Vieh, welches schon 6—7 Tage in den Trümmern lag,**
21 **wurde von vielen freiwilligen Helfern aus den Trümmern geholt und dann**
22 **in einem Massengrab begraben. Dies war eine sehr unangenehme Arbeit.**

23 **Beim Transportieren rissen die Tiere auseinander und gaben sehr unange-**
24 **nehme Gerüche ab.**

1 **Auf Anordnung der Militärregierung mussten die Dorfbewohner das in der**
2 **Landschaft liegende Kriegsmaterial einsammeln und zu einem Sammel-**
3 **platz bringen.**

4 **Nachdem die genannten Aufräumungsarbeiten beendet werden konnten,**
5 **wurde mit dem Aufräumen der Brandruinen begonnen.**

6 **Viele Helfer aus anderen Dörfern stellten sich zur Verfügung und nach ei-**
7 **nigen Wochen waren die größten Arbeiten erledigt.**

8 **Für die betroffenen Familien, die ihre Wohnung und ihre Stallungen verlo-**
9 **ren hatten, begann eine schwere Zeit. Der Wiederaufbau musste geplant**
10 **werden.**

11 **Zunächst mussten Behelfswohnräume in noch stehenden Stallungen ge-**
12 **schaffen werden. Meine Familie konnte eine alte Wehrmachtsbaracke be-**
13 **schaffen, worin wir dann auch zwei Jahre wohnten, bevor wir ein neues**
14 **Haus beziehen konnten.**

15 **Notviehställe wurden gebaut, damit das Vieh im Winter wieder unterge-**
16 **bracht werden konnte.**

17 **Das Dorfbild in Wemkendorf hat sich im Sommer 1945 wieder normali-**
18 **siert, doch der Aufbau der Höfe nahm noch einige Jahre in Anspruch.**

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

1 **Nach Hause in Dingsfelde**

Georg Rohde

2
3 **Georg Rohde aus Dingsfelde war 17 Jahre alt, als er am 15. Februar 1945**
4 **zur damaligen Kriegsmarine in Wilhelmshaven eingezogen wurde. In Rüs-**
5 **tersiel erfolgte eine kurze Ausbildung, und am 7. April marschierte er von**
6 **dort mit einer Gruppe am Jade-Ems-Kanal entlang nach Reepsholt. Am 8.**
7 **April ging es dann nach Sande und weiter mit dem Zug nach Oldenburg.**
8 **Von dort fuhren die jungen Soldaten nach Ofen, wo sich aber heraus-**
9 **stellte, dass sie am falschen Ort angekommen waren. Zurück ging es nach**
10 **Oldenburg mit dem neuen Zielort Jeddelloh I. Am 15. April erfolgte der**
11 **weitere Abmarsch der inzwischen von blauen Marinern zu grauen Land-**
12 **sern umfunktionierten Soldaten nach Edeweicht. Dort wurden sie am fol-**
13 **genden Tag gegen die von Edewechterdamm anrückenden Kanadier ein-**
14 **gesetzt.**

15
16
17
18 **In einem Torfspitt im Moor fand Georg Rohde zusammen mit einem Ka-**
19 **meraden eine gute Deckungsmöglichkeit, um die kommenden Ereignisse**
20 **abzuwarten. Plötzlich entdeckte sie dort ein deutscher Fallschirmjäger**
21 **und forderte sie eiligst zum Rückzug auf, da die Kanadier sich bereits in**
22 **Sichtweite bewegten. Nach einer Übernachtung auf einem Bauernhof**
23 **machten sich die beiden jungen Soldaten dann auf den Weg in Richtung**
24 **Edeweicht, um ihre Einheit wiederzufinden. In Süd-Edeweicht trafen sie auf**
25 **die Feldgendarmerie und erhielten die Auskunft, dass ihre Kompanie in**
26 **Osterscheps sei. Aber erst in Friedrichsfehn fanden sie am nächsten Tag**
27 **ihre Kameraden wieder. Allerdings waren es, wohl aus den**
28
29
30

1 verschiedensten Gründen, nur noch 20 von den ehemals 120 Soldaten, die
2 sie dort antrafen. Nachdem die Kompanie neu zusammengestellt worden
3 war, erfolgte ein mehrtägiger Einsatz in Husbäke am Küstenkanal.

4 Am 1. Mai kam es dann zum Rückzug über Klein-Scharrel, Friedrichsfehn,
5 Petersfehn, Wehnen, Westerholtsfelde nach Aschhausen und zwei Tage
6 später weiter über Gristede, Wiefelstede nach Dringenburg.

7 Es war wohl nur zu verständlich, dass es den 17jährigen Georg Rohde im
8 Gristeder Busch mit aller Macht zum naheliegenden Elternhaus in Dings-
9 felde zog. Mit dem Einverständnis seines Kompaniechefs durfte er tat-
10 sächlich die Nacht zu Hause verbringen, musste sich aber am nächsten
11 Morgen um 10.00 Uhr wieder bei seiner Einheit in der Gastwirtschaft Ei-
12 lers in Dringenburg melden. Dabei fehlt auch nicht der eindeutige Hin-
13 weis: „Wenn Sie nicht da sind, wissen sie ja Bescheid!“

14 Natürlich konnte die Familie Rohde den überraschenden Besuch nicht ver-
15 bergen, da auf dem Hof deutsche Soldaten und im Wohnzimmer sogar ein
16 Oberleutnant untergebracht waren.

17 Am Morgen des 3. Mai wurde Georg Rohde dann von seinem Vater mit
18 dem Pferdefuhrwerk pünktlich nach Dringenburg gebracht. Dort meldete
19 er sich beim Kompaniefeldwebel zurück. Den plagte gerade das Problem,
20 seine Stiefel neu besohlen lassen zu müssen. Ein kurzes „Sie sind ja von
21 hier“ genügte für den entsprechenden Auftrag. Georg Rohde fuhr mit dem
22 Kompaniefahrrad und den reparaturbedürftigen Stiefeln wieder zurück
23 nach Wiefelstede zu

24 Schuster Gerdes und „Tant“ Gerdes sagte ihm, dass die Stiefel

1 nachmittags fertig sein würden. In der Werkstatt arbeitete seinerzeit Jan
2 Bruns, der die Reparatur auch pünktlich ausgeführt hatte. Er wollte den
3 jungen Mann aber nicht wieder nach Dringenburg zurückfahren lassen,
4 wohl in der berechtigten Annahme, dass der Krieg nicht mehr lange dau-
5 ern könne. Mit einem energischen: „Georg, du gehst na Huus!“, forderte
6 er ihn auf, im Dorf zu bleiben. Es war eine schwierige Situation für einen
7 jungen Soldaten, in der angespannten Lage die richtige Entscheidung zu
8 treffen. Zunächst machte er sich auf den Weg nach Dingsfelde. Da die Ka-
9 nadier aber schon bis zum Ortseingang vorgedrungen waren, kam er nur
10 bis zur Molkerei. Daraufhin fuhr er doch wieder nach Dringenburg zurück.
11 Dort auf dem Hof Schröder wäre er am folgenden Nachmittag zusammen
12 mit neun weiteren Kameraden fast das Opfer eines Granatenangriffs ge-
13 worden. Es waren wohl die mächtigen Eichenbalken der Scheune, die die
14 Wucht des Einschlags der Granate auffingen, sodass niemand der dort An-
15 wesenden verletzt wurde.

16 Als es dann am Abend wieder hieß: „Fertigmachen zum Abmarsch“, und
17 die Marschkolonne sich in Richtung Herrenhausen in Bewegung gesetzt
18 hatte, bekam Georg Rohde zum zweiten Mal den dringenden Hinweis,
19 sich nach Hause abzusetzen. Diesmal war es ein älterer, erfahrener Unter-
20 offizier, der ihm diesen Rat gab. In einem kleinen Busch in Dringenburg
21 versuchte er dann auch in dunkler Nacht, seinen eigenen Weg zu finden.
22 Gefährvolle Augenblicke waren zu überstehen, bis er sich nach Wemken-
23 dorf durchgeschlagen hatte und von dort bei der „Neberee“ Wiefelstede
24 erreichte. Aber ein Überqueren der von einer endlosen kanadischen
25
26
27
28
29
30

1 Fahrzeugkolonne befahrenen Hauptstraße war nicht möglich, sodass sich
2 Rohde zunächst wieder in Richtung Nuttel orientieren musste.

3 Dort wollte er sich in einem kleinen Busch verstecken. Aber drei kanadi-
4 sche Soldaten hatten ihn entdeckt, und mit einem energischen „Come up,
5 boy“, endete sein Versuch, sich zu seinen Eltern nach Dingsfelde durchzu-
6 schlagen. Und doch brachte die folgende in gebrochenem Deutsch gege-
7 bene Mitteilung: „Weißt du, dass Krieg aus?“, dann die erlösende Nach-
8 richt an jenem 5. Mai 1945: „Heute Morgen acht Uhr Krieg aus!“
9

10
11 Nachdem Georg Rohde durchsucht, die Patronentasche entleert und ihm
12 das Koppel und die Meldetasche abgenommen worden waren, wurde er
13 von dem deutschsprechenden Kanadier abgeführt. Es entwickelte sich ein
14 kurzes Gespräch. Aber der Bitte, ihn doch nach Hause gehen zu lassen,
15 wurde mit dem durchaus verständnisvollen Hinweis: „Das kann ich nicht
16 machen, zwei andere dabei gewesen, sonst vielleicht“, beantwortet. Im
17 Ortsteil Bäke ist er dann einem anderen kanadischen Soldaten übergeben
18 worden. Und doch hatte die Unterhaltung zwischen den beiden Soldaten
19 dazu geführt, dass der Landwirt Meyer in Bäke gebeten wurde, den Eltern
20 von Georg Rohde Bescheid zu sagen, dass ihr Sohn lebt.
21
22

23 Beim Rauchhaus an der Bokelerburg war ein erstes Gefangenessammella-
24 ger eingerichtet worden, wo Georg Rohde die nächste Nacht in einer mit
25 deutschen Soldaten überfüllten Scheune verbrachte. Danach folgten fünf
26 Tage und Nächte unter freiem Himmel auf einer Weide bei der Gastwirt-
27 schaft Ahlers in Hankhausen. Dort hatten sich inzwischen über eintausend
28 Gefangene eingefunden. Aber mit Hella Eilers und Erna Hinrichs waren
29
30

1 dort auch zwei Wiefelsteder Rote-Kreuz-Schwestern, die er gut kannte, im
2 Einsatz. So ergab sich wieder die Möglichkeit, eine Nachricht nach Hause
3 zu übermitteln. Vater und Bruder konnten das Lager sogar zu einem Be-
4 such betreten. Die gefangenen Soldaten wurden von der Lagerleitung ein-
5 dringlich davor gewarnt, irgendein Risiko einzugehen, da die Entlassung
6 wohl ohnehin bald erfolgen würde.
7

8 Doch es bedurfte noch anstrengender Fußmärsche von Hankhausen bis
9 ins friesische Neustadtgödens und später weiter nach Sofiengroden bei
10 Carolinensiel bis zur sehnlichst erwarteten Nachricht, dass alle unter
11 18jährigen und alle in der Landwirtschaft tätigen Soldaten entlassen wür-
12 den. Mit dem Lkw ging es über Wilhelmshaven und Oldenburg nach Bad
13 Zwischenahn, wo beim dortigen Arbeitsamt die Entlassungsformalitäten
14 erledigt wurden.
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

1 **Pastor H. Kloppenburg**

Oldenburg, den 19. Mai 1945

2 **Oldenburg**

3 **Philosophenweg 28**

5
6 **Herrn**

7 **Ministerpräsident Tanzen**

8 **Oldenburg**

9 **Ministerium**

11
12 **Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,**

13 **nachstehend gebe ich einen Bericht über die Ereignisse in Wiefelstede.**

14 **Meine Quellen sind außer dem, was man von der Bevölkerung hört, der**

15 **Gendarmeriewachtmeister Oldigs und der Adjutant des britischen Kom-**
16 **mandanten, mit dem ich gestern eine Unterredung hatte.**

17
18 **Am Mittwoch, 16.5 abends, wurde ein kanadischer Soldat beim Öffnen**
19 **der Tür seines Panzerwagens durch eine explodierende Handgranate**
20 **schwer verletzt. Die Handgranate war von dritter Seite so an der Tür ange-**
21 **bracht, dass sie explodieren musste, wenn die Tür geöffnet wurde. Es han-**
22 **delt sich also zweifellos um ein beabsichtigtes Attentat. Der schwer ver-**
23 **letzte Soldat wurde in ein Lazarett transportiert, und die Nachforschung**
24 **nach dem Täter begann am Donnerstagmorgen. Der Verdacht richtete**
25 **sich auf einen 12 - 13 jährigen Jungen, der zu einer Gruppe von Jungs in**
26 **Wiefelstede gehörte, die durch den ausschließlichen Einfluss der Hitlerju-**
27 **gend zu einem unerzogenen Haufen geworden sind. Der Junge hatte sich**
28
29
30

1 schon an den Vortagen durch allerlei unerlaubte Dinge hervorgetan. So
2 hat er eine Pistole für Leuchtmunition gestohlen und ist abends gegen
3 09.30 Uhr von einem Bauern von dessen Wiese gejagt worden, weil er
4 dort Leuchtmunition in die Gegend schoss. Der Junge hat aber hartnäckig
5 geleugnet, ihm konnte die Tat nicht nachgewiesen werden. Der Komman-
6 dant hat dann der Gemeinde bekannt geben lassen, dass er zu Repressa-
7 lien schreiten müsse, wenn bis Freitagmorgen um 09.00 Uhr der Täter sich
8 nicht gemeldet habe. Es läuft in der Gemeinde eine Version, die ich nicht
9 weiter nachprüfen konnte. Danach bestünde auch die Möglichkeit, dass
10 es sich um ein Eifersuchtsattentat eines Soldaten gegen einen seiner Ka-
11 meraden handle. In einem der später niedergebrannten Häuser hält sich
12 die geflüchtete Frau eines Kreisleiters aus Ostpreußen auf, die sich bis in
13 die späten Abendstunden mit Kanadiern herumtrieb. Angeblich soll es
14 sich um einen Streit zweier Soldaten um diese Frau handeln. Der Gemein-
15 desekretär Rosskamp hat inzwischen diese Frau in einen entfernten Teil
16 der Gemeinde verwiesen. Ich hatte ihm geraten, sie einsperren zu lassen.
17 Wie gesagt, ich kann nicht nachprüfen, ob diese Vermutung über einen
18 möglichen Attentäter stimmt, habe aber von dem kanadischen Komman-
19 danten den Eindruck eines objektiven und maßvollen Mannes, der nicht
20 wissentlich die Bevölkerung mit etwas belasten würde, was ihr nicht zuge-
21 schoben werden darf. Tatsache ist jedenfalls, dass die Bevölkerung und
22 die Jugend von Wiefelstede in besonderer Weise unter dem Einfluss von
23 Agitatoren der Partei gestanden hat. Da sich kein Täter freiwillig meldete,
24 ließ der kanadische Kommandant am Freitag 18.5. um 09.00 Uhr die
25
26
27
28
29
30

1 gesamte Bevölkerung des Ortes, beginnend mit dem Alter von 10 Jahren,
2 auf dem Marktplatz antreten und teilte ihr mit, dass ein Täter nicht fest-
3 gestellt sei. Der Junge sei der Tat nicht überführt, und es sei nicht ihre Ge-
4 wohnheit, jemanden zu verurteilen, gegen den keine klaren Beweise vor-
5 legen. Da aber dieses Attentat geschehen sei, sehe er sich zu seinem Be-
6 dauern genötigt, 4 Häuser im Dorf niederbrennen zu lassen. Er ermahne
7 die Bevölkerung, selber achtzugeben, dass nicht noch einmal so etwas ge-
8 schehe. Die Strafe würde dann wesentlich härter sein. Er habe im Übrigen
9 angeordnet, dass Ausgangserlaubnis für die Bevölkerung nur noch von 7 -
10 19 Uhr bestehe (was für die Landbevölkerung eine kaum tragbare Belas-
11 tung bedeutet) und dass die Bevölkerung selber in der Zeit der Ausgangs-
12 erlaubnis ständig zwei Mann als Streife durch die Gemeinde zu senden
13 habe. Die Bevölkerung hat diese Mitteilung mit großem Ernst aufgenom-
14 men. Von den anwesenden Jungs wird berichtet, dass ein Teil gelacht
15 habe, was ich den Lümmeln von Wiefelstede durchaus zutraue. Es wurden
16 dann vier Häuser im Innern des Dorfes durch Panzer vernichtet, wobei es
17 zum Teil zum Ausbruch von Feuer kam, die Einwohner durften ihr Eigen-
18 tum vorher aus den Häusern entfernen. Es handelt sich um die Häuser des
19 Uhrmachers Haller, des Bauern Hienen des Fahrradhändlers Schwantje
20 und der Frau Kuck. In einem dieser Häuser hat die oben erwähnte Flücht-
21 lingsfrau gewohnt. Nachmittags gegen 14.00 Uhr hatte ich eine Unterre-
22 dung mit dem Adjutanten, der offenbar die Untersuchung geleitet hatte.
23 Er versicherte mir, dass es ihm keine Freude sei, Häuser niederzubrennen,
24 dass aber ihm keine andere Wahl geblieben sei. Auf meinen Vorschlag, es
25
26
27
28
29
30

1 möge doch endlich ein tatkräftiger Bürgermeister bestellt werden, erwi-
2 derte er, dass er eine solche Ernennung begrüßen würde, sie sei aber Sa-
3 che der neu errichteten Regierung in Oldenburg. Ich halte es für eine der
4 nötigsten Maßnahmen, dass die Jungs von der Straße verschwinden. Da
5 die Eltern in Wiefelstede größtenteils die Gewalt über ihre Kinder verloren
6 haben, geht das nur so, dass diese Jungs in Arbeitsabteilungen zusammen-
7 gefasst und von morgens bis abends bei geeigneten Bauern zur Hilfelei-
8 stung eingewiesen werden. Auch hierzu bedarf es einer tatkräftigen örtli-
9 chen Leitung, die auch mit aller Rücksichtslosigkeit dem unpassenden Be-
10 nehmen und der Faulheit eines Teils der Flüchtlingsfrauen entgegentritt.
11 Die Vorfälle selber haben eine Fülle von Gerüchten erzeugt, die mir auf
12 meinem Weg nach Wiefelstede schon überall entgegendrangen. Ich halte
13 es für dringend erforderlich, dass die Bevölkerung bald in den Besitz einer
14 Zeitung kommt, damit sie zwischen Gerüchten und Tatsachen wieder un-
15 terscheiden lernen. Der gegenwärtige Zustand, in dem eigentlich niemand
16 weiß, was los ist, verhindert die so dringend notwendige Beruhigung der
17 Bevölkerung.

22 **Kloppenburg**

1 **Am Tag als der Tommy kam**

Jann Friedrichs

2
3 **Heute ist Donnerstag, der 3. Mai 1945. Ein Tag, den ich in meinem Leben**
4 **nie vergessen werde. Unsere Panzerjäger, die ihre Reparaturwerkstatt**
5 **hier im Mansholter Busch für drei Wochen eingerichtet hatten, und mit**
6 **denen wir Jungs von der Mansholter Straße richtige Freundschaft ge-**
7 **schlossen hatten, mussten Stellungswechsel machen und wurden nach**
8 **Grünenkamp bei Varel verlegt.**

9
10
11 **Gestern Abend in der Dämmerung begann der große Rückzug unserer**
12 **Truppen. Es war alles so traurig. Man sieht Pferdegespanne vorbeiziehen.**
13 **Kraftfahrzeuge sieht man kaum noch. Es ist so gegen 21.30 Uhr, da be-**
14 **ginnt der Rückzug unserer Infanterie, alle zu Fuß und sehr abgekämpft.**
15 **Wir stellten noch Eimer mit Wasser an die Straße, damit die Soldaten trin-**
16 **ken und sich etwas erfrischen können.**

17
18
19 **So gegen 22.30 Uhr sagte plötzlich einer von den abziehenden Landsern:**
20 **„Wir müssen weiter, sonst kommt uns der Tommy noch auf den Hals.“**

21 **Von nun an wissen wir, dass es nicht mehr lange dauern kann. Um 23.30**
22 **Uhr gehen wir aber doch ins Bett und schlafen auch gleich ein.**

23 **Plötzlich gegen halb eins klopft es am Fenster. Sofort aufmachen, muss**
24 **Quartier machen für 12 Mann. Ich bin aufgestanden und habe die Tür ge-**
25 **öffnet, da stehen zwölf heruntergekommene deutsche Soldaten vor mir**
26 **und können sich kaum auf den Beinen halten. Ich werfe Stroh vom Boden,**
27 **was auf der Diele ausgebreitet wird, und die Soldaten schlafen auch gleich**
28 **ein.**
29
30

1 Morgens um 5 Uhr klopft es wieder. Ich stehe wieder auf und öffne die
2 Tür. Zwei Offiziere bitten um etwas Warmes. Mutter steht auch auf und
3 bereitet Kaffee zu. Die beiden Offiziere sind von den Pionieren und haben
4 den Auftrag, Bäume zu fällen, um die Straße zu sperren. Die Panzersperre,
5 die schon vor einiger Zeit in den Mansholter Büschen errichtet worden
6 war, wurde zugemacht, um ein schnelles Nachrücken des Feindes zu ver-
7 hindern.
8
9

10 Als die beiden ihren Kaffee getrunken haben, machen sie sich wieder auf
11 den Weg, jedoch werden vorher noch die Soldaten geweckt und auf die
12 bedrohliche Lage aufmerksam gemacht - jedoch ohne Erfolg.

13 Nun bekommen wir langsam Angst. Die Tommys könnten ja jetzt nachrü-
14 cken, und wenn noch irgendwo deutsche Soldaten angetroffen werden,
15 wird sofort geschossen. Wir gehen jetzt auch nicht wieder ins Bett, son-
16 dern bringen den Rest an Lebensmitteln und Wertsachen hinten im Gar-
17 ten unterm Kirschbaum in Sicherheit.
18
19

20 Als es hell wird, will ich erst einmal die Lage peilen. Vorm Haus steht ein
21 zweirädriger Handkarren, vollbeladen mit Waffen und Gerät. Vor der
22 Scheune stehen zwei Fahrräder, eines davon hat vorne einen Platten. An
23 den Fahrrädern sind je ein Karabiner und eine Panzerfaust festgebunden.
24 Die beiden Soldaten schlafen in der Scheune, werden aber gleich wach.
25 Ich besorge etwas Gummilösung. Das Rad wird geflickt und die beiden
26 fahren weiter.
27
28

29 Ich gehe zu meinem Nachbarn Albert Mehlhop und stelle fest, dass über-
30 all in den Straßengräben Wehrmachtsmaterial liegt: Karabiner,

1 Panzerfäuste, Handgranaten, Spaten und Sonstiges. Es wurde in der Nacht
2 von abrückenden Landsern weggeworfen. Albert und ich sind dann losge-
3 zogen zur Panzersperre. Wie gefährlich das ist, daran denken wir nicht.
4

5 Der Feind kann nun jeden Moment von Mansholt her eintreffen.

6 Um 10.30 Uhr machen sich unsere Soldaten, die auf der Diele geschlafen
7 hatten, wieder abmarschbereit. Ein Landser hat eine Zeitung, eine Sonder-
8 ausgabe. Darin wird berichtet, dass „unser Führer und Oberbefehlshaber
9 der deutschen Wehrmacht, Adolf Hitler, im Kampf um Berlin gefallen ist.“
10

11 Wir sind sehr froh, dass die Soldaten jetzt in Richtung Bokel abhauen und
12 so entsteht jetzt für ein paar Stunden ein Niemandsland. Gegen Mittag
13 bringen wir unsere letzten Utensilien zum Bunker. Um 13.30 Uhr kommt
14 noch ein Pferdefuhrwerk im Galopp von Bokel her. Es ist ein Gespann von
15 Büsings aus Mansholt; man hatte noch Hafer zum Bahnhof nach Rastede
16 gebracht
17

18 Eine halbe Stunde später - ich stehe gerade an unserem offenen Brunnen
19 und will meine Jungvolkuniform versenken - da setzt plötzlich MG-Feuer
20 vom Wald her ein, die Geschosse schlagen bei unseren Nachbarn direkt in
21 den Seiteneingang.
22
23

24
25 Etwas später gehe ich noch einmal zu Mehlhops, unseren Nachbarn. Tante
26 Mehlhop ist noch fleißig am Brennholz hacken – sie ist ja eine Frau, die
27 sich nicht fürchtet. Es ist gegen 14.45 Uhr. Wir stehen herum und warten
28 auf die Dinge, die da auf uns zukommen sollen, als bei Zumholz auf der
29 Oldenburger Straße drei Panzerspähwagen ganz langsam ankommen. Im
30

1 ersten Augenblick denken wir noch es sind Deutsche, aber dann kann man
2 es erkennen: Jedes Fahrzeug ist mit einer rosa Decke versehen, welche
3 hinter dem Turm ausgelegt ist. Diese Decke ist das Erkennungszeichen
4 zwischen den Panzerspitzen und den Flugzeugen.
5

6 Ich laufe sofort nach Hause und erzähle Mutter, dass es so weit ist. Nun
7 gehen wir alle in den Bunker. Am Eingang wird noch eine weiße Fahne an-
8 gebracht und dann warten wir, was wohl auf uns zukommt.
9

10 So gegen 15.15 Uhr kommen dann von Bokel her zwei Panzerspähwagen
11 im

12 Schneckentempo. Genau vor unserer Einfahrt halten sie an. Die Luken
13 sind offen und nur der Kommandant späht mit den Augen über den Rand.
14 Dann wird gefunkt. Wir hören die ersten englischen Worte. Wir sind sehr
15 froh, als sie langsam weiterfahren.
16

17 Nach 10 Minuten kommen die beiden Fahrzeuge in sehr schneller Fahrt
18 zurück. Sie hatten sich bei der Panzersperre im Mansholter Busch mit ih-
19 ren Kameraden getroffen, die von Mansholt her vorrückten und schon mit
20 den Fremdarbeitern von Büsings die Sperre öffneten.
21

22 Nun ist die Mansholter Straße in englischer Hand, ohne dass ein Schuss
23 gefallen ist. Wir können unseren Bunker wieder verlassen.
24

25
26 Bis zum Abend bleibt es dann auch ziemlich ruhig. Die Nachhut kommt
27 langsam hinterher und bei Martens wird eine Kommandantur eingerich-
28 tet. Die Kriegsgefangenen und die Fremdarbeiter sind nun ja auch wieder
29 frei und unsere Polin Watka zog auch gleich mit den Kanadiern.
30

1 So gegen 21.30 Uhr setzt plötzlich im Raum Wiefelstede-Wemkendorf
2 starkes Geschützfeuer ein. Dort haben unsere Soldaten eine neue Front
3 aufgebaut. Um 22.20 Uhr kommt plötzlich Watka zurück und erzählt uns,
4 dass die Tommys wahrscheinlich zurückmüssen und dass es dann sehr ge-
5 fährlich würde. Das Feuer hatte noch an Heftigkeit zugenommen. Wir ste-
6 hen alle vor dem Haus und schauen in den Nachthimmel. Leuchtsperge-
7 schosse ziehen ihre Bahnen. Viele Gehöfte und Häuser stehen in Flam-
8 men. Die Stuhlfabrik in Rastede-Hostemost wird in Brand geschossen.
9 Überall lodern die Flammen in den Nachthimmel. Ich glaube, diese Bilder
10 werde ich nicht mehr vergessen.

11 So gegen Mitternacht wird es etwas ruhiger und wir gehen übermüdet ins
12 Bett, werden auch nicht mehr gestört.

13 Am Morgen des 4. Mai blieb es zunächst noch ruhig, doch so gegen 10 Uhr
14 kommen die ersten Tommys mit ihren Motorrädern auf den Hof. Sie wol-
15 len Eier haben. Sie sind leicht angetrunken und auch sehr frech. Die Eier
16 werden im Stahlhelm verstaut und dann hauen sie wieder ab. In den
17 nächsten Tagen brauchen wir keine Eier zu suchen. Das machen die Tom-
18 mys selber. Sie gehen mehrmals am Tag in den Hühnerstall und besorgen
19 sich die Eier.

20 Dazu noch eine kleine Episode. Bei unseren Nachbarn Müller wollten sie
21 auch „Eggs“, aber Tante Müller meinte, sie wollten eine Axt. Sie ging mit
22 dem Tommy zur Scheune und holte die große Axt, aber der lachte und
23 sagte: „No, kikiriki.“

24 Gegen Mittag setzt wieder starker Verkehr von Mansholt her ein. Wir

1 können gar nicht glauben, dass der Feind so viel Waffen und Material hat.
2 Am Nachmittag des 6. Mai fangen die Tommys an, die einzelnen Häuser
3 nach deutschen Soldaten abzusuchen, die sich abgesetzt haben und sie
4 wollen nach Waffen und Munition suchen.
5

6 Auch Wertsachen werden mitgenommen, vor allem alte Uhren. Bei unse-
7 ren Nachbarn Müller waren zwei Soldaten geblieben. Sie hatten ihre Uni-
8 formen weggeworfen und Zivilsachen angezogen – das sollte sich später
9 böse rächen. Am schlimmsten sind die dran, die einen Posten in der Partei
10 haben und diejenigen, die Kriegsgefangene und Fremdarbeiter misshan-
11 delt haben. Viele, die keine saubere Weste haben, sind ins Moor oder in
12 den Wald gegangen und haben sich für einige Tage versteckt. Unser Nach-
13 bar Jan Rohde ist auch ein überzeugter Parteiangehöriger, hat aber kei-
14 nem Menschen etwas zuleide getan und braucht sich auch nicht zu verste-
15 cken. In der kommenden Nacht werden wir plötzlich aus dem Schlaf geris-
16 sen. Ich hab geöffnet und es standen zwei Tommys in der Tür, die sehr be-
17 trunken waren. Mutter und das polnische Mädchen mussten aufstehen.
18 Auch ihnen wurde Schnaps angeboten und es wurde in der Küche getanzt.
19 Mich wollten sie immer ins Bett schicken, was ich aber nicht tat. Auch so
20 sind sie sehr unanständig. Sie pinkeln einfach in den Flur. Nach einiger
21 Zeit ziehen sie dann wieder ab.
22

23
24
25
26 Sonnabend, der 5. Mai beginnt ruhig. Man hat sich schon langsam an die
27 Verhältnisse gewöhnt. Aber so gegen Mittag geht die Fahrerei wieder los,
28 was sich bis in den späten Abend hinzieht. Was da an Panzern und schwe-
29 ren Waffen über die Mansholter Straße rollt, ist unglaublich. Die Soldaten
30

1 sitzen oben auf den Panzern und winken. Es sind auch Schwarze mit da-
2 bei, die ich vorher noch nie gesehen habe.

3 Gegen 15 Uhr, die Straße ist noch voll von Fahrzeugen, kommt ein gepan-
4 zertes Fahrzeug aus Bokel und fährt beim Nachbarn Müller auf den Hof.

5 Wir denken an nichts Böses, als plötzlich meine Schwester aufgeregt ins
6 Haus kommt und sagt, dass es bei Müllers brennt. Wir haben dann vom
7 Schlafzimmerfenster aus miterlebt, wie das Haus zerstört wurde. Wie
8 schon berichtet, waren bei Müller zwei deutsche Soldaten zurückgeblie-

9 ben. Das wussten auch die ehemaligen Kriegsgefangenen, die dort be-
10 schäftigt waren. Wegen mancher Reibereien entstand ein Hass, der
11 Schuld daran ist, dass es soweit gekommen ist.

12 Jedenfalls müssen alle Einwohner das Haus sofort verlassen, ohne etwas
13 mitzunehmen. Nur Fritz Müller darf den Behindertenwagen mitnehmen,
14 an den er gebunden ist. Das Vieh wird von den Tommys selbst ins Freie
15 gelassen. Dann werden die Betten auf der Diele zusammengetragen. Zwei
16 Kanister Benzin werden verschüttet und angezündet. Fenster und Türen
17 werden geöffnet und das Feuer nimmt seinen Lauf. Als alles in Flammen
18 steht, ziehen die Tommys wieder ab und fahren bei uns auf den Hof.
19
20
21
22
23
24

25 Es sind sechs Mann: drei Kanadier und drei ehemalige Gefangene hier aus
26 unserem Dorf. Ein Kanadier, er spricht gut Deutsch, kommt ins Haus und
27 fragt, ob bei uns auch noch deutsche Soldaten sind. Er möchte das Haus
28 und die Stallungen durchsuchen. Milun, unser Kriegsgefangener, der noch
29 bei uns geblieben ist, macht alle Türen der Zimmer und Schränke auf und
30

1 spricht mit den Tommys. Uns wird kein Schaden zugefügt.

2 Danach wird das Haus unserer Nachbarn gegenüber durchsucht und da
3 passiert wieder etwas Ungewöhnliches. Jan Rohde hatte ja auch einen
4 Posten in der Partei und kurz vor Kriegsende wurde ja der Volkssturm zu-
5 sammengestellt. Alle Männer, die nicht Soldat waren, ob krank oder we-
6 gen Erreichung der Altersgrenze, mussten sich melden. Diese Leute beka-
7 men Gewehre und Panzerfäuste, um im Notfall den Feind aufzuhalten.

8 Diese Waffen sind bei Rohdes gelagert. Da der Volkssturm aber nicht
9 mehr zum Einsatz kommt, bleiben die Waffen dort liegen und Jan Rohde
10 wollte sie den Tommys übergeben. Sicherheitshalber brachte er sie aber
11 aus dem Haus und legte sie hinter den Wall am Garten. Auch Frau Rohde
12 weiß Bescheid.
13
14
15

16 Nun trug es sich aber zu, dass alle Männer, die eine Schaufel tragen kön-
17 nen, zusammengeholt wurden, um an der Straße nach Wiefelstede bei
18 Trumpebusch, ein Loch wieder zuzumachen, was von deutschen Pionieren
19 in die Straße gesprengt worden war. Auch Jan Rohde ist dabei. Als nun
20 aber das Haus von Müllers brennt, denkt er, es kann ja auch mein Haus
21 sein – es liegt ja genau in der Richtung – und eilt nach Hause. Der erste
22 Gedanke ist: Die Waffen müssen weg. Ohne etwas zu sagen, bringt er die
23 Sachen zum Busch und wirft sie wahllos in die mit Wasser gefüllten Grä-
24 ben.
25
26

27 In der Zwischenzeit aber, als er im Busch ist, wird ihr Haus durchsucht.
28 Frau Rohde geht dann auch mit den Tommys in den Garten und will die
29 Waffen übergeben. Weil diese aber ja nicht mehr da sind, ist nun der
30

1 **Teufel los.**

2 **Alle Personen werden in einen Raum getrieben. Vor jedem Fenster steht**
3 **ein Posten mit der MP im Anschlag; sogar ein Maschinengewehr wird**
4 **noch vom Panzer auf unserem Hof geholt und in Stellung gebracht.**

5 **Zum Glück kommt Jan Rohde aus dem Wald zurück und erzählt den Tom-**
6 **mys, dass er die Gewehre aus Angst in den Wald gebracht hat. Zuerst wol-**
7 **len sie es nicht glauben, er kann sie aber doch überzeugen und es wird ein**
8 **Ultimatum gestellt, dass die Waffen am nächsten Morgen bis 10 Uhr wie-**
9 **der da sein müssen, sonst wird das Haus angezündet.**

10 **Mit den Nachbarn zusammen haben wir dann stundenlang nach den Ge-**
11 **wehren gesucht, die er kopflos irgendwo verstreut geworfen hatte,**
12 **bis wir alle gefunden haben.**

13 **Am 8. Mai bleibt es zunächst ruhig. Gegen Abend kommt wieder ein LKW**
14 **auf unseren Hof. Soldaten steigen aus und bitten um einige Eier, die sie**
15 **gegen Schokolade und Zigaretten eintauschen wollen. Wir können es**
16 **nicht glauben, dass es so etwas gibt. Ein Soldat, der gut Deutsch spricht,**
17 **erzählt, dass der Krieg vorbei ist und dass Deutschland bedingungslos ka-**
18 **pituliert hat.**

Kriegszeit und Kriegsende

Gerhard Brunken

1 Die ersten Bomben fielen am 25. August 1940 in Zwischenahn, und für die
2 erste Unruhe in unserem Dorf sorgte eine Splitterbombe, die acht Meter
3 hinter Wemkens Wohnhaus in ein rundes, mit dicken Feldsteinen umran-
4 detes Blumenbeet gefallen war. Die Familie Wemken lag in tiefem Schlaf,
5 als dies morgens um drei Uhr, am 30. Aug. 1940, passierte. Sowas hatte
6 noch niemand erlebt. Eine große Völkerwanderung setzte daraufhin ein,
7 und alle Neugierigen suchten nach Bombensplittern als Souvenir. Selbst
8 Splitter, die in den Fensterrahmen festsaßen, wurden mit Taschenmes-
9 sern ›herausoperiert‹. Wemkens, die in einem Seitenflügel schliefen, nah-
10 men keinen Schaden, außer einem großen Schreck. Die übrigen Wohnstu-
11 ben lagen verwüstet da. Die zweite Aufregung löste eine Leuchtbombe im
12 Oktober 1941 über Gristede aus. Sechs kleinere Bomben fielen in einer
13 Kette, wobei Gerda Wemkens Viehkoven stark in Mitleidenschaft gezogen
14 wurde. Die anderen fielen in Abständen in den Büschen längs des Wie-
15 felsteder Dammes, richteten aber keinen weiteren Schaden an. Zwei Flug-
16 zeuge vom Typ Ju 88, die im Fünfer-Verband von Paris kommend, eine
17 Platzrunde drehten und sich dabei berührten, stürzten in das Zwischenah-
18 ner Meer. Das war am Sonntag, dem 21. Juni 1942. Alle acht Besatzungs-
19 mitglieder kamen dabei ums Leben.

27 Auf dem Gristeder Esch standen für eine längere Zeit Scheinwerfer und
28 eine Vierlingsflak zur Luftabwehr. Auf Henkens Land in Aue sollten Ge-
29 schützattrappen für die Sicherheit des Rostruper Flugplatzes sorgen. Ernst
30

1 wurde es, als der Flugplatz Rostrup am 30. Mai 1944 gegen Mittag mit 120
2 viermotorigen Bombern angegriffen wurde, wobei aber die meisten Bom-
3 ben ins Meer fielen. Das monotone Motorengedröhn der überfliegenden
4 Festungen nervte ungemein und brachte ungeheure Ängste unter den
5 Menschen mit sich.

7 Mit 3600 Bomben, die die Munitionsbunker in Hohenmoor trafen, waren
8 am 15. August 1944 167 Bomber beteiligt, die in drei Wellen von Westen
9 kommend über unser Dorf flogen, zurückkamen, um dann über uns ihre
10 Leitbomben auszuklinkten. Der ganze Nachmittag war ausgefüllt mit De-
11 tonationen. Zum dritten Mal, am 21. März 1945, kamen 160 Bomber und
12 warfen 4000 Bomben ab. Auch diese waren, wie alle anderen Luftangriffe,
13 in Begleitung von Jagdbombern (Jabos), die noch zusätzliches Unheil an-
14 richteten.

17 Der Flugplatz Rostrup, von dem aus die V-I zwischen Rumpf und Motor
18 der großen Flugzeuge in Richtung 4 England geflogen und zuletzt die Me
19 163 (Raketenflugzeug) erprobt wurde, musste das Ende erleben, als drei
20 Tage später, am 24. März 1945, 4m Bomber ihre Bombenlast fallen ließen.
21 Tiefflieger, (Jabos) machten auf alles Jagd, was sich bewegte. Opa Gerken,
22 der mit Pferd und Wagen auf dem Fehrenkampweg unterwegs zu seinem
23 Acker war, wurde mitsamt den Pferden getötet (27.4.1945). Auf dem Wie-
24 felsteder Damm vor dem Köntjeweg mussten Pferde ihr Leben lassen.

27 Ein Jabo mit unheimlichem Motorengedröhn, setzte mit seiner Geschoss-
28 garbe über unserem Dorf ein heimisches Flugzeug in Brand, das anschlie-
29 ßend bei Hedemann in Helle vor dicken Buchen zerschellte. Die Besatzung
30

1 kam dabei ums Leben.

2 Die Front näherte sich von Süden kommend immer mehr. Der Küstenka-
3 nal und das Moor behinderten die alliierten Truppen für längere Zeit am
4 Vorwärtskommen. In dieser Zeit schlugen mehrmals Flakgranaten, die
5 dort abgeschossen wurden, in unser Dorf ein. Die letzte Nacht erlebte die
6 Heller Landstraße als die schlimmste: Haus für Haus wurde mit Flakgrana-
7 ten aufs Korn genommen. Nur bei von Ohlen hatte eine Granate die Kü-
8 che verwüstet, ansonsten waren nur Splitterschäden eingetreten.

9
10
11 In unserem Dorf waren mehrfach Verwundetenräume eingerichtet wor-
12 den. Die Verwundeten wurden an Ort und Stelle behandelt. Deutsche Sol-
13 daten, die bei uns im Dorf einquartiert waren, mussten sich Nacht für
14 Nacht an der Edewechter Front einfinden, fast alles Jungs im Alter ab 17
15 Jahre.

16
17 In der letzten Nacht vor dem Abrücken der deutschen Soldaten legte man
18 noch Panzersperren an. Bei Brunkens sägten sie zu beiden Seiten der
19 Straße Eichbäume in einem Meter Höhe ab, und beim Kontjeweg wurde
20 eine richtige Sperre aus dicken Bäumen errichtet. In der Brücke des Aue-
21 Baches vergruben sie eine Bombe, die dank eines Gristeder Bürgers nicht
22 mehr gezündet wurde. Die Brücke der „Grister Fuhr“ wurde zerstört.

23
24 Das Ende der Kampfhandlungen trat in der Nacht vom 30. April auf den 1.
25 Mai 1945 ein. Der Pfarrer und provisorischer Bürgermeister von Ede-
26 wecht, Schulze, hatte es unter Einsatz seines Lebens fertiggebracht, Bad
27 Zwischenahn ohne Schießerei zu übergeben. Davon haben auch die
28 Gristeder profitiert. Überall lag noch Munition herum.

1 **Eine Kastenmine lag ein Jahr lang an der Zwischenahner Straße bei Ovies**
2 **Ausfahrt im Graben. Die Kinder Astrid Ovie, Jürgen und Jan Dirk Antoni**
3 **spielten damit. Sie fanden am 14.4.1946 bei der Explosion den Tod.**
4

5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

1 **Astrid**

Dr. Johann-Dietrich Ovie

2
3
4 **Der folgende Text wurde aufgeschrieben von Dr. Johann-Dietrich Ovie -**
5 **„Gut Horn“ Gristede anlässlich des Todes seiner Tochter Astrid, die am 14.**
6 **April 1946 durch ein Minenunglück in der Nähe des Hofes verstarb.**
7 **Gleichzeitig versterben ihre zwei Vettern Jürgen und Jan Dirk Antoni, die**
8 **zu dieser Zeit mit ihren Eltern auf Gut Horn wohnten.**
9

10
11 **Astrids Tod**

12
13
14 **Unsere zurückgehenden Truppen hatten Ende April 1945 auf dem Vorge-**
15 **wende des Horn eine Stellung gebaut, um den aus Richtung „Priesterhof“**
16 **zu erwartenden Feind abzuwehren. In der Umgebung dieser Stellung wa-**
17 **ren fünf Kastenminen liegen geblieben, und zwar zwei im Garten von**
18 **Gerd Wessels, drei im gegenüberliegenden Straßengraben. Nach Kriegs-**
19 **ende wurden diese Fundstellen durch ein weißes Band gekennzeichnet. Es**
20 **verging aber der ganze Sommer ´45, bis Ende September ein Sprengkom-**
21 **mando im Dorf erschien. Dieses Kommando hatte nicht etwa einen Lage-**
22 **plan bei sich, sondern musste von privater Seite (Frieda Wessels) die bei-**
23 **den Fundstellen gezeigt bekommen. Da es kurz vor Feierabend war und**
24 **der deutsche Sprengmeister (unter englischer Aufsicht) nebenher auch**
25 **Privatinteressen, nämlich der Lebensmittelbeschaffung nachging, reichte**
26 **die Zeit nur zum Sprengen der beiden Minen vor dem Haus der Familie**
27 **Wessels aus. Sie wurden dort auf den Esch getragen und dort zur**
28
29
30

1 Explosion gebracht. Die drei anderen Minen sind im Laufe des Herbstes
2 von unbekanntem Tätern von ihrem ursprünglichen Fundort entfernt wor-
3 den. Erst bei der Bestellung des „Hornhoff“ im April 1946, kamen sie auf
4 dem Grenzstreifen bei Siefkens Weide, nahe am Straßengraben, wieder zu
5 Gesicht. Die etwas entfernt liegende Mine wurde von dem Gehilfen See-
6 mann zu den beiden direkt am Graben liegenden getragen.

7
8 Mir wurde weder von dem Gehilfen Seemann, noch von dem Heuermann
9 Gerd Wessels eine Meldung über den Fund gemacht, da sie glaubten, die
10 Minen seien im Herbst 1945 durch den Sprengmeister unschädlich ge-
11 macht worden. Am Palmsonntag, 14. April 1946, einem strahlend schönen
12 Frühlingstag, gingen die sechs Kinder des Hofes, zwei Ovies, zwei Antonis
13 und zwei der Familie Ficken, am Grenzstreifen hoch, um vom Grün der
14 aussortierten Schalotten zu Essen. Dabei kamen sie bis zu dem Straßeng-
15 graben, wo sie die Minen fanden. Im gleichen Augenblick ging Johann
16 Eiting vorbei, um mich zu besuchen. Veras Ältester, Jürgen, begann sich
17 an den Minen, die auf Abzug reagierten, zu schaffen zu machen. Die vier
18 Mädels entfernten sich, da es ihnen zu langweilig war und sie auch teil-
19 weise mal verschwinden mussten. Astrid ist im letzten Augenblick vor der
20 Explosion noch wieder zurückgelaufen. Als Johann Eiting am Windfang
21 klingelte, erfolgte die Detonation. Ich sah vom Esszimmerfenster aus den
22 Rauch aufsteigen. Draußen wahrte ich dann die beiden Mädels der Fa-
23 milie Ficken und Almut, die den Grenzrain entlang gelaufen kamen. Ich
24 lief die kleine Allee entlang und fand im linken Graben, etwa 20 Meter
25 von der Straße entfernt, einen verstümmelten Körper, den ich an den
26
27
28
29
30

1 **Zöpfen als unsere Astrid erkannte. Astrid wurde in unserem hofeigenen**
2 **Grabkeller beigesetzt.**

3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

1 **Haus- und Hofordnung (1945) Dr. Johann-Dietrich Ovie**

2
3 **Vorbemerkung**

4
5
6 **Unser Hof ist ursprünglich als Wohn- und Arbeitsstätte für zwei Familien**
7 **berechnet. Die augenblicklichen Verhältnisse machen die Unterbringung**
8 **der vielfachen Anzahl an Menschen notwendig. Aus diesem engen Zusam-**
9 **menleben einerseits und dem allgemeinen Mangel an den notwendigsten**
10 **Dingen des täglichen Lebens andererseits, ergeben sich Schwierigkeiten,**
11 **die die folgende Haus- und Hofordnung auf ein Mindestmaß beschränken**
12 **soll, um allen Hofbewohnern, trotz dieser Schwierigkeiten, das größtmög-**
13 **liche Maß an Lebensfreude zu sichern. Dabei wurde dem natürlichen Stre-**
14 **ben jedes einzelnen, zunächst für sich und seine Familie zu sorgen, weit-**
15 **gehend Rechnung getragen. Getrennte Küche, eigene Kaninchenhaltung,**
16 **Urlaub. Der Betrieb der Land und Forstwirtschaft verbleibt aber als ge-**
17 **meinsame Aufgabe aller.**

18
19
20
21
22 **II. Die Arbeit**

23 **1. Jeder Hofbewohner arbeitet daher nach Kräften, Zeit und Dringlichkeit**
24 **in Haus, Hof, Feld und Wald mit, um die Selbstversorgung sicherzustellen**
25 **und darüber hinaus noch möglichst viele Erzeugnisse an den Markt zu**
26 **bringen.**

27
28
29
30 **2. Es kommen nur ganze oder halbe Tage für das Mitarbeiten in Frage.**

1 **3. Für das tägliche Arbeitspensum ist die Uhrzeit der einfachste, zugleich**
2 **aber auch schlechteste Maßstab, allein die Leistung ist entscheidend.**

3
4
5 **4. Die Leistung an trockenen Tagen während der Wachstumszeit ist von**
6 **überragender Bedeutung für den Erfolg des ganzen Jahres.**

7
8
9 **5. Geräte sind Mangelware. Jeder ist daher für die saubere Rücklieferung**
10 **an den dafür vorgesehenen Platz verantwortlich.**

11
12 **6. Frühstücks- beziehungsweise Vesperbrot wird zur Arbeitseinteilung**
13 **mitgenommen und nur bei Arbeiten auf dem Hofe im Hause eingenom-**
14 **men.**

15
16
17 **7. Falls die Familienverhältnisse es erfordern, können besonders geplagte**
18 **Familienväter im Monat bis zu 4 Tage Urlaub in Anspruch nehmen, ärzt-**
19 **lich nicht bescheinigte Krankheitstage einbegriffen.**

20
21
22 **III. Die Verpflegung**

23
24 **1. Diejenigen Hofbewohner, für die die Voraussetzungen vorliegen, sind**
25 **Selbstversorger und erhalten damit entsprechend den vorgeschriebenen**
26 **Sätzen ihren Anteil an den gemeinsam erarbeiteten Erzeugnissen des Ho-**
27 **fes.**

28
29
30 **2. Der Betriebsführer ist darüber hinaus um Sonderzuteilung bemüht, an**

1 denen auch die nicht mitarbeitenden Hofbewohner im gewissen Umfang
2 teilhaben, sofern sie sich im Übrigen in die Hofgemeinschaft einfügen.
3

4
5 **3. Die Wirtschafterin hat die Verantwortung für die Betriebsküche, die Kü-**
6 **chenvorräte und die Geflügelhaltung.**
7

8
9 **4. Sie händigt den einzelnen Familien täglich zu bestimmten Zeiten ihre**
10 **Lebensmittel aus. Keinesfalls darf sie außerhalb der Ausgabezeit in An-**
11 **spruch genommen werden.**
12

13
14 **5. Das zum Kochen und Heizen benötigte Brennmaterial wird vom Hof-**
15 **meister täglich frei Wohnung geliefert.**
16

17
18 **6. Küchenabfälle, die als Viehfutter verwendet werden können, gehören**
19 **in die vom Hofmeister dafür aufgestellten Behälter, alle übrigen auf den**
20 **Komposthaufen.**
21

22
23 **7. Wer einen eigenen Garten wünscht, bekommt für jeden Haushaltsange-**
24 **hörigen bis zu 250 Quadratmeter zugewiesen und scheidet damit aus den**
25 **Zuteilungen an Gemüse aus.**
26

27 **IV. Die Wohnung**

28 **1. Selbstverständlichkeiten für jede Hausfrau: Geöffnete Fensterflügel**
29 **festhaken, bei starkem Wind Fenster schließen, Wasserhähne geschlossen**
30

1 halten, nichts aus dem Fenster gießen oder werfen, Strom sparen, Radio
2 auf Zimmerlautstärke einstellen, Vorsicht beim Trocknen brennbarer Ge-
3 genstände in der Nähe von Herd und Ofen, Feuer und Streichhölzer nicht
4 in Kinderhände.
5

6
7 **2. Heizöfen und andere stark stromzehrende elektrische Geräte müssen**
8 **den Betriebsführern gemeldet werden.**
9

10
11 **3. Verwesliche Abfälle, z.B. verwelkte Blumen, gehören auf den Kompost-**
12 **haufen.**
13

14
15 **4. Unverwesliche Abfälle, Porzellan, Glas und Metall gehören in den dort**
16 **aufgestellten Behälter.**
17

18
19 **5. Der Aschenkasten wird vorm Anheizen, d.h. ohne Glut, in den dafür**
20 **aufgestellten Behälter entleert.**
21

22 **6. Über das Mobiliar eines jeden Zimmers wird ein Verzeichnis angelegt,**
23 **aus dem die Eigentumsverhältnisse hervorgehen.**
24

25
26 **7. Zum Teppichklopfen stehen genügend geeignete Rasenplätze zur Verfü-**
27 **gung.**
28

29
30 **8. Das Wasserklosett funktioniert nur bei Verwendung von Papier in**

1 **Zeitungsstärke störungsfrei.**

2
3
4 **9. Wer die Waschküche benutzen will, trägt sich in den am schwarzen**
5 **Brett angebrachten Kalender ein, der Hofmeister sorgt dann für das not-**
6 **wendige Feuerungsmaterial.**

7
8
9 **10. Über die Blumen im Garten freut man sich am besten an Ort und**
10 **Stelle, sie reichen für den Zimmerschmuck aller Familien nicht aus. Der**
11 **Betriebsführer ist jedoch bereit, bei besonderen Gelegenheiten einen**
12 **Strauß für die Vase herauszugeben.**

13
14
15 **11. Wer abends länger ausbleiben will, hängt seine Marke an das dafür**
16 **vorgesehene Brett und schließt bei seiner Rückkehr das Haus ab.**

17
18 **V. Der Hof**

19
20 **1. Der Hofmeister ist verantwortlich für den gesamten Hof, insbesondere**
21 **für Rindvieh, Schweine und alle Vorräte. Innerhalb dieser Gesamtverant-**
22 **wortung haben der Gespannführer und der Schlepperfahrer ihre eigenen**
23 **Verantwortungsbereiche.**

24
25
26 **2. Aus dieser Verantwortung, sowie der Wirtschafterin ergibt sich, dass**
27 **gewisse Räume für den allgemeinen Verkehr gesperrt sind: Die Keller, die**
28 **Getreideböden, der Kartoffelkeller, sämtliche Ställe, der Trockenschup-**
29 **pen, der Treckerschuppen, die Werkstatt und die Lagerräume für die**
30

- 1 **Feuerung.**
- 2
- 3
- 4 **3. Wer die Werkstatt für private Zwecke nutzen will, melde sich beim Hof-**
- 5 **meister.**
- 6
- 7 **4. Fundstätten von Eiern, die das Geflügel außerhalb seines Stalles gelegt**
- 8 **hat, werden der Wirtschafterin gemeldet.**
- 9
- 10
- 11 **5. Der Betriebsküche wird ihr Bedarf an Feuerung, Lebensmitteln und**
- 12 **Hühnerfutter durch den Hofmeister angeliefert.**
- 13
- 14
- 15 **6. Wer sonst von den Hofvorräten etwas gebraucht, etwa zum Feuerma-**
- 16 **chen oder für die Kaninchen, wendet sich ebenfalls an den Hofmeister.**
- 17
- 18
- 19 **7. Der Hofmeister verschließt abends die Türen der Wirtschaftsgebäude**
- 20 **und öffnet sie morgens.**
- 21
- 22 **8. Wünsche auf Hilfestellung bringt der Hofmeister morgens bei der Ar-**
- 23 **beitseinteilung vor.**
- 24
- 25
- 26 **9. Dem Hofmeister zur Hilfeleistung zugewiesene Arbeitskräfte unterste-**
- 27 **hen diesem für die Dauer ihrer Zuweisung.**
- 28
- 29
- 30 **10. Das Rauchen und Umgehen mit offenem Licht ist im Stallgebäude**

1 **verboten.**

2
3 **11. Für das Trocknen von Wäsche im Freien steht eine gemeinsame An-**
4 **lage zur Verfügung.**

5
6
7 **12. Der Betriebsführer verfügt über alle Erzeugnisse in Wald, Feld und**
8 **Garten und händigt, die auf dem Hofe benötigten, dem Hofmeister oder**
9 **der Wirtschafterin aus.**

10
11
12
13
14
15 **VI. Der Gespannführer**

16 **1. Der Gespannführer ist für die Pferde, die Geschirre und die Einsatzfä-**
17 **higkeit der Ackerwagen, Wüppen und Gespanngeräte verantwortlich.**

18
19
20 **2. Er sorgt für Ordnung und Sauberkeit im Pferdestall und auf dem Teil der**
21 **Diele, der zwischen dem Küchenzugang und dem Einfahrtstor liegt.**

22
23
24 **3. Das Winterfutter für die Pferde wird für sich gelagert und ist so einzu-**
25 **teilen, dass es bis zur Weidezeit reicht. Kraftfutter wird vom Hofmeister**
26 **herausgegeben.**

27
28
29 **4. Der Gespannführer erscheint mit seinen angeschirrten Pferden im An-**
30 **schluss an die Arbeitseinteilung auf dem Hofe.**

1 **5. Werden die Pferde gelegentlich auch sonntags gebraucht, so wird der**
2 **Gespannführer davon rechtzeitig in Kenntnis gesetzt.**
3

4 **VII. Der Schlepperfahrer**

5
6
7 **1. Der Schlepperfahrer ist für den Bulldog und die Einsatzfähigkeit der**
8 **Gummiwagen verantwortlich.**
9

10
11 **2. Er sorgt für Ordnung und Sauberkeit im Treckerschuppen und der ›klei-**
12 **nen Diele‹, dem Standort der Gummiwagen.**
13

14
15 **3. Zur Neige gehender Treibstoff muss rechtzeitig neu beschafft werden.**
16

17 **4. Wird der Schlepper gebraucht, heizt der Schlepperfahrer ihn bereits**
18 **während der Arbeitseinteilung an.**
19

20 **VIII. Schlussbemerkung**

21 **1. Die Haus und Hofordnung will und kann nicht jede Kleinigkeit regeln.**
22 **Sie soll nur den großen Rahmen abgeben, in dem sich jeder Hofbewohner**
23 **mit seinem Tun und Lassen einordnen muss.**
24

25 **2. Jeder, der einsichtig und guten Willens ist, wird begreifen, dass bei die-**
26 **ser Regelung, der im Augenblick größtmögliche Nutzen für alle vorhanden**
27 **ist.**
28
29
30

1 **3. Wer sich in diese Hofgemeinschaft nicht einfügen kann und will, muss**
2 **den Hof verlassen und anderen Orts sein Glück versuchen.**

3
4
5 **4. Das ist insbesondere derjenige, der auf Kosten der Arbeit anderer zu Le-**
6 **ben gedenkt oder nach dem Motto handelt: Jeder bediene sich selbst!**

7
8
9 **5. Die vier tragenden Säulen des Hofes sind die Verantwortlichen: Hof-**
10 **meister, Wirtschaftlerin, Gespannführer und Schlepperfahrer.**

11
12 **6. Jeglicher Eingriff in deren Hoheitsgebiet durch Wort oder Tat ist daher**
13 **verboten.**

14
15
16 **7. Der Betriebsführer will möglichst unauffällig die Hofgemeinschaft leiten**
17 **und dabei selbst seine Pflicht als Bauer zum Nutzen aller tun. Er hat aber**
18 **keine Lust, Polizei oder Kurhausdirektor zu spielen.**

19
20
21 **8. Er wünscht, dass er über alle außergewöhnlichen Vorgänge auf dem**
22 **Hofe unterrichtet wird und steht allen Hofbewohnern auch zur Entgegen-**
23 **nahme von Verbesserungsvorschläge und persönlichen Anliegen in sei-**
24 **nem Arbeitszimmer zur Verfügung.**

25
26 **Flüchtlingsschicksale 1945:**

27 **Mittagstisch 1945 auf dem Hof Ovie: Links der 14-jährige Willy Labrenz**
28 **mit seiner Mutter, die aus Walleiken (Ostprien) zunächst nach Berlin**
29 **geflohen waren. Es folgen Bauer Johann Ovie mit Sohn (10) und Tochter**
30

1 (14), daneben der kleine Horst Baber aus Berlin, Sophie Ovie und ganz
2 rechts die 5-jährige Hildegard Tesmar, über deren Angehörige zunächst
3 nichts bekannt war.
4
5



1 „Aktion Storch“ Berlin - Wiefelstede Wolfgang Hase

2
3 ›Solange noch so velle Jerumpel in Balin rumliecht, so lange bleib ick hier
4 mang die Kühe!‹ Zehn Jahre alt war der kleine Berliner, als er sich zu die-
5 sem Entschluss durchrang. Seine Mutter war in Berlin geblieben, und wo
6 sein Vater war, dass fragten sich beide seit Monaten. Anfang November
7 1945 spielte sich diese Szene in der Ammerland-Gemeinde Wiefelstede
8 ab. Der Zehnjährige war Horst Baber aus Berlin-Wilmersdorf. In den letz-
9 ten Oktobertagen war er im Rahmen der Evakuierungsmaßnahme ›Aktion
10 Storch‹ aus dem zerbombten Berlin herausgeholt worden. Mit ihm waren
11 es allein 4000 Kinder, die zunächst im Land Oldenburg Quartier finden
12 sollten. Horst Baber war dem Bauern Johann Ovie und seiner Ehefrau So-
13 phie zugewiesen worden. Um deren Mittagstisch versammelten sich noch
14 einige Flüchtlinge mehr und das hier gezeigte Foto - eines der wenigen
15 überlieferten Bilddokumente jener Jahre - zeigt sie uns noch einmal: Links
16 der 14-jährige Willy Labrenz mit seiner Mutter, die aus Walleiken (Ost-
17 preußen) zunächst nach Berlin geflohen waren. Fast ein Jahr hatten sie für
18 diesen Weg auf den Landstraßen benötigt und waren nun ebenfalls dank
19 der ›Aktion Storch‹ bei der Familie Ovie untergekommen. Auch Frau Lab-
20 renz hatte seit vielen Monaten nichts mehr von ihrem Ehemann gehört. Es
21 folgen Johann Ovie mit Sohn (10) und Tochter (14), daneben der kleine
22 Horst Baber aus Berlin, Sophie Ovie und ganz rechts die 5-jährige Hilde-
23 gard Tesmar, über deren Angehörige zunächst nichts bekannt war. Des
24 Weiteren lebte als ›Fremder‹ noch ein aus der Kriegsgefangenschaft
25
26
27
28
29
30

1 entlassener Soldat aus dem Saarland auf dem Hof. Sauerkraut und Kartoffel-
2 feln mit Speck gab es an jenem Tag, als dieses Foto entstand und damit
3 stand die Familie Ovie mitsamt ihrer ›Einquartierung‹ recht gut. Lange
4 Monate des Elends sollten sich für das unter den Kriegsfolgen leidende
5 Europa anschließen. Trotz eigener Notlage organisierten die britischen
6 Militärbehörden in ihrer Zone ab Januar 1946 eine tägliche Speisung von
7 1,5 Millionen Kindern. Die Lebensmittel wurden aus den Beständen der
8 Besatzungstruppen entnommen. Allein in der Stadt Oldenburg bekamen
9 17.000 Kinder an fünf Tagen der Woche jedenfalls eine warme Suppe. Die
10 Bevölkerung des Landes Oldenburg nahm innerhalb eines Jahres bis zum
11 Juni 1946 um über 166.000 Menschen auf 722.366 Einwohner zu. Die
12 Stadt Oldenburg war sogar zur Großstadt geworden: 105.000 Einwohner -
13 das bedeutete eine Zunahme um über 30.000 seit 1939. Die Unterbrin-
14 gung der Flüchtlinge machte natürlich Probleme und nicht überall waren
15 die aus dem Osten kommenden Menschen willkommen in der neuen Hei-
16 mat. Das Land Oldenburg verfügte im Sommer 1946 über 119.000 Woh-
17 nungen mit 466.247 Wohnräumen für die über 700.000 Bewohner. An-
18 schaulich wird die Wohnungsnot angesichts der folgenden Zahlen aus
19 dem Oldenburger Land jener Tage: Im Stadtkreis Delmenhorst waren die
20 Verhältnisse noch am günstigsten - mit 8,2 Quadratmetern pro Person,
21 am ungünstigsten waren sie in dem von Kriegszerstörungen besonders be-
22 troffenen Wilhelmshaven, wo die Wohnfläche nur noch 4,6 Quadratmeter
23 betrug. (Stadt Oldenburg 7,1 qm, Landkreis Oldenburg 6,0 qm, Friesland 7
24 qm, Wesermarsch 6,4 qm, Ammerland 5,5 qm, Vechta 4,9 qm und
25
26
27
28
29
30

1 Cloppenburg 5,2 qm.) Doch auch Zeichen des Neubeginns fehlten in jenen
2 Tagen nicht: An dem Tag, als Horst Baber bei der Familie Ovie eintraf, ho-
3 ben die britischen Besatzungsbehörden das Umgangsverbot teilweise auf:
4 Ihre Soldaten durften wieder in deutschen Familien verkehren.
5 ...und vieles ging einfach weiter wie vor dem Kriegsende: Im Oldenburger
6 Lichtspielhaus ›Schauburg‹ spielte man wieder vor ausverkauftem Haus
7 August Hinrichs Stück ›Alles für die Katz‹ und der VfB Oldenburg kam ge-
8 gen die Osterburger Tura 76 über ein 2:2 nicht hinaus.
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

1 **Einwohnerentwicklung in Wiefelstede**

2 **<http://www.verwaltungsgeschichte.de/ammerland.html>**

3
4
5 **(1927 Amt, Amtsgericht, Post und Finanzamt Wiefelstede)**

6 **2.871 Einwohner (1905)**

7 **3.249 Einwohner (1910)**

8 **210 (1925) (Dorf Wiefelstede)**

9
10 **4.222 Einwohner (1933)**

11 **4.277 Einwohner (1939)**

12
13 **Die Gemeinde Wiefelstede umfasste 1933 die Bauernschaften:**

14
15 **a) Bokel**

16 **(1927 Kreis, Amtsgericht und Finanzamt Westerstede, Post Augustfehn)**

17 **641 Einwohner (1925)**

18
19 **b) Borbeck**

20 **(1927 Kreis, Amtsgericht und Finanzamt Oldenburg, Post Rastede)**

21 **257 Einwohner (1925)**

22
23 **c) Dringenburg**

24 **d) Gristede**

25 **(1927 Kreis, Amtsgericht und Finanzamt Oldenburg, Post Wiefelstede)**

26 **249 Einwohner (1925)**

27
28 **e) Heidkamp**

29 **f) Metjendorf**

30 **(1927 Kreis, Amtsgericht, Post und Finanzamt Oldenburg)**

- 1 **338 Einwohner (1925)**
- 2 **g) Mollberg**
- 3
- 4 **h) Neuenkrüge**
- 5 **i) Nuttel**
- 6 **(1927 Kreis, Amtsgericht und Finanzamt Oldenburg, Post Wiefelstede)**
- 7 **225 Einwohner (1925)**
- 8
- 9 **j) Ofenerfeld**
- 10 **k) Westerholtsfelde Nord**
- 11 **l) Wiefelstede**
- 12 **(1927 Kreis, Amtsgericht und Finanzamt Oldenburg, Post Wiefelstede)**
- 13 **210 Einwohner (1925)**
- 14
- 15 **m) Wiefelstede I n) Wiefelstede II**
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25
- 26
- 27
- 28
- 29
- 30

1 Aus den Berichten der kanadischen Armee:

2
3 **Donnerstag, 3. Mai 1945, begann um 2:00 Uhr in der Nacht ein Unterneh-**
4 **men, die lebenswichtigen Kreuzungen zu erfassen und zu sichern. Vor**
5 **ihnen gab es nur geringe feindliche Opposition. Leider wurde jedoch Kapi-**
6 **tän Sherwin Day, der eine Kompanie befehligte, durch einen einsamen**
7 **Schuss getötet, der ihn in den Bauch traf. Während dieser Tage bedauer-**
8 **ten wir die Verluste zutiefst, da wir wirklich spüren konnten, dass das**
9 **Ende des Krieges nur noch wenige Tage entfernt war und es für alle ärger-**
10 **lich war, zu sehen, wie ein Offizier in der letzten Phase des Krieges getötet**
11 **wurde, nachdem er monatelange, ununterbrochene Aktionen ohne Krat-**
12 **zer durchlaufen hatte. Das Unternehmen setzte jedoch seine Aufgabe fort**
13 **und festigte sein Ziel, ohne auf weiteren Widerstand zu stoßen. Während**
14 **des Vormittags wurde sogar dem gelegentlichen Beobachter klar, dass die**
15 **deutsche Kriegsmaschine ihre endgültige Konvergenz durchlief, bevor ein**
16 **sicherer Tod eintreten würde. Berlin wurde von der „Roten Armee“ voll-**
17 **ständig geräumt. Lübeck und Rostock an der Nordsee fiel auf den briti-**
18 **schon und teilweise russischen Sektor. In unserem eigenen Sektor ergab**
19 **sich Oldenburg der zweiten kanadischen Infanteriedivision, und es gab an-**
20 **haltende Gerüchte, dass sich deutsche Streitkräfte in Dänemark und Nor-**
21 **wegen, die sich nicht den alliierten Truppen ergeben konnten, der jeweili-**
22 **gen Zivilbevölkerung ergeben würden. Nach dem Abendessen wurde der**
23 **gesamte Kampagnenplan erneut geändert, anstatt sich an der Spitze des**
24 **Zwischenahner Meeres zu konsolidieren. Wir sollten zur Ostseite des Sees**

1 schwingen und von dort aus in den Nordosten vorstoßen. Entsprechend
2 zog das gesamte Bataillon zum Rostruper Flugplatzgelände.

3 Die Unternehmen machten sich am selben Abend auf den Weg, um Wie-
4 felse, etwa 3 Meilen nordöstlich unserer Position, an der Hauptstraße
5 zu erobern. Wir wussten auch, dass das vorerst letzte Ziel das Dorf Spohle
6 war und dass wir dieses Ziel mit wenig Aufwand erreichen konnten, Ver-
7 zögerungen waren möglich. Kurz nach 10:00 Uhr nachts hatten die Unter-
8 nehmen Wiefelse konsolidiert, ohne mehr als gelegentliche und spora-
9 dische SA-Brände zu erleiden. Diese Aktivität, sowie das gelegentliche
10 Mörserfeuer der Feinde, wurde die ganze Nacht fortgesetzt. Die Ingeni-
11 eure begannen auf der Straße zwischen Gristede und Wiefelse zu ar-
12 beiten, da die Straße stark kraterartig und für den meisten Verkehr unpass-
13 sierbar war.

14
15
16
17 Freitag, der 4. Mai 1945: Zunächst drängten die Truppenteile A und B
18 nördlich des Dorfes auf das Ziel zu: Spohle! Sie fanden es am Morgen auf
19 schwierigem Weg, als sie auf 20-mm-Feuer sowie AP-Granaten einer
20 feindlichen SP-Kanone stießen. Um 11:00 Uhr morgens waren die Vor-
21 wärtstruppen auf dem Weg zum Hauptquartier zwei Fußfeuern ausge-
22 setzt. Es gab eine Änderung im Kommando unserer Brigade. Brigadier JG
23 Jefferson, der die 10. kanadische Infanterie-Brigade nach all seinen Aktio-
24 nen auf dem Kontinent verlassen hatte, um vermutlich nach Kanada zu-
25 rückzukehren. Offizier Weatherspoon übernahm das Kommando der Bri-
26 gade. Gegen Mittag erreichten die vorderen Elemente das Flurstück
27 250203, wobei feindliches AP-Feuer niedergeschlagen wurde. Die
28
29
30

1 Gefangenen versammelten sich heute Morgen. Es wurden ungefähr 15
2 Soldaten, eine interessante Auswahl präsentiert. Nach ihren Aussagen
3 und dem schlechten Aussehen dieser bunten Krähen, bestätigten deren
4 Aussagen einen Kampf. Die Gruppe wurde von einem ehrgeizigen deut-
5 schen Offizier gebildet, der verschiedene Nachzügler von der Straße sam-
6 melte, um einige Rekonvaleszenz-Fälle aus einem nahe gelegenen Kran-
7 kenhaus zu rekrutieren. Er ehrte die Gruppe mit seinem eigenen Namen
8 und führte sie in den Kampf um Vaterland und Zukunft. Der Plan des CEO
9 war für zwei Unternehmen. Während die anderen beiden Unternehmen
10 einen linken Haken-Angriff auf den Bereich zwischen Mollberg und Drin-
11 genburg schlugen. Sie machten den ganzen Nachmittag jedoch sehr wenig
12 Fortschritte, aufgrund des starken und kontinuierlichen feindlichen Feu-
13 ers. Etwas unerwartet kam die Ankündigung, dass sich Truppen in Hol-
14 land, Dänemark und Norwegen und den Kanalinseln bedingungslos dem
15 Feldmarschall Bernard Law Montgomery 21. Armeegruppe ergeben hat-
16 ten. Es gab spontane und berechtigte Freude und eine Feier, als sich die
17 Nachricht über die Kapitulation unter unseren Truppen verbreitete. Das
18 Hauptproblem schien gegenwärtig die Tatsache zu sein, dass der Feind
19 sich uns gegenüber sah. Von den elf Gefangenen, die sich an diesem
20 Abend versammelt hatten, meldeten sich vier freiwillig, um am Morgen,
21 mit weißer Flagge ausgerüstet, vorwärts zu gehen, um ihre Kameraden
22 über die Kapitulation Norddeutschlands zu informieren. Die ganze Nacht
23 über fielen uns Gefangene in die Hände.
24
25
26
27
28
29
30 Wir zählten praktisch die Minuten bis 8:00 Uhr morgens, als die

1 **bedingungslose Kapitulation wirksam wurde.**

2 **Samstag, dem 5. Mai 1945: Kurz nach 8:00 Uhr morgens, gingen unsere**
3 **deutschen Freiwilligen in Begleitung von Sergeant JB und Kapitän Kalou**
4 **von der Geheimdienstabteilung nach Norden in Richtung Spohle, um die**
5 **verbleibenden Deutschen über das Ende des Krieges in der Gegend um**
6 **Dringenburg zu informieren. Die Gruppe von vier Deutschen und zwei Ka-**
7 **nadiern holten 34 Deutsche aus einem Wald heraus und entdeckten ein**
8 **Lager von 68 französischen Kriegsgefangenen, denen gesagt wurde, sie**
9 **könnten so schnell wie möglich nach Hause gehen. Nachdem wir die**
10 **Straße zwischen Spohle und Dringenburg überprüft hatten, wussten wir,**
11 **dass die Straße frei von Feinden war und dass der Krieg für die Argyll- und**
12 **Sutherland Highlanders von Kanada offiziell und definitiv beendet war.**
13 **Die Bataillone verbrachten eine ruhige und echte Zeit und einen friedli-**
14 **chen Nachmittag. Kurz vor Mitternacht erhielten wir die Nachricht, dass**
15 **wir am nächsten Morgen bei Tagesanbruch in die Nähe von Varel in Kü-**
16 **stennähe ziehen sollten. Wir wurden nicht speziell über unsere Arbeit in**
17 **dem neuen Gebiet informiert, sondern gingen davon aus, dass dies mit**
18 **der Übergabe deutscher Streitkräfte zu tun hatte, die in diesem Bereich**
19 **konzentriert waren.**
20
21
22
23
24
25

26 **Sonntag, dem 6. Mai 1945: Es bereitete sich ein Trupp darauf vor, sich wie**
27 **üblich um 6:00 Uhr morgens zu bewegen. Unser Umzug war wie üblich**
28 **mit dem schlechtesten Wetter seit Wochen gesegnet, was zunächst als**
29 **Wolkenbruch galt und sich als beständiger Niederschlag herausstellte. Wir**
30

1 kontaktierten einen deutschen Leutnant, der als Verbindungsoffizier für
2 seine Truppen fungierte. Er wurde informiert, dass die Bataillone, die er
3 vertrat, in der Nähe von Varel in Truppen waren, während wir die Straße
4 entlang in Richtung Varel fuhren. Hunderte deutsche Soldaten, von denen
5 die meisten unbewaffnet waren, strömten dahin. Die Straßen waren völ-
6 lig unorganisiert und ohne Anzeichen von Aufsicht gingen einige nach
7 Norden, andere nach Süden, einige zu Fuß, andere auf Fahrrädern auf
8 Pferdewagen in Gruppen von zwei und drei oder in Gruppen von zwei bis
9 drei Dutzend. Die effiziente deutsche Organisation war vollständig und
10 dauerhaft zusammengebrochen. Jeder Soldat in dieser Prozession schien
11 einer anderen Division anzugehören und jetzt in ganz Norddeutschland
12 verstreut. Ihre Fahrzeuge wurden entweder zerstört oder der Treibstoff
13 war verbraucht. Ihre Offiziere hatten sie mit unbekanntem Zielen verlas-
14 sen. Die Männer waren einfach geblieben und warteten auf das Ende die-
15 ses Alptraums. Sie schienen psychiatrisch benommen zu sein, was wir
16 aber nicht beurteilen konnten. Was waren ihre Gedanken? Sie schienen
17 glücklich, dass nicht mehr angegriffen werden würden. Während des
18 Nachmittags strömten die Gefangenen genauso unorganisiert herein wie
19 die, die wir am Morgen gesehen hatten, zwei oder drei Einheiten hatten
20 Lastwagen mitgebracht, mit denen Waffen und Munition zu vorab verein-
21 barten Deponien transportiert wurden. Die verschiedenen Truppenteile
22 brachten ihre eigenen Rationen mit und waren für die Ernährung ihres je-
23 weiligen Personals verantwortlich. Es war offensichtlich, dass die Deut-
24 schen auf der Strecke zivile Pferdewagen und Fahrräder beschlagnahmt
25
26
27
28
29
30

1 hatten, da nur ein kleiner Prozentsatz der Fahrzeuge mit dem regulären
2 Tarnmuster der deutschen Armee lackiert war. Die Offiziere, die von den
3 deutschen Soldaten als Miniaturgötter angesehen wurden, kamen in klei-
4 nen Dienstwagen an. Die meisten von ihnen waren sehr höflich und kor-
5 rekt, aber die jüngeren unter ihnen waren immer noch so übermütig und
6 anmaßend, wie 1940, als Deutschland den Krieg in die Welt getragen
7 hatte. In der Mitte all dieser Verwirrung wurde uns ein sensationeller Arti-
8 kel gebracht. Wir waren ausgewählt, als einer der drei Infanteriebatail-
9 lone, die letzte kanadische Armee in Berlin zu vertreten. Es wurden keine
10 genauen Details des Umzugs in die deutsche Hauptstadt bekannt gege-
11 ben, jedoch wurden wir darauf hingewiesen, dass alle in Berlin für einen
12 Monat zusammenbleiben würden, mit den Fusiliers Mont Royal und dem
13 Loyal Edmonton Regiment, bekannt als die kanadische Berliner Brigade.
14 Das Wetter klarte am Nachmittag auf. Drei Kanadiern und ein Deutscher
15 wurden entlang der Hauptstraße zum Flugplatz postiert, um die Gefange-
16 nen hereinzuführen. Während der Übernahme des ganzen Tages hatte es
17 keinen Zwischenfall oder Streit gegeben, und die Nacht verlief ebenso
18 friedlich.
19
20
21
22
23
24

25 Montag, den 7. Mai 1945: Das Wetter stand in auffallendem Kontrast zum
26 Regen des Vortages, warm, sonnig und klar. Die Situation der Gefangenen
27 war tagsüber etwas weniger verwirrt. Es kamen weniger Nachzügler und
28 besser organisierte Einheiten in unser ständig wachsendes Lager auf dem
29 Flugplatz am Rande der Stadt an. Ein Nachzügler-Lager wurde
30

1 eingerichtet, wo wir ein paar hundert Gefangenen eingesperrt hielten.
2 Alle paar Stunden begaben sie sich unter das Kommando eines ihrer eige-
3 nen Offiziere und marschierten gesammelt los, um ihren ebenso unglück-
4 lichen Kameraden im Lager beizustehen. Der Truppenteil war am Abend
5 umgezogen und kümmerte sich um ihr eigenes kleines Gefangenenlager in
6 dem kleinen Dorf Steinhausen auf dem Weg zu den Bösewichten. Die Situ-
7 ation in einem Firmengebiet war nicht so verwirrend, da die meisten Ge-
8 fangenen zum Dorf gehörten. Dieselbe Einheit, nämlich die Marina-Bri-
9 gade von Creek und der deutsche Ordnungsraum Clarks, waren damit be-
10 schäftigt, nominelle Rollen aller anwesenden Gefangenen vorzubereiten.
11 Die Gefangenen erkannten die Bedeutung des Geschehens nicht ganz. Sie
12 schienen den Eindruck zu haben, dass sie nun unter dem Kommando der
13 4. kanadischen Panzerdivision standen und sich uns dem antirussischen
14 Kreuzzug anschließen sollten. Unnötig zu erwähnen, dass diese fantasti-
15 sche Illusion sofort und gründlich zerstört wurde.

16 Dienstag, den 8. Mai 1945: 11 Monate und zwei Tage nach der Invasion,
17 erklärte General Kommandant Eisenhower, Chef der alliierten Streit-
18 kräfte, der die Welt mit der Ankündigung überrascht hatte, dass die lang
19 erwartete Invasion des europäischen Kontinents begonnen hatte, mit ei-
20 nem Angriff von amerikanischen, britischen und kanadischen Truppen an
21 den Stränden der Normandie. In den folgenden 11 Monaten waren in al-
22 len weit entfernten Bereichen der Front erbitterte Maßnahmen ergriffen
23 worden, bis General Eisenhower schließlich die endgültige und bedin-
24 gungslose Kapitulation aller deutschen Streitkräfte in allen Teilen Europas
25
26
27
28
29
30

1 ankündigen konnte.

2 Für uns war der Tag nur ein kleiner Höhepunkt, da die Kämpfe für uns drei
3 Tage zuvor aufgehört hatten, aber die Welt feierte den Tag laut und voller
4 Freude. Es gab keine militärischen Aktivitäten für unsere Truppen. Als im
5 Laufe des Tages klar wurde, dass von nun an die Betonung auf das Leben
6 und auf Bildung gelegt wurde, um die einzelnen Soldaten für die Rückkehr
7 ins zivile Leben vorzubereiten. Der Adjutant des Kapitäns CT Bissell über-
8 nahm inoffiziell die Aufgaben des Bildungsbeauftragten der Einheit. Die
9 meisten administrativen Details wurden inoffiziell von Leutnant Loh über-
10 geben. Während des Tages fanden mehrere Treffen in höheren Formatio-
11 nen statt, um das 4. kommende Bildungsprogramm und die jeweiligen
12 Einheiten bei warmem Wetter zu organisieren.
13
14
15

16
17 **Mittwoch, der 9. Mai 1945: Ein klarer warmer Frühlingstag. Keine heraus-**
18 **ragenden Ereignisse während des ganzen Tages. Wir wurden darauf hin-**
19 **gewiesen, dass vor unserem Umzug nach Berlin alle Einheiten der kanadi-**
20 **schen Berliner Brigade sich in Holland bei Almelo konzentrieren sollten.**
21 **Die Rote Armee eroberte Prag, wo sich einige rebellische Elemente noch**
22 **verteidigten. Gerling, Kesselring und Quisling wurden gefangen genom-**
23 **men, die Leiche des gemeinsten Nazis von allen, Doktor Paul Joseph Göb-**
24 **bels, wurde von den Russen in Berlin gefunden. Der Krieg war vorbei, die**
25 **Alliierten nahmen die wenigen verbliebenen Top-Faschisten in Gefangen-**
26 **schaft und die ganze Welt freute sich sehr auf die vielversprechende Ära**
27 **des Nachkriegs.**
28
29
30

1 **Donnerstag, den 10. Mai 1945: Das Wetter blieb tagsüber warm. Wäh-**
2 **rend dieses Zeitraums von 20 Stunden gab es keinerlei Aktivität. Die Un-**
3 **ternehmen absolvierten verschiedene Paraden und die Sally Ann präsent-**
4 **ierte weiterhin ihre Pralinenriegel und Kaugummis.**
5

6
7 **Freitag, den 11. Mai 1945: Es ist sehr heiß und staubig. Einzelheiten des**
8 **bevorstehenden Umzugs in das niederländische Konzentrationsgebiet**
9 **wurden am Morgen bekannt gegeben. Wir sollten am nächsten Morgen**
10 **so früh wie möglich abreisen und spätestens um 6:00 Uhr abends in der**
11 **für unsere Bataillon reservierten Stadt in Holland voll konzentriert sein.**
12 **Am Nachmittag fand eine Bataillonsparade statt, die von Generalmajor C.**
13 **Vokes abgenommen wurde. Der General gratulierte der Einheit zu einer**
14 **der drei, die ausgewählt wurden, um die kanadische Armee in Berlin zu**
15 **vertreten, und redigierte seine Warnung, dass die bevorstehende Schlacht**
16 **gegen die Langeweile in einigen Fällen schlimmer sein könnte, als die tat-**
17 **sächlichen Schlachten, die wir geführt hatten. Am Abend gab es mehr**
18 **Routineunterhaltung. Das Bataillon zog sich früh zurück, da wir um 6:30**
19 **Uhr morgens mobil sein sollten. Das Frühstück sollte um 5:00 Uhr mor-**
20 **gens stattfinden.**
21
22
23
24

25
26 **Samstag, der 12. März 1945: Der Konvoi war der längste, zu dem sich die**
27 **Argyllen seit ihrer Abreise aus England versammelt hatten. Zum ersten**
28 **Mal auf dem Kontinent reisten alle unsere Staffeln und Kompanien zu-**
29 **sammen, die Länge des Konvois hat unseren Umzug erheblich**
30

1 **beschleunigt. Es war ein besonders heißer und staubiger Tag, der unseren**
2 **Motorradfahrern erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Es gab zwei zer-**
3 **schlagene Apps(?) auf der Reise. Sergeant G. Birkhold kollidierte mit einer**
4 **Frau und musste evakuiert werden. Um 2:00 Uhr nachmittags passierten**
5 **wir die bekannten Provost-Schilder, die anzeigten, dass wir uns in freund-**
6 **lichem Gebiet befanden und nicht mehr plündern, sondern uns verbrü-**
7 **dern konnten. Nach zwei Monaten in Deutschland waren die Argyllen**
8 **wieder in Holland zu Hause. Nijverdal wurde um 5 Uhr nachmittags er-**
9 **reicht und wir fanden alles für uns arrangiert. Die Stadtbevölkerung von**
10 **ca. 16.000 Menschen war modern und sauber und wir freuten uns auf ei-**
11 **nen angenehmen Aufenthalt vor unserer Reise nach Berlin. In der Nähe**
12 **der Stadt befand sich eine deutsche V-Bombenanlage, und einige der**
13 **Bomben hatten offenbar auf die Stadt selbst abgefeuert und in den Voror-**
14 **ten Schäden angerichtet, ansonsten war die Stadt unberührt geblieben.**
15 **Die Leute feierten immer noch das Kriegsende und empfingen uns in fest-**
16 **licher Stimmung. Ende**

1 **Meine Zeit in Spohle**

Wilfried Harms/Enno Hofmann

2
3
4 **Enno Hoffmann war am 20. Juni 1931 in Oldenburg - Osternburg auf die**
5 **Welt gekommen. Als ein paar Jahre nach der Geburt seine Mutter ver-**
6 **starb und eine Stiefmutter einige Jahre seiner Kindheit sprichwörtlich**
7 **„stiefmütterlich“ begleitete, verließ der Junge 1941 im Alter von zehn Jah-**
8 **ren sein Zuhause und machte sich zu Fuß auf den Weg nach Nordenham**
9 **zu seinen Großeltern. Es war ihm aber nicht gelungen, die richtige Rich-**
10 **tung nach dorthin einzuschlagen. Stattdessen kam er nach einem langen**
11 **„Wandertag“ müde und erschöpft in Spohle an, das damals noch zu der**
12 **Landgemeinde Varel-Land gehörte. Dort sprach ihn der Bauer Johann**
13 **Haßmann von der uralten Haßmann-Hofstelle an. Danach ergab es sich,**
14 **dass der Junge von der Familie Haßmann aufgenommen wurde und ein**
15 **neues, besseres Zuhause fand. Somit verbrachte Enno Hoffmann auch die**
16 **meisten Kriegsjahre in Spohle und erlebte dort das Kriegsende.**
17 **Von seinen Erinnerungen an die damalige Zeit berichtet der fast 90-Jäh-**
18 **rige, der heute mit seiner Familie in Kanada lebt, wohin er in den 1950er-**
19 **Jahren ausgewandert war:**

20
21
22
23
24
25 **„Es war natürlich schon ein Glücksfall für mich, dass ich nach meiner**
26 **„Flucht“ aus Oldenburg zufällig nach Spohle gekommen bin und dort von**
27 **der Familie Haßmann aufgenommen wurde. So konnte ich das Trauma**
28 **meiner ersten Kinderjahre hinter mir lassen und mich bald wie ein „Haß-**
29 **mann-Junge“ fühlen. Auch wenn die Versorgungslage in den letzten**
30

1 **Kriegsjahren, aber vor allem in der Nachkriegszeit, ständig schwieriger**
2 **wurde, bekam ich das nicht zu spüren. Auf dem Bauernhof gab es immer**
3 **genug zu essen. Natürlich fand auch in dem kleinen Dorf Spohle der Natio-**
4 **nalsozialismus statt. Aber von dem Kriegsgeschehen war dort zunächst**
5 **nicht viel zu spüren. Wohl war von Zeit zu Zeit am Himmel mal ein Flug-**
6 **zeug zu sehen, das vielleicht auf dem Weg nach Wilhelmshaven war. Die**
7 **auf dem Bauernhaus der Familie Gerdes angebrachte Sirene war aber le-**
8 **diglich zu hören, wenn es irgendwo brannte. Abends, wenn die Familie**
9 **nach getaner Arbeit in der Küche zusammensaß, wurden die Erlebnisse**
10 **des Tages ausgetauscht. So habe ich dabei auch mal gehört, dass es in**
11 **Spohle jemanden gab, der noch an „Hitlers Wunderwaffe“ glaubte, mit**
12 **der der Krieg doch noch gewonnen werden sollte. Das war schon im Jahr**
13 **1945. Eines Morgens gingen einige Bauern aus dem Dorf zu seinem Haus,**
14 **klopfen ans Fenster und riefen: „Aufstehen, die Wunderwaffe ist da!“ Es**
15 **war der Auftrag erteilt worden, am Dorfeingang eine Panzersperre zu**
16 **bauen. Alle männlichen Dorfbewohner, die dazu in der Lage waren, be-**
17 **mühten sich gerade, eine solche Sperre zu errichten, als ein Auto mit ei-**
18 **nem deutschen Offizier angefahren kam. Er stieg aus, betrachtete das**
19 **Bauwerk und meinte bloß: „Der Feind wird vor dieser Sperre Halt machen**
20 **und braucht dann nur 60 Minuten, um damit fertig zu werden: 59 Minu-**
21 **ten zum Lachen und 1 Minute, um über das nächstliegende Hofgrundstück**
22 **daran vorbeizufahren.“ Und genau so sollte es auch bald geschehen. Das**
23 **Lachen haben wir zwar nicht erlebt, aber die einrückenden feindlichen**
24 **Fahrzeuge hatten mit dieser Sperre kein Problem.**

1 Natürlich gab es auch in Spohle während der Zeit des Nationalsozialismus
2 für die Jungen die Verpflichtung, im „Jungvolk“ Dienst zu leisten. Grup-
3 penführer war Heinrich Borchers. Aber die Jungen im Dorf hatten wohl
4 andere Dinge im Kopf als jeweils sonnabends an diesen Zusammentreffen
5 teilzunehmen. So waren der Gruppenführer und ich meistens alleine an-
6 wesend. Ich war im Besitz einer entsprechenden „Jungvolk-Uniform“, die
7 ich vor Jahren von einem jungen Mann aus dem Verwandtenkreis mütter-
8 licherseits erhalten hatte. Mit der Zeit verlor sich aber auch bei mir das In-
9 teresse und der zunächst vorhandene Enthusiasmus an dieser Art Freizeit-
10 gestaltung.

11 In den Kriegsjahren war in der kleinen Dorfschule ein Lehrer Ehlers tätig.
12 Er wurde zu einer wichtigen Persönlichkeit für mich und meine weitere
13 Entwicklung. Über meine Pflegeeltern Haßmann hatte er wohl von mei-
14 nen schwierigen Kindheitserlebnissen erfahren und bemühte sich sehr,
15 mein unterentwickeltes Selbstbewusstsein bei verschiedenen Gelegenhei-
16 ten zu stärken. So durfte ich zum Beispiel beim „Hitler-Geburtstag“ in mei-
17 ner Uniform die Fahne ins Klassenzimmer tragen und während der ganzen
18 Feierstunde daneben stehen. Er sorgte auch dafür, dass ich im Februar
19 1945 für zwei Wochen nach Dangast geschickt wurde, um dort an einem
20 „Jungvolk-Führerlehrgang“ teilzunehmen. Bereits Ende des Jahres 1944
21 hatte ich von Lehrer Ehlers den Auftrag erhalten, eine Kompanie deut-
22 scher Fallschirmjäger am Ortseingang zu begrüßen, sie willkommen zu
23 heißen und in das Dorf zu führen. Natürlich machte mich das seinerzeit
24 sehr stolz und steigerte mein Selbstbewusstsein erheblich.

1 Am Spohler Dorfrand waren vier Funktürme und einige Baracken errichtet
2 worden. Ich erinnere mich, dass aus den feindlichen Flugzeugen Silber-
3 streifen abgeworfen wurden, um damit den Funkverkehr zu stören. Natür-
4 lich machten wir Jungen uns auf die Suche nach diesen Streifen und
5 brachten sie dem Lehrer. Einmal hatte Lehrer Ehlers auch eine Fahrt nach
6 Oldenburg organisiert, wo wir den Propaganda-Film „Hitlerjunge Quex“ zu
7 sehen bekamen.
8
9

10 Mit zunehmender Kriegsdauer verschlechterte sich die Versorgungslage
11 bei vielen Dingen. So gab es auch keine Gummireifen für Fahrräder mehr.
12 Aber mein Pflegevater Johann Haßmann wusste sich zu helfen und mon-
13 tierte stattdessen Stahlfedern auf die Felgen. Beim Fahren auf Straßen-
14 pflaster machten sie sehr viel Lärm und auf den damals sehr verbreiteten
15 Sandwegen bereiteten sie kein besonders gutes Fahrgefühl.
16
17

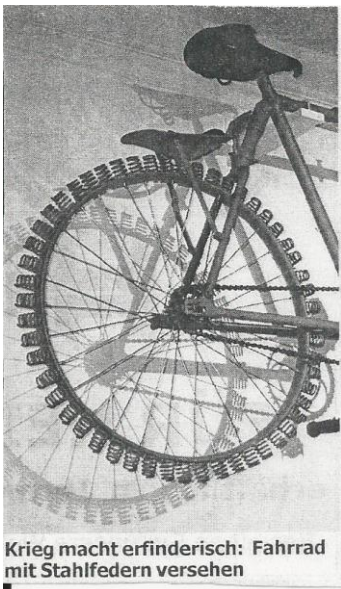
18 Es war immer noch Krieg, und kurz vor Kriegsende lag auch Spohle teil-
19 weise unter Beschuss. Um die Familie in Sicherheit zu bringen, baute mein
20 Pflegevater weit entfernt von dem Bauernhaus einen kleinen Bunker, in
21 dem wir eine Zeitlang „hausten“. Meine Aufgabe war es, zweimal am Tag
22 die Kühe zu versorgen und zu melken. Im Radio hatte ich zwar gehört,
23 dass Hitler angeblich bei den Kämpfen um Berlin den „Heldentod“ gestor-
24 ben sei, aber das Kriegsende war auch in Spohle noch nicht verkündet
25 worden. Immer mehr feindliche Flugzeuge überflogen unser kleines Dorf.
26 Doch der Winter war vorbei und die Felder mussten bestellt werden. Of-
27 fenbar hatten aber die Piloten auch ihre Freude daran, mich bei der
28
29
30

1 Feldarbeit zu „belästigen“. Doch auch ein 14-Jähriger lernt schnell, damit
2 umzugehen. Wenn geschossen wurde, sprang ich sofort über die Wallhe-
3 cke am Feldrand. Ich studierte die Routine-Abläufe bei den Fliegern, wann
4 sie kamen und wohin sie flogen. Ich spielte einfach ihr Spiel mit, was aber
5 natürlich gefährlich und nicht sehr angenehm war. Eines Tages hatte ich
6 der Familie Haßmann gesagt, dass ich wohl später zum Abendessen kom-
7 men würde. Ich hatte nämlich festgestellt, wann die Flugzeuge sich am
8 Abend wieder auf den Heimweg machten. Danach konnte ich dann in
9 Ruhe meine Arbeit auf dem Feld erledigen.

10
11
12 Inzwischen war der Krieg tatsächlich zu Ende gegangen. Ich war gerade
13 auf der Diele damit beschäftigt, Rüben für das Vieh zu häckseln, als ich auf
14 der Straße die Panzer vorbeirollen hörte. Ich war davon so beeindruckt,
15 dass ich mir ein Stück vom Zeigefinger mit „gehäckselt“ hatte, ohne es so-
16 fort zu bemerken. Es dauerte nicht lange, da kamen einige Kanadier ins
17 Haus. Ein Soldat ging in mein Zimmer und sah meine Hitlerjugend-Uni-
18 form dort hängen. Fragend sah er mich an. Als ich ihm bestätigte, dass es
19 meine Uniform sei, lächelte er vielsagend und ging wieder hinaus. Der
20 Krieg war aus und das Leben in Spohle normalisierte sich langsam wieder.
21 Zu meinen Nachkriegs-Erinnerungen gehört aber auch, dass eines Tages
22 ein Junge aus Berlin sich für einige Zeit in Spohle aufhielt. Er war im Rah-
23 men der „Aktion Storch“ aufs Land geschickt worden, um von den schlim-
24 men Erlebnissen in Berlin Abstand zu gewinnen und vor allem, sich mal
25 wieder richtig sattessen zu können. Mit diesem Jungen freundete ich mich
26 an. Er lud mich später nach Berlin ein, wo ich auch seine Schwester
27
28
29
30

1 **kennenlernte, mit der ich im Jahr 2019 gemeinsam unsere Eiserne Hoch-**
2 **zeit feiern konnte – leider in Kanada und nicht in Spohle.“**

3 **(Dieser Text wurde 2020 von Wilfried Harms verfasst, der seit vielen Jah-**
4 **ren in einem intensiven Gedankenaustausch per Briefwechsel mit Enno**
5 **Hoffmann in Huntsville, Ontario, Kanada, steht)**



Krieg macht erfinderisch: Fahrrad mit Stahlfedern versehen

1 **Als Flüchtling in Wiefelstede**

Hannelore Begerow

2
3
4 **Es muss ein Sonntag sein, ich glaube, es ist Pfingsten. Man denkt gar nicht**
5 **mehr an solche Feste. Das ganze Dorf ist unterwegs. Wir müssen alle auf**
6 **dem Esch bei Ripkens Hof antreten. Es soll etwas passiert sein. Jemand**
7 **soll eine Handgranate in eine Panzerluke geworfen haben. Ein englischer**
8 **oder kanadischer Soldat soll verletzt sein. Wir müssen uns in einem**
9 **großen Kreis aufstellen. Ein Offizier redet zu uns und Herbert Helms muss**
10 **für uns dolmetschen. Von einem schlimmen Verbrechen ist die Rede.**
11 **Obwohl sie einige deutsche Männer verhört hätten, sei es nicht möglich**
12 **gewesen, den oder die Täter zu ermitteln. Um die Tat zu sühnen, sollten**
13 **jetzt 10 deutsche Männer erschossen werden. Vor Schreck stehen alle**
14 **ganz still. Ein paar Männer ducken sich langsam und vorsichtig hinter**
15 **ihren Angehörigen. Sie haben unser Land besetzt, aber etwas so**
16 **Ungerechtes können sie doch nicht machen.**
17

18 **Aufgeregt flüstern jetzt einige, sie meinen, dass die Deutschen damit gar**
19 **nichts zu tun hätten. Es sei um ein Mädchen gegangen, das zwei englische**
20 **Soldaten haben wollten. Warum sagen sie es nicht so laut, dass es der**
21 **kanadische Offizier auch hört? Pastor Cloppenburg redet jetzt mit dem**
22 **Offizier. Der Dolmetscher übersetzt, dass sie nur 5 Männer erschießen**
23 **wollen, aber das ist genauso schlimm. Wieder reden sie miteinander.**
24 **Schließlich sagt der Dolmetscher, dass sie keine Männer erschießen**
25 **würden, aber dafür wollen sie 10 Häuser, die um den Panzer**
26 **herumstünden, morgen früh dem Erdboden gleichmachen. Wieder wird**
27 **lange geredet, dann wird bekannt gegeben, dass es nun endgültig sei. 5**
28 **Häuser, alle auf dem Brink, sollen zerstört werden. Obwohl sie gar nicht**
29 **genau wissen, wer für die Verwundung des Soldaten im Panzer**
30 **verantwortlich ist, zerstören sie die Häuser unschuldiger Menschen. Wir**

1 dürfen nicht vor die Tür, nicht mal auf den Friedhof. Wir hören ein
2 furchtbares Krachen und Prasseln. Es brennt. Frau Schlalos sagt, dass die
3 Bewohner nur 2 Stunden Zeit für die Räumung gehabt hätten. Das fünfte
4 Gebäude wird aber doch nicht zerstört. Ein paar Tage später ist der Krieg
5 zu Ende. Ein kanadischer Soldat klopft und sagt es zu unserer Mutter. Sie
6 versteht ihn erst nicht, aber ich sag es ihr. Da weint sie vor Freude und
7 erklärt, dass ihr Mann nun auch bald komme und sie alle wieder in ihre
8 Heimat zurück könnten. Natürlich versteht der Soldat sie nicht, aber er
9 holt ein Bild heraus und reicht es Hanna. Die beguckt es lange und fragt:
10 „Deine Frau und deine Kinder?“ Er steckt das Bild wieder ein und ich
11 merke, wie er sich über das Kriegsende freut und über das bevorstehende
12 Wiedersehen mit seiner Familie.
13

14 Die Küchentür geht erst gar nicht auf. Ich drücke tüchtig. Jemand hat
15 etwas davorgelegt. Ganz früh hat es heute schon auf der Diele rumort. Die
16 Kanadier sollen weg aus Wiefelstede. Gestern kamen die Anweisungen
17 zum Packen. Nun haben sie wohl ihre Abfälle vor unsere Tür gekippt. Ich
18 durchwühle das Häufchen. Abfall ist das nicht, eher ein
19 Abschiedsgeschenk von „unserem“ Kanadier, dem wir leidtun. Es ist ein
20 Glas mit Kaffee dabei, eine kleine Blechbüchse mit Milch und Tee, eine
21 Blechbüchse Corned Beef, eine mit roten Bohnen, 2 Stück Kernseife, 2
22 leere Zuckersäcke, einige leere Kartons und ein unifarbenes Bündel. Darin
23 sind Militärhandschuhe aus gestrickter Wolle.
24
25
26
27
28
29
30

1 **Lettland 19.12.44**

3
4 **Meine liebe Familie!**

Bernhard Cordes

5
6 Ich habe meine Arbeit fertig, da muss ich wohl erst an meine Lieben
7 schreiben. Post habe ich diese Tage nicht erhalten, bin mit zwei Pferden
8 etwas weiter nach Vorne (Front), am Tage habe ich frei, bloß Pferde
9 füttern. Nachts fahren wir Bunkerholz nach Vorne, damit die Kameraden
10 wenigstens Holz kriegen. Mir geht es noch gut, könnte ja schon ein Paket
11 gebrauchen! Hoffentlich sind die nicht abgesoffen, sonst gibt es hier nicht
12 viel Neues, sind noch im selben Abschnitt. Einige Tage noch und dann ist
13 Weihnachten, ich werde Heiligen Abend wohl hier verleben, bis dahin
14 sind wir mit dem Holzfahren wohl noch nicht fertig. Wenn es man ruhig
15 bleibt, so ist es ja auch gleich, wo man im Osten Weihnachten feiert.
16 Hoffentlich kann ich im nächsten Jahr mit Euch zusammen in der Heimat
17 Weihnachten feiern. Im Westen sind unsere Truppen zum Gegenangriff
18 angetreten, hoffentlich kommt eine andere Wendung der Kriegslage und
19 der so sehr ersehnte Sieg. Ihr trefft wohl Vorbereitungen für das Fest, ist
20 für Hilde und Johann schon alles klar? Den Weihnachtsbaum, der ja nicht
21 fehlen darf, holt ihr wohl wieder von Kuck.

22 Liebe Erna, du glaubst gar nicht, wie sehr ich mich nach Urlaub sehne, erst
23 recht in der jetzigen Zeit, es war mir immer eine Freude, für die Kleinen
24 den Weihnachtsbaum zu schmücken, und die Weihnachtsgeschenke
25 herzurichten. Aber ich weiß ja, dass Mutter und meine liebe Erna alles tun
26 werden, um für Hilde und Johann alles Mögliche herzurichten. Erna, was
27 bekommen Mutter und du denn vom Weihnachtsmann? Ich kann Euch in
28 diesem Jahre nichts geben, werde es nach dem Kriege nachholen. Habe
29 hier in dem Haus noch mehr Bekannte, Gerken Westerholtsfelde und Fritz
30 zu Klampen (Rostrup). Wir haben uns heute Morgen schon über die

1 Heimat unterhalten. Wie ist es dort mit den Luftangriffen, fliegt der
2 Tommy noch oft ein? Hein Diers hat seine Zeit beim Schanzen wohl um.
3 Wie sieht es aus mit Schwager Heini Pophanken und wo ist Johann
4 Rohde? Bin ja gespannt, was Bruder Johann im nächsten Brief schreiben
5 wird, wo er wohl gelandet ist, solange will ich mit Schreiben warten.
6 Unser alter Spieß wurde vor einiger Zeit verwundet und ist jetzt im
7 Lazarett gestorben, unser alter Futtermeister ist gefallen, so ändert sich
8 das Bild hier alle paar Tage. Wir haben hier jetzt Frostwetter, Schnee ist
9 noch nicht gefallen, jedenfalls der Schlamm ist weg, man hat nicht mehr
10 so nasse Füße. Hermann Roßkamp ist ja Vorne, vielleicht treffe ich ihn
11 diese Tage noch mal.

12 So liebe Erna, hoffentlich verlebt ihr ein fröhliches und ruhiges
13 Weihnachten,
14 was ich mir auch wünsche.

15
16
17 Es grüßt Euch alle

18 Euer lieber Bernhard

19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

Kriegsverlauf im Ammerland (Internet)



1 **Kriegsgefangenenlager in Borbeck von 1940-1945**

2
3 **Liebe Borbecker,**

4 **das erste Kriegsgefangenenlager wurde im Saal des Müsselkruges, Besit-**
5 **zer: Hans Vahl Borbeck, im Mai 1940 nach den Bauvorschriften (Sicher-**
6 **heitsbestimmungen) für Kriegsgefangenenlager eingerichtet. Die Fenster**
7 **und Türen sind besonders gesichert geworden, zunächst mit Stacheldraht,**
8 **später durch Eisengitter.**

9 **Das Wachdienstzimmer, welches auch als Büroraum diente, befand sich**
10 **im Clubzimmer mit Blick auf den Garten. Vorhanden waren 3 Schlafstel-**
11 **len.**

12 **Wer das Lager vom Wachzimmer aus betrat, erblickte rechts und links von**
13 **der Tanzfläche die Schlafstellen, bestehend aus je 2 Reihen doppelstöcki-**
14 **ger Betten mit Strohsäcken. Zum Schutz der Tanzfläche (Exoten) hatte**
15 **man diese mit einem Holzfußboden belegt und geschützt. Hierauf standen**
16 **2 Reihen Tische, die entsprechende Anzahl Stühle für ca. 80 Kriegsgefange-**
17 **gene. Der Raum links von der Bühne, Durchgang zur Kegelbahn, diente als**
18 **Waschraum für die persönliche Körperpflege der Gefangenen. In der sich**
19 **anschließenden Kegelbahn befanden sich in 3 Abteilungen die Garderobe**
20 **der Kleidung und ein Abstellraum. Durch die letzte Abteilung gelangte**
21 **man in den durch Stacheldrahtzaun, etwa drei Meter hoch gesicherten**
22 **Freiraum unter freiem Himmel, der als Auslauf galt und auch so bezeich-**
23 **net wurde.**

24 **Das Brennmaterial für die beiden Kanonenöfen stellten umsichtig die**
25 **Landwirte. Dieses lagerte griffbereit in einem kleinen Raum rechts der**
26 **Bühne.**

27 **Die Garderobe und Schuhe der Gefangenen hielten Kameraden, die ge-**
28 **lernte Schneider und Schuster waren, in Ordnung. Die Uniformen befand-**
29 **den sich immer in einem tadellosen Zustand. Das hierfür erforderliche**
30 **Werkzeugmaterial lieferte die Kriegsgefangenen-Kleiderkammer in**

1 **Oldenburg.**

2 **Nach den gleichen, aber verschärften Bauvorschriften ist im Sommer 1941**
3 **das zweite Kriegsgefangenenlager für Russen auf dem Hof des Landwirts**
4 **Adolf Weinland in Borbeck entstanden.**

5
6
7 **Während des Westfeldzuges sind im Juni 1940 etwa 80 belgische Solda-**
8 **ten, Flamen und Vallonen, sowie Franzosen in das Müsellager eingewie-**
9 **sen worden.**

10 **Bei einer russischen Großoffensive erlitt ich am 30. März 1942 bei Welisch**
11 **rechts von Moskau zwei schwere Verwundungen. Nach 1 ½ jährigem Laza-**
12 **rettaufenthalt in Stellberg (Erzgebirge) trat ich am 1. August 1943 meinen**
13 **Genesungsurlaub in meinem Elternhaus in Eschenau, Kreis Braunsberg /**
14 **Ostpreußen an. Über meine Genesungskompagnie in Oldenburg respek-**
15 **tive Kreyenbrück kam ich am 10. Oktober 1943 nach Borbeck, wo ich bis**
16 **zum 10. Januar 1945 blieb. Nach etwa 14- tägiger Einweisung in die Aufga-**
17 **ben eines Lagerführers übernahm ich das Internationale Lager Müssel und**
18 **der bisherige Lagerführer Lütje Harms, im Privatleben als Tiefbau-Schacht-**
19 **meister tätig, wurde einem Gefangenen-Kommando in Oldenburg zuge-**
20 **teilt, das Bauarbeiten ausführte.**

21 **Außer einem weiteren Wachsoldaten waren 4 vereidigte Hilfswachleute**
22 **(Bauern) vorhanden.**

23 **Etwa 14 Tage nach meiner Kommandoübernahme sind 6 Belgier über das**
24 **Deutsche und Belgische Rote Kreuz nach Hause entlassen worden. Dies**
25 **galt als besondere, aber politisch motivierte Geste dem belgischen Volk**
26 **gegenüber. Das Lager ist anschließend durch serbische Kriegsgefangene**
27 **(später Jugoslawen) mehr als nur aufgefüllt worden.**

28 **Der Ablauf eines Lagertages stellte sich wie folgt dar:**

- 1 **6.30 Uhr** Wecken mit anschließender Körperpflege usw.
2 **7.30 Uhr** Antreten vor dem Lager mit Vollzähligkeits-
3 prüfung, Abgabe von Krankmeldungen,
4 anschließend Abmarsch nach folgendem Schema:
5
6 **1. Gruppe**
7 **1 Wachsoldat, bewaffnet mit einem Karabiner 98k**
8 **nach Borbeckerfeld, Bokel und Mansholt**
9
10 **2. Gruppe**
11 **Hilfswachmann, gleiche Bewaffnung mit 20-30**
12 **Gefangenen nach Heidkamp, Heidkamperfeld und Metjendorf**
13
14 **3. Gruppe**
15 **Hilfswachmann, gleiche Bewaffnung, Borbeck und Neuenkrüge.**
16
17 **4. Gruppe**
18 **Hilfswachmann, gleiche Bewaffnung, Borbecker Weg,**
19 **Borbeckerfeld, Heidkamp.**
20
21 **Etwa 5-6 Kriegsgefangene wurden von den Landwirten der Ortsmitte per-**
22 **sönlich abgeholt und abends gebracht.**
23 **Nachtruhe um 22 Uhr.**
24 **Der Sonntag war arbeitsfrei, außer der Erntezeit und der Rückmarsch in**
25 **das Lager erfolgte nach dem Mittagessen. Die Gefangenen erhielten Ku-**
26 **chen für den Nachmittag und beschmierte Brote für das Abendessen mit**
27 **ins Lager.**
28 **Die Arbeitgeberinnen, weniger Arbeitgeber, da Soldat, stellten überwie-**
29 **gend die Arbeitskleidung und die volle Verpflegung der Gefangenen zur**
30 **Verfügung.**
31 **Die Arbeitszeit endete im Winter um 18.30 Uhr, im Sommer um 19.30**

1 Uhr. Wenn Übersicht einzelne Gefangene aus betrieblichen Arbeitsgrün-
2 den nicht rechtzeitig zur Sammelstelle gebracht werden konnten, riefen
3 die Unternehmerin oder vereinzelt auch der Unternehmer im Lager unter
4 Angabe der Gründe an und lieferten die Gefangenen später persönlich im
5 Lager ab. Es bestand zwischen allen Beteiligten ein gutes familiäres Ver-
6 trauensverhältnis. Zu einem Fluchtversuch ist es nie gekommen. Es ging
7 den Gefangenen in Deutschland ebenso so gut, wenn nicht besser als zu
8 Hause.

9 Über den Suchdienst des Roten Kreuzes sind die ersten Verbindungen zur
10 Heimat und damit den Familien hergestellt worden. Etwa gleichzeitig mit
11 den ersten Briefsendungen trafen die ersten CARE-Pakete aus Amerika
12 ein. Jeder einzelne Brief wurde den Kameraden vorgelesen, dabei persön-
13 liche Dinge ausgelassen, soweit es heimatliche Belange betraf. So ver-
14 schafften sich alle einen Allgemeinüberblick über ihre Heimat.

15 Bei der Übergabe und Öffnung des CARE-Paketes (Inhalt: Tabakwaren,
16 Schokolade, Tee-Konserven, Gewürze usw.) musste der Lagerführer zuge-
17 gen sein. An diesen Posttagen herrschte eine besonders ausgelassene
18 Stimmung und endete in der Regel mit Gesang und Tanz. Ich stellte dann
19 manchmal auch einen Volksempfänger in den Lagereingang, um die Ge-
20 fangenen an Musiksendungen teilnehmen zu lassen. Nachrichten durften
21 die Gefangenen aus bekannten Gründen nicht hören. Sie verstanden zum
22 Teil schon recht gut die deutsche Sprache.

23 In Krankheitsfällen übernahm Dr. Pauly, Wiefelstede, die medizinische
24 Versorgung. Sobald zum Beispiel durch Fieber +38,5° Celsius erreicht
25 wurde und die Mittel aus der Lagerapotheke nicht wirkten, wurde Dr.
26 Pauly angerufen und er kam immer sofort per Fahrrad. Bei eingetretener
27 Arbeitsunfähigkeit oder Bettlägerigkeit übernahmen vorübergehend Frau
28 Herta Vahl und deren Schwester Hanna Schulz über die Müssel-Küche die
29 Verpflegung der Kranken.

30 Die einzelnen Gefangenen waren diesen aus dem Lebensmittelgeschäft
Vahl bekannt, in dem die Gefangenen persönliche Artikel, wie Zahnpasta,

1 Seife, Schuhcreme usw. gegen Lagergeld – unter Bewachung – einkaufen
2 durften. Die Arbeitgeber hatten den Gefangenen auf dem Verrechnungs-
3 wege über das Lagergeld täglich einen Lohn von 1,50 Reichsmark zu zah-
4 len. Der gleiche Betrag wurde den einzelnen Gefangenen auf einem per-
5 sönlichen Konto gutgeschrieben.

6 An dieser Stelle ist besonders darauf hinzuweisen, dass die Gefangenen
7 anlässlich kleiner Familienfeiern ihrer Arbeitgeber und Kindergeburtsta-
8 gen deren Kinder Kleinigkeiten als Präsente einkauften und übergaben.
9 Dies beweist das gute Verhältnis, das geherrscht hat. Übergriffe sind nicht
10 bekannt geworden.

11 Der Lagerführer und der 2. Wachsoldat gehörten bei vollem Familienan-
12 schluss und damit bei voller Verpflegung zum Haushalt des Landwirtes
13 Hans Stolle (August Stolle, Borbeck). Frau Grete Stolle hat sich damals im-
14 mer sehr viel Mühe gegeben.

15 Der ursprüngliche Lagerführer Lütje-Harms wurde Ende Februar 1944 wie-
16 der als „Lagerführer Müssel“ eingesetzt und ich daraufhin am 10. März
17 1944 als ausgebildeter Landwirt zum Hof Weinland (Russenslager) versetzt.
18 Auch nach 48 Jahren ist es mir heute noch möglich, Angaben zu den da-
19 maligen Verhältnissen zu machen.

20 Das Russenslager ist speziell für den landwirtschaftlichen Betrieb Weinland
21 eingerichtet worden und m.W. war dies im Ammerland eine einmalige Be-
22 triebskonstruktion. An dieser Stelle möchte ich ein wenig ausholen: Frau
23 Weinland war Mutter von vier kleinen Söhnen und leitete den Betrieb
24 selbständig, da ihr Mann Soldat war. Sie führte außerdem einen hauswirt-
25 schaftlichen Lehrbetrieb mit derzeit 4 Lehrlingen. Die landwirtschaftlichen
26 Gebäude waren so ausgelegt, dass jederzeit auch die Ausbildung von
27 männlichen landwirtschaftlichen Lehrlingen aufgenommen werden
28 konnte. Ihre Mutter, Frau Bruns, unterstützte sie. Das Wirtschaftsgebäude
29 war aufgeteilt in Diele, Pferdestall und Kuhstall mit abgetrenntem Kälber-
30 stall. Das Jungvieh war nach Jahrgängen aufgestellt, der Sauenstall, unter-
teilt nach Aufzucht und Mast. Hieran anschließend befanden sich die

1 **Abstellräume für landwirtschaftliche Maschinen und am Ende das Kriegs-**
2 **gefangenenlager.**

3 **Beim Betreten des Gefangenenlagers befand man sich in einem Vorraum,**
4 **der unterteilt war in Wachzimmer und Abstellraum mit zwei Garderoben-**
5 **ständen für die Arbeitskleidung. Im Anschluss daran befand sich der**
6 **Wohn- und Schlafraum mit doppelstöckigen Betten. Abgeteilt standen**
7 **ebenfalls Garderobenstände für bessere Bekleidung einschließlich des**
8 **Wäschelagers. In der Mitte standen Tische und Stühle. Im dritten Raum**
9 **zum Freigang, entsprechend unterteilt die Küche und der Vorrats- und Ab-**
10 **stellraum eingerichtet.**

11 **Ein Arbeitstag im Stallbetrieb während der Wintermonate lief folgender-**
12 **maßen ab:**

13 **6.30 Uhr Wecken**

14 **7.00 Uhr Aufnahme der Arbeit**

15 **Nachdem Antreten auf der Diele**

16 **(Anwesenheitskontrolle, Krankmeldung)**

17 **Arbeitseinteilung**

18 **2 Gefangene für den Pferdestall**

19 **5 Gefangene für den Kuhstall**

20 **4 Gefangene für das Entmisten aller Ställe**

21 **4 Gefangene für das Füttern des Jungviehs**

22 **1 Gefangener für den Kälberstall**

23 **(Ein Hauswirtschaftslehrling übernahm**
24 **das Tränken der Kälber)**

25 **2 Gefangene für die Fütterung der Schweine**
26 **und für die Stallentmistung**

27 **2 Gefangene für das Auffüllen der Weichfutter-**
28 **bestände des Schweinestalls.**

29
30 **Außerdem kochten diese die Dämpfkartoffeln**

für die Sauen und Absatzferkel.

Alle betreffenden Futterkisten sind entsprechend des täglichen Bedarfs, getrennt nach Futterarten, von Herrn Hots und einem Gefangenen aufgefüllt worden.

Diese Arbeiten waren nach circa 1 ½ Stunden erledigt. Nach der Stallkontrolle erfolgte die Rückkehr ins Lager zur Körperpflege und anschließendem Frühstück. Abends wiederholte sich im Wesentlichen der beschriebene Arbeitsablauf. Je nach Wetterlage erfolgte während des Tages der Einsatz im Außenbetrieb. Etwa ab März begannen die vorbereitenden Arbeiten für die Frühjahrsbestellung. Für den erheblichen Gemüseanbau war ein intensiver Arbeitseinsatz erforderlich. Die Gefangenen waren fleißig und einsatzbereit. Schließlich wurden 3 Gefangene zum Hof des Johann Warnken abgestellt.

Im Januar 1945 erhielt ich einen Einsatzbefehl zur Verteidigung meiner Heimat Ostpreußen nach Kurland. Am 13. März 1945 wurde ich erneut verwundet und bin über die Ostsee aus dem Kessel Kurland nach Danzig gekommen. Am 25. März 1945 habe ich mich wieder bei meiner Genesungskompagnie Oldenburg-Kreyenbrück gemeldet. Wegen der Überfüllung der Oldenburger Lazarette war mein Weitertransport nach Dänemark vorgesehen. Da ich in Borbeck bekannt war, gewährte mir die Familie Vahl Unterkunft und die Stabsärzte stimmten meiner ambulanten Behandlung zu.

Meine Heimat Ostpreußen war inzwischen an die Russen verloren gegangen. Daher erlebte ich das Kriegsende in Borbeck.

Erich Kleefeld

Von Kindern gesammelt

(aus dem Archiv von Erich Gauding)



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

Was übrig bleibt



- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25
- 26
- 27
- 28
- 29
- 30

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30



Wiefelstede 1945
© 2020 Eckard Klages

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30



Hauptstraße 11
26215 Wiefelstede
www.heimatmuseum-wiefelstede.com
Öffnungszeiten:
sonnabends 16 - 18.00 Uhr
sonntags 14 - 18.00 Uhr

Heimatmuseum Wiefelstede

„75 JAHRE NACH KRIEGSENDE“- INFORMATIVE AUSSTELLUNG IM HEIMATMUSEUM Berichte, Bilder und Dokumente von Zeitzeugen über die letzten Kriegstage in Wiefelstede

Auf Spurensuche haben sich in den vergangenen Monaten Ingo Hellbusch, Jörg Weden, Eckhard Klages und Heinz-Otto Rabe begeben und recherchiert, wie es in den letzten Kriegstagen in Wiefelstede und umzu zugegangen ist. Herausgekommen ist eine äußerst sehenswerte und informierende Ausstellung, die demnächst im Heimatmuseum Wiefelstede zu sehen ist.

Von Wolfgang Wittig

Wiefelstede. „75 Jahre nach Kriegsende“ heißt die Ausstellung, die auf großes Interesse, und das nicht nur bei der älteren Generation stoßen dürfte. Nachdem aufgrund der Corona-Krise nicht geklärt war, wann die Ausstellungsöffnung stattfinden soll, zeichnet sich nach den Lockerungen Licht am Ende des Tunnels ab. So konnten die Organisatoren jetzt bekannt geben, dass die Eröffnungsveranstaltung der Ausstellung am Samstag, 23. Mai um 17 Uhr, in der St. Johanneskirche stattfinden wird. Da zur Eröffnung viele Besucher erwartet werden, freut sich der Vorstand des Heimatmuseums, dass sich Pastor Dr. Tim Unger bereit erklärt hat, die Kirche zur Verfügung zu stellen. Dennoch werden sich die Besucher darauf einstellen müssen, dass die Plätze mit Abstand besetzt werden müssen. Die Einführung zur Ausstellung wird Jörg Weden vornehmen.

Die älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger in Wiefelstede, die das Kriegsende als Kinder erlebt haben, haben sicher noch etliche Ereignisse aus dieser Zeit in ihrer Erinnerung. Die Ausstellung soll aber auch für die jüngere Generation und die Jugend ein mahnendes Beispiel dafür sein, was der Nati-

onalsozialismus nicht nur dem deutschen Volk angetan hat. In den Zeitungen, im Fernsehen und im Internet findet das Thema „75 Jahre nach Kriegsende“ in diesen Wochen einen breiten Raum. Erschütternde Bilder von durch Bomben verwüsteten Städten zeigen uns Schreckensszenarien auf. Doch wie sah es in den letzten Kriegstagen in unserer Region aus? In akribischer Recherche haben Ingo Hellbusch, Jörg Weden, Eckard Klages und Heinz-Otto Rabe noch lebende Zeitzeugen befragt, aber auch Berichte und Dokumente gelesen und Bilder gesammelt. „Vieles konnten wir zum Glück auch in unserem Archiv im Heimatmuseum finden“, so Ingo Hellbusch. Fritz Gerdes, einst Schuster in Wiefelstede, war ein begeisterter Heimatforscher, der eine umfangreiche Bildersammlung hinterlassen hatte, die Ingo Hellbusch übernehmen durfte. Aber auch die Berichte von damaligen Augenzeugen wie Hannelore Bege- row, Johann Hellmers, Wolfgang Hase, Georg Rohde, Jann Friedrichs, Heinrich Klarmann, Gerhard Brunken und Dr. Johann-Diedrich Ovie finden sich in der

Ausstellung wieder. Die Besucher erfahren u.a., wie die Soldaten in Wiefelstede eine Straßensperre bauten, um die Panzer der anrückenden Alliierten (in der hiesigen Region waren es Kanadier) aufzuhalten. Oder, dass zehn Wiefelsteder erschossen werden sollten, weil ein Sabotageakt vermutet worden war. Letztendlich waren es aber „nur“ vier Häuser, die als „Strafe“ dem Erdboden gleich gemacht wurden.

Es sind Geschichten und viele Bilder aus der Zeit um den 8. Mai 1945, die in der Ausstellung im Heimatmuseum und in der umfangreichen Begleitmappe zu lesen und zu sehen sind. Den „Machern“ dieser sehenswerten Ausstellung ist ein Blick in das Wiefelstede vor 75 Jahren gelungen. Die Ausstellung wird bis Anfang Juli im Heimatmuseum zu sehen sein.



Viele Bilder, Zeitungsberichte und Dokumente für die Ausstellung wurden zusammengetragen. (v.l.): Eckard Klages, Jörg Weden, Ingo Hellbusch und Karina Nast.

Foto: Wolfgang Wittig

(Der Wiefelsteder)

1 **William Cheston Smith – verwundet in Wiefelstede**

2
3
4 **William Cheston Smith. Threherne, Manitoba, Canada. Er hat sich im Mai**
5 **1940 freiwillig für das kanadische Heer gemeldet. Als Pionier hat er ge-**
6 **dient in England. Dann 28. Panzer-Regiment (BCR). War im Mai 1945 in**
7 **Wiefelstede und es wurde ihm dort durch eine Eierhandgranate an einer**
8 **Panzerluke der Arm abgerissen. Die Umstände wurden nie restlos aufge-**
9 **klärt. In den Zeitzeugenberichten wird das sehr deutlich. Bei der Frau han-**
10 **delt es sich vermutlich um eine Verwandte.**



1 Auszüge aus dem Kriegstagebuch.
2

3 PART IV - MIL SECURITY
4 B. Security of Info
5 Nothing to report.
6 C. Security of Material
7 (i) At 2300 hrs 16 May 45 a member of the 28 CAR had his arm
8 blown off by a 36 grenade rigged as a booby trap on a tk
9 hatch. The population of WIEFELSTEDE was called together
10 and told that if the guilty one was NOT found the area
11 within 150 yds of the tk would be burned to the ground.
12 As this brought NO results the threat was carried out.
13 (ii) One arrest has been made, a boy of 14, [redacted]
14 WIEFELSTEDE. This lad has been taught the use of grenades
15 by the Wehrmacht; he also knows how to handle small arms.
16 Just prior to his arrest on 17 May 45 he was caught trying
17 to hide a sawed-off .22 calibre rifle in the attic of his
18 home. He is still under interrogation.
19 D. Security of Personnel
20 1 Cdn Corps

17 May 15
18 1945
19 Tuesday
20 Weather-Mild and Overcast.
21 Regiment located at WIEFELSTEDE GERMANY. The washing and painting of B vehicles and
22 tanks has begun under the supervision of Capt L.G. AUGUSTUS (T) Adj. A very unfortunate incident
23 happened within the Regiment today. CPL SMITH of Recce troop had his arm blown off by an
24 explosion in his tank at 2300 hours. CPL SMITH went to his tank to pick up something when he
25 opened the hatch a prearranged and boobied grenade went off. It is believed that the work was
26 done by a civilian and action was taken to find out the origin. Morale-High.
27 Casualties-One.
28
29 May 16
30 1945
Wednesday
Weather-Mild and Warm.
Reveille at 0700 hours. Breakfast at 0730 hours. First parade at 0830 hours.
This morning Lt-Col A.G. CHUBB examined the Recce tank which CPL SMITH lost his arm on.
The Burgomaster was also up to investigate and reprisals are likely to take place. It
is believed that a grenade attached by string to the hatch caused the accident and that it was
done between the hours of 1900 and 2300 hours. Civilians were then ordered to open all hatches
of all tanks but no more boobie traps were found. A court of inquiry is seated.
Weather-Warm.
At 0830 hours the Regiment embussed on troop carrying vehicles and proceeded to landing
field at 2508 1/100 (M2). Then the 10th Bde Group was inspected by the new Brig Brig BELL
IRVINE and the C-in-C of 2nd Cdn Corps Lt/Gen SIMONS. The parade lasted about four hours and
after the Corp Commander bid us farewell the Regiment then loaded and returned to the

1 **1.**

2
3 **Part IX – Mil. Security**

4
5 **B. Security of Inf.**

6 **Nothing to report**

7
8 **C. Security of Material**

9 **(I) At 23.00 hrs 16 May 45 a member of the 28 CAR had his arm blown off**
10 **by a 36 grenade rigged as a booby trap on a tank hatch. The population of**
11 **Wiefelstede was called together and told that if the guilty one was not**
12 **found the area within 150 yards of the tank would be burned to the**
13 **ground. As this brought no results the threat was carried out.**

14 **(II) One arrest has been made, a boy of 14, -----,-----of Wie-**
15 **felstede. This lad has been taught to use of grenades by the Wehrmacht;**
16 **he also knows how to handle small arms. Just prior to his arrest on 17**
17 **May 45 he was caught trying to hide a saw-off 22 calibre rifle in the attic**
18 **of his home. He is still under interrogation.**

19
20
21 **D: Security of personnel**

22 **1 Cdn Corps**

23
24 **3.**

25 **Teil 9 – Militärische Sicherheit**

26
27 **B: Sicherheit des Inf. (Infanterie/Information/...)**

28 **nichts zu berichten**

29
30 **C: Sicherheit des Materials**

- 1 (i) Um 23.00 Uhr, am 16. Mai 1945, wurde einem Mitglied des 28.
2 Canadischen Armee Regiments ? von einer 36er Granate der Arm
3 abgerissen, manipuliert/getarnt als eine (Spreng) Falle auf einer
4 Panzerluke. Die Bevölkerung von Wiefelstede wurde zusammen-
5 gerufen und ihnen wurde gesagt, dass, wenn der Schuldige nicht
6 gefunden würde, das Gebiet in einem Radius von 150 yards um
7 den Panzer herum niedergebrannt werde. Als diese Ansage zu
8 keinem Ergebnis führte, wurde die Drohung umgesetzt/vollzo-
9 gen.
- 10 (ii) Eine Verhaftung wurde vollzogen, ein Junge im Alter von 14, -----
11 ---,-----, aus Wiefelstede. Diesem Jungen war von der
12 Wehrmacht beigebracht worden, wie man mit Granaten um-
13 geht; er wusste ebenso über den Umgang mit Kleinwaffen Be-
14 scheid. Kurz vor seiner Verhaftung am 17. Mai 1945 wurde er
15 aufgegriffen, als er versuchte, eine abgesägte Flinte vom Kaliber
16 22 auf dem Boden seines Zuhauses zu verstecken. Er befindet
17 sich immer noch im Verhör.

18 **D: Sicherheit des Personals**
19 **Canadisches Corps**

20
21 **Dienstag, 15. Mai 1945**

22
23 **Wetter: mild und bedeckt**

24
25 **Das Regiment ist stationiert in Wiefelstede, Deutschland. Die Reinigung**
26 **und Bemalung der B Fahrzeuge und Panzer hat, unter der Aufsicht von**
27 **Captain L.G. Augustus (T), Adjudant, begonnen. Ein sehr unglücklicher**
28 **Vorfall ereignete sich heute innerhalb des Regiments. CPL Smith aus der**
29 **Recce Truppe, wurde der Arm nach einer Explosion in seinem Panzer, um**
30 **23.00 Uhr, abgerissen. CPL Smith war zu seinem Panzer gegangen, um**

1 etwas abzuholen (herauszuholen), als in dem Moment, in dem er die Luke
2 öffnete, eine vorbereitete versteckte Granate hochging. Man geht davon
3 aus, dass dies von einem Zivilisten getan wurde und es wurden alle Maß-
4 nahmen eingeleitet, um den Urheber/Täter zu finden.

5
6 **Verluste/Unfälle: einer**

Kampfmoral: hoch

7
8 **Mittwoch, 16. Mai 1945**

9
10 **Wetter: mild und warm**

11
12 **Wecken um 07.00 Uhr. Frühstück um 07.30 Uhr. Erste Parade/Vorbei-
13 marsch um 08.30 Uhr.**

14 **An diesem Morgen untersucht Lt.-Col. A.G. Chubb den Recce Panzer auf
15 dem CPL Smith seinen Arm verlor. Der Bürgermeister war ebenso an den
16 Untersuchungen beteiligt und es wird immer wahrscheinlicher, dass Ver-
17 geltungsmaßnahmen durchgeführt werden. Man geht davon aus, dass
18 eine Granate, die mit einem Faden an der Luke befestigt war, den Unfall
19 verursacht hat und dass dies zwischen 19.00 und 23.00 Uhr durchgeführt
20 wurde. Den Zivilisten wurde befohlen, dass diese nun alle Luken der Pan-
21 zer öffnen sollten, aber es wurden keine weiteren Sprengfallen gefunden.
22 **Ein Untersuchungsausschuss ist eingerichtet.****

23 **War Amps ist ein Verein der verletzten Veteranen, die Arm oder Bein ver-
24 loren haben.**

1 **Uniform von William Cheston Smith.**



15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

1 **Polizeibericht**

2
3
4 Gendamerieposten Wiefelstede Wiefelstede, den 19. Mai 1945.
Landkreis Ammerland.
Land Oldenburg. 51
5
6 An den
7 Kreisführer der Gendarmerie
8 in Westerstede.
9
10 Betrifft Vermisung eines Panzers des z. Zt. hier untergebrachten
11 kanadischen Panzerregiments.
12
13 Am Dienstag, dem 15. Mai 1945 abends gegen 23 Uhr wurde
14 ein Soldat des kanadischen Panzerregiments angeblich durch eine
15 Handgranate, welche im Panzer durch Verschnürung befestigt war,
16 schwer verletzt. Der betreffende Panzer stand auf dem Hofe des Ge-
17 meindehauses (früher Hienensche Wohnhaus) in Wiefelstede.
18 Der Vorfall wurde mir im Laufe des Vormittags des fol-
19 genden Tages vom stellv. Bürgermeister mitgeteilt. Wie vom Bürger-
20 meister mitgeteilt war vom Kommandanten des Panzerregiments eine
21 Frist bis Freitag, den 18. d. Mts. 9 Uhr festgesetzt und sollte
22 der Täter sich bis dahin melden. Die Untersuchung des Vorfalls
23 wurde ohne meine Hinzuziehung durch die kanadische Polizei durch-
24 geführt. Im Laufe des Vormittags wurde zunächst der Schüler [redacted]
25 [redacted], hierselbst wegen Verdachts der Mittäterschaft festgenom-
26 men, jedoch hernach wieder freigelassen. Noch am selben Nachmittag
27 wurde daraufhin der 14jährige Schüler [redacted] wegen dringen-
28 den Verdachts der Täterschaft festgenommen. [redacted] ist ein
29 äusserst frecher und rüpelhafter Junge, der über ausserordentliche
30 Waffenkenntnisse verfügt. Trotz schärfster Erziehung durch die Mut-
ter, ist derselbe nicht zu Halten. Er hat schon vor der Besetzung
durch die Alliierten Truppen einen deutschen Karabiner, der ange-
blich von Truppen zurückgelassen wurde, an sich genommen und damit
herumgeschossen. Ferner war im Besitz einer Leuchtpistole und Muni-
tion, mit der er noch am Tage vor der Besetzung herumgeschossen
hat, so soll er auch während der Besetzung an Fahrzeugen der Alli-
ierten Truppen herumhantiert haben. Ferner wurde mitgeteilt, dass
er noch am 15. Mai abends mit Hebehandgranaten ausserhalb des
Dorfes herumhantiert hat. Alle Warnungen und Erziehungsmaßnahmen
der Mutter haben nicht dazu geführt, dass er von den Waffen abliess.
Die Bevölkerung wurde von mir allseits aufgefordert und gebeten,
sich eifrig an der Ermittlung des Täters zu beteiligen. Bei dieser
Gelegenheit wurde auch darauf hingewiesen, dass vielleicht Auslän-
der hierbei die Hand im Spiel hätten. So soll der Ostarbeiter [redacted]
geboren 1911 in Russland, geäußert haben, er würde Wiefel-

Wiefelstede noch einen Anreissen, woran sie lange denken sollten.
Weiter wurde mitgeteilt, dass Flüchtlinge

1. die Hausgehilfin [redacted]
2. die Hausgehilfin [redacted]
3. die Ehefrau [redacted]

sich an dem fraglichen Abend, wie die angeblich im Panzer angebrachte Handgranate explodiert ist, sich in unmittelbarer Nähe des Tatortes aufgehalten haben. Die Anhut gibt zu, zwischen 10 und 11 Uhr abends hinter ihrer Wohnung mit 2 kanadischen Soldaten gestanden zu haben. Dieselben haben die Detonation gehört und ein kanadischer Soldat, der zu dem Tatort gelaufen sei, habe erklärt, dass nichts passiert sei. Diese Personen sind sämtlich durch die kanadische Polizei vernommen worden.

Am Freitag, den 18. Mai wurde dem Bürgermeister durch Dolmetscher mitgeteilt, dass die Bevölkerung des Dorfes Wiefelstede sich um 9.15 beim Gemeindehaus in Kleiberg einzufinden haben. Der Kommandant gab durch einen Dolmetscher das Attentat bekannt und erklärte, dass die Sperrzeit von abends 7 bis morgens 7 Uhr festgesetzt sei und ferner zur Sühne 4 Häuser niedergebrannt würden. Für den Fall, dass sich ein derartiger Fall wiederholen sollte, würden noch schärfere Massnahmen getroffen werden. [redacted] habe nicht gestanden und das englische Gesetz sehe vor, dass eine Verurteilung nicht erfolgen könne, wenn der Täter nicht geständig oder überführt worden sei. Den Hausbewohnern wurde Gelegenheit gegeben, bis 10.30 Uhr den Hausrat zu bergen. Um 10.30 Uhr wurden die Häuser durch Feuer und Panzer niedergemacht.

Gefangen:
Abkommen
Lang. Oberl. v. Grund.
St. Post.
Laut Luntout.

Recligo
 Meister der Gendarmerie. *1/25*
 Wiefelstede, den 19. Mai 1945.

H. Luntout
St. Post.
W. Luntout
St. Post.
W. Luntout
St. Post.

W. Luntout
St. Post.
W. Luntout
St. Post.

1 **Wemkendorf - April 1945**

Gretchen Indorf

2
3 **Meine Erlebnisse aus den letzten Kriegstagen!**

4 **In der Annahme, dass jetzt in Wemkendorf nur wenige wissen, wie es vor**
5 **50 Jahren dort aussah, möchte ich es mit meinen fast 93 Jahren so gut es**
6 **geht noch machen, denn 58 Jahre habe ich dort gewohnt. Am 5. März**
7 **1945 kamen die ersten Flüchtlinge mit nur wenig Gepäck aus dem Osten.**
8 **Wir mussten 5 Personen aufnehmen. Die Kinder mussten die dortige ein-**
9 **klassige Schule besuchen, die Zahl der Kinder stieg auf über 80. Tafeln gab**
10 **es nicht mehr zu kaufen, die besorgten sich die Kinder vom Bahnhof Hahn,**
11 **wo eine Wand Schieferplatten hatte. Im April wurde es mit dem Unter-**
12 **richt schlechter, denn die Klasse wurde mit Soldaten belegt, die öfters**
13 **wechselten. Die feindlichen Tiefflieger flogen täglich, man konnte fast**
14 **nicht mehr im Garten arbeiten. Die Engländer mit den großen Bombenge-**
15 **schwadern lösten sehr viel Alarm aus. Vom Kanal hörten wir wochenlang**
16 **den Donner der Geschosse. Mitte April wurden in der Nähe der Schule die**
17 **beiden Pferde vor dem Milchwagen von einem Tiefflieger erschossen. Der**
18 **Fahrer konnte sich in Claußens Tannen in Sicherheit bringen. Unseren Gar-**
19 **ten mochte niemand mehr pflügen, so haben Gertrud Tönjes und ich den**
20 **gegraben und mussten oft fliehen. In der letzten Aprilwoche kamen fast**
21 **gleichzeitig zu mir Frau A. Wemken und Frau Engelbart und erzählten mir,**
22 **dass auf der Straße vor der Schule eine Panzersperre gebaut werden**
23 **sollte. Dieses sei für unser Dorf nicht gut. Beide konnten nicht Rad fahren,**
24 **so bot ich ihnen an, nach Borbeck zu Sprung zu fahren, er war nicht zu**
25 **Hause kam aber bald. Er fuhr mit mir zurück, um sich zu informieren. Wir**
26 **hatten Glück, keine Tiefflieger, doch am Himmel sahen wir schwarze**
27 **Rauchwolken von der Front, wo unaufhörlich geschossen wurde. Als ich**
28 **Sprung erklärte, wie wir es wollten außerhalb des Dorfes, war er nicht da-**
29 **mit einverstanden, wohl etwas weiter, nach der Schule. Sie wurde gebaut**
30 **von alten Männern aus Wiefelstede. Als die letzten deutschen Soldaten**
Panzertruppe Wemkendorf verließen, sagte ich, nun würde sicher der

1 Feind kommen, meinten sie, es wäre schon schwer für sie gewesen, Wem-
2 kendorf zu finden. Am 1. Mai morgens um fünf Uhr sah ich auf der Straße
3 von Nuttel herkommend, deutsche Soldaten, sie gingen einzeln hinterei-
4 nander, müde, abgespannt mit Gebäck langsam weiter. Einige Stunden
5 später kam ein Soldat, ich musste mich auf alles gefasst machen, sagte er
6 mir, es käme hier eine H.K.L., das bedeutet, Hauptkampflinie. Oh! Ich
7 habe kein Geld mehr. Kann ich mir noch was holen? Wohin müssen sie?,
8 fragt er. Nach Wiefelstede. Das geht nicht. Und wie ist es mit Rastede?,
9 fragte ich. Wenn ich schnell wäre, könnte ich es vielleicht schaffen. Ich
10 habe es geschafft. Für Gertrud und mich gab es nun viel zu tun. Die Kartof-
11 feln sollten noch gepflanzt werden, bevor der Kampf anfang, weil ich
12 Angst hatte, sie könnten vernichtet werden. Immer mehr deutsche Solda-
13 ten kamen, die Bäume an der Straße nach Nuttel wurden abgesägt und
14 über die Straße gelegt. Gegen Abend wurde die Panzersperre mit Stäm-
15 men geschlossen. Ich sah, wie die Soldaten die Handgranaten in den
16 Busch warfen, da habe ich sie gebeten, die doch wieder zu suchen, weil es
17 für die Kinder doch sehr gefährlich sei, sie taten es. Unser Abendessen
18 stand auf dem Tisch. Mit Hilke auf dem Arm gehe ich nach draußen auf
19 den Spielplatz, ein einzelner Soldat steht dort. Wie ich neben ihm stehe,
20 schreit er mich an, Frau machen sie, dass sie mit dem Kind in den Keller
21 kommen, sehen sie denn nicht den Panzerspähwagen dort auf der Straße,
22 es ist der Feind. Ich schnell in die Küche und sage zu Gertrud, dass sie
23 schnell durch den Busch nach Hause laufen soll. Wo Hans, ihr Bruder wohl
24 sei, sagt sie ängstlich. Die Sperre ist geöffnet, der Spähwagen fährt durch
25 und fängt an, zu schießen. Es dauert nur wenige Minuten und das Haus,
26 wo Müllers wohnen, brennt lichterloh: Vom Küchenfenster aus sehe ich,
27 wie Frau Müller mit ihren drei Kindern weinend auf der Straße geht. Ich
28 laufe schnell hin, um sie zu uns zu holen. Zwei Kanadier, die sie begleiten
29 deuten mir an, dass ich sie aufnehmen möchte. Die beiden Kühe, die sie
30 vor sich hertrieben, brachten sie bis nach Reinholds. Später ging ich noch

1 ihm, ich nie Schnaps, ich nur Tee, er verstand es. Etwas später brannte
2 noch die Scheune von Kuck Siedenmoor ab. Der Feind zog sich zurück bis
3 nach Düzers Schuppen. Am anderen Morgen ging es wieder los, weil ich
4 die Haustür noch abgeschlossen hatte, wurde die Scheibe eingeschlagen.
5 In der Klasse wurde der Befehlsstand eingerichtet, der Kampf ging weiter,
6 viele waren angefahren, was draußen geschah, wusste ich nicht, in der
7 Küche war ich voll beschäftigt, um die Soldaten zu betreuen, es waren
8 zehn Personen, sie brachten alles mit, was sie essen wollten, ein ganz gro-
9 ßes Stück Fleisch fehlte nicht. Immer mehr Gläser mit Eingemachtem wur-
10 den mir gebracht. Sie hatten viel Weichbrot und Spezialgebäck aus Eng-
11 land. Wir alle im Haus dürften von ihren Sachen mit essen. Von Else Mül-
12 ler hörte ich, dass am Nordpol wohl viele Häuser brennen würden. Ein Ka-
13 nadier kam zu mir und deutete an, ich sollte ein weißes Tuch an die
14 Straße hängen, es sei besser für uns. Dass ich es nicht wollte, durfte ich
15 nicht sagen. Ich habe eins geholt und ihm angedeutet, er möchte es für
16 mich tun. Er tat es und ich habe mich bei ihm bedankt. Als am Abend alles
17 still und ruhig wurde kam ein Kanadier zu mir und legte ein Riesenstück
18 Fleisch auf den Küchentisch als Dank für meine Arbeit. Zwei Tage haben
19 wir mit 12 Personen davon gegessen. Wie ich später erfuhr, hatten sie das
20 Eingemachte nicht aus unserem Keller, sondern von Engelbarts geholt. Es
21 war Abend, kein Schuss fiel mehr, die Panzer fuhren ab, zurück blieb nach
22 fast sechs Jahren Krieg ein friedliches kleines Bauerndorf, sechs Häuser
23 waren abgebrannt und einige teils zerstört. Zum Glück wurden keine Per-
24 sonen verletzt. Dass in Wemkendorf der Krieg zu Ende war, konnte ich
25 nicht begreifen. Dieses Dorf ist mit in die Geschichte eingegangen. Am an-
26 deren Morgen ging ich alleine zu dem abgebrannten Haus. Auf der Diele
27 lagen zwei verbrannte Rinder und einige Schweine. Zur gleichen Zeit kam
28 mit dem Rad Bauer Gerd Wemken. Er war erstaunt, dass das Haus abge-
29 brannt war und fragte mich, wo die Familie sei und ob sie gut davonge-
30 kommen wäre. Er freute sich, dass sie wohlbehalten bei uns waren. Er
sagte mir, dass bei seinem Haus die beiden franz. Gefangenen an der

1 Straße gestanden hätten und die Kanadiern gebeten haben, mein Haus zu
2 schonen. Nach einigen Tagen mussten die Leute wieder zum Bäcker nach
3 Wiefelstede, so auch Anne u. Lore. Als sie zurückkamen, erzählten sie,
4 dass ihnen H. Roßkamp sehr leid getan hätte, er musste bis um zwölf Uhr
5 die Person nennen, die Munition gelegt hat bei einem Panzer, bei der ein
6 Kanadier verletzt worden sei. Wenn nicht, dann werden sie zwei Häuser
7 abbrennen. Um diese Zeit haben wir draußen gestanden, es stiegen ge-
8 waltige Rauchwolken zum Himmel. Es war mitten im Ort, der Hof von
9 Bauer Hienen und ein anderes großes Haus, welches sie angezündet ha-
10 ben. Am 8. Mai sahen wir abends in westlicher Richtung ein gewaltiges
11 Feuerwerk der Kanadier. Die Bevölkerung durfte abends nach acht Uhr
12 nicht auf der Straße sein. Wenn sie später da sein wollten, mussten sie Er-
13 laubnis haben. So auch Oma und Opa Reinholds, die ihre Goldene Hoch-
14 zeit hatten, wir durften abends um zehn Uhr noch draußen sein. Eine sehr
15 unruhige Zeit begann für die Bevölkerung nach Kriegsschluss durch die Be-
16 satzungstruppe. Abgesehen hatten die es auf Radios, Schmuck, Silberbe-
17 steck und Uhren. Mit großen Stäben aus Eisen gingen sie durch die Gärten
18 auf Suche, ob wohl etwas vergraben war. So sah ich auch einmal, wie zwei
19 Soldaten in den Busch hineingingen. Ich schnell ins Bienenhaus gelaufen,
20 den großen Imkerhut mit Schleier aufgesetzt, die Pfeife angezündet und
21 mit Anne rein in den Busch, so getan, als wenn wir einen Schwarm such-
22 ten. Als sie dieses sahen, zogen sie ab. Wir hatten im Busch auch Verste-
23 cke. Ganz schlimm war es bei Engelbart, die beiden Frauen hatten ihr
24 Haus verlassen und hielten sich bei Reinholds auf. Alles hatten sie im Haus
25 und Laden durchwühlt und auf den Boden geworfen.
26 Drei Wochen haben Müllers bei uns gewohnt, bis sie sich einen Wohnwa-
27 gen angeschafft hatten. Im Herbst konnten sie schon in ein neuerbautes
28 Haus einziehen. Als der Krieg einige Tage beendet war, sagte Gerd zu mir,
29 dass die Leute sagten, unser Vater sei nicht mehr am Leben. Ich habe es
30 ihnen nicht geglaubt und es ihm ausgedet. Anne und Lore sind nach
Oldenburg gefahren zu der Wohnung von Dr. Kiefs in der Gartenstraße,

1 dort war er, weil die Frau und das Kind nicht alleine sein sollten und unser
2 Vater hatte wegen Typhus Genesungsurlaub. Der Wunsch von Dr. Kiefs
3 war, seine Frau sollte zu uns kommen, was ich nicht wollte. Unser Vater
4 konnte sich dort nützlich machen, weil er viele wertvolle Sachen versteckt
5 hat. Das Gebäude nebenan wurde sofort besetzt, weil der Gauleiter dort
6 wohnte. Die beiden Mädchen kamen mit Vaters Sachen zurück und konn-
7 ten mir mitteilen, dass er dort in die Gefangenschaft gekommen sei. Frau
8 Kiefs hätte gesagt, dass die Kanadier ganz ordentlich gewesen seien, sie
9 hätte noch erst ein Frühstück für ihn machen dürfen, wohin er gekommen
10 sei, wusste sie nicht. Die erste Nachricht bekamen wir an Hilkes Geburts-
11 tag. Aus Zwischenahn kam ein Ehepaar, der Mann war schon entlassen
12 und war in Belgien mit unserm Vater zusammen gewesen und dass es ihm
13 sehr gut ginge, eine direkte Nachricht bekamen wir erst im September.
14 Entlassen wurde er erst am 13. Februar 1946. Bei uns war die Freude sehr
15 groß, dass er wieder bei uns war. Er war sehr schwach und abgemagert.
16 Liegend transportierend hatte man ihn entlassen. In den Schuldienst kam
17 er vorerst nicht, dort war ein älterer Flüchtlingslehrer angestellt worden.
18 Zuerst machte unser Vater Lesezeichen. Ein befreundeter Kaufmann ver-
19 kaufte diese. Es war ein beliebtes Konfirmationsgeschenk. Als er sich er-
20holt hatte, fing er an, Torf zu graben, im Busch zu arbeiten und in der
21 Landwirtschaft. Im Januar 1947 konnte unser Vater in der Schule wieder
22 anfangen. Nach zwanzig Monaten bekamen wir endlich wieder Gehalt. In
23 dieser Zeit waren wir glücklich und dankbar, dass wir alles gut überstan-
24 den hatten.

24 Gretchen Indorf

1 Der Gemeinderat bis 1945

2
3 „Die letzte Ratssitzung vor Kriegsende fand 1944 statt. Während die
4 Protokolle der Sitzungen vor dem Kriege und die ersten zur Kriegszeit
5 öffentliche Ratssitzungen waren, fehlt in den letzten Sitzungen, jeweils
6 eine 1943 und 1944, der Vermerk der Öffentlichkeit. Außerdem heißt es
7 dort: „Der Bürgermeister berät mit den Ratsherren...“, so dass dem-
8 nach die einzelnen Ratsmitglieder als Angehörige des Rates nicht sehr
9 viel Einfluss hatten. Inwieweit die NSDAP das Geschehen bestimmte, ist
10 nicht erkennbar. Auch über die Parteimitgliedschaft ist kein Hinweis
11 vorhanden. Von den 12 Mitgliedern der letzten Ratssitzung waren neun
12 schon seit dem 03.06.1933 im Rat. Davon waren wiederum fünf auch
13 schon vor 1933 dabei. Während zur Zeit des Krieges fast alle wehrtüch-
14 tigen Männer Kriegsdienst leisten mussten, ist dieses jedoch nur von
15 zwei Ratsmitgliedern geschehen, obwohl auch einige andere wehrfähig
16 gewesen sein. Daraus ist zu schließen, dass sie aktiv in der NSDAP tätig
17 waren. Außerdem ist keiner, der vor 1945 Ratsmitglied war, nach 1945
18 mehr im Rat vertreten gewesen.

19 Bereits bei der Reichspräsidentenwahl am 13.03.1932 war der Anteil
20 der Stimmen für Hitler in Wiefelstede wesentlich höher und für Hin-
21 denburg viel geringer als im gesamten Amt Oldenburg, das wiederum
22 über bzw. unter dem Ergebnis der Stimmanteile im gesamten Deut-
23 schen Reich lag. Aufgrund dieser positiven Einstellung zu Hitler zur
24 NSDAP erfolgte bald darauf die legale Machtübernahme der National-
25 sozialisten im Land Oldenburg, das als weites Land des Deutschen Rei-
26 ches nach Sachsen-Anhalt eine reine NSDAP-Landesregierung erhält.
27 Die SDP war damals in Wiefelstede fast gar nicht vertreten. Soweit es
28 noch möglich war, dieses nachzuforschen, gab es damals während der
29 dreißiger Jahre nur einen bekannten Sozialisten, der aufgrund seiner
30 Äußerungen gegenüber den Nationalsozialisten bestraft wurde und zum
Schweigen verurteilt war.“

Karl-Heinz Würdemann

Anhang – Berichte aus dem Archiv der NWZ

SEITE 38 | NORDWEST-ZEITUNG | NR.89

WIEFELSTEDE

Erster Feindkontakt mit Bitterschokolade

ERINNERUNGEN Dieter Lüdken kam 1945 als Achtjähriger mit der Mutter nach Neuenkrüge – mit dem Rad

Der heute 78-jährige erinnert sich gut an die letzten Kriegstage. Und an die Zeit, als die Flüchtlinge kamen.

VON CLAU S TÖLTING

NEUENKRÜGE/METJENDORF – Mit dem Fahrrad bohen Dieter Lüdken und seine Mutter im März 1945 aus Reckenfeld bei Münster, kamen 24 Stunden später in Neuenkrüge an. Dort lebte seine Großmutter in einem Haus an der Bremerstraße. Dieter Lüdken war damals acht. Zwei Schwestern seines Vaters, der am 6. Juni 1944 bei der Invasion der Alliierten in der Normandie in Kriegsgefangenschaft gekommen war, begleiteten Mutter und Sohn, denn in der alten Heimat war es zu gefährlich geworden. „Die Fahrt war eine einzige Strapaze“, erinnert sich Lüdken, der bis 1959 in Neuenkrüge lebte und dann zunächst nach Bloh und 1963 in sein eigenes Haus in Metjendorf zog. Dort lebt er noch heute mit Frau Margrit.

Tieffliegerangriffe

Die Fahrt mit dem Fahrrad begann mitten in der Nacht. „Bei Tieffliegerangriffen flüchteten wir in Gräben und Wälder. An einem zerschossenen Milchwagen – die toten Pferde lagen noch auf der Straße – bekamen wir etwas Milch.“ Kurz nach Mitternacht erreichten die Radler Neuenkrüge. Dort erlebte Lüdken auch den letzten Bombenangriff der Alliierten auf den Flugplatz in Rostrup am 24. März 1945 mit „160 Bomber kamen von Osten, waren wohl zunächst der Weser gefolgt und öffneten ihre



Dieter Lüdken mit einem Foto, auf dem er – rechts – 1945 als Achtjähriger zu sehen ist. Die Zeit, als die Kanadier kamen, ist ihm noch in guter Erinnerung. BILD: CLAU S TÖLTING

Bombenklappen über Neuenkrüge“, hat Lüdken später recherchiert. Er erinnert sich daran, dass zweimal in jener Zeit Zwangsarbeiter – begleitet von bewaffneten Zivilisten – durch Neuenkrüge Richtung Bad Zwischenahn geführt wurden. „Meine Großmutter wollte ihnen zu trinken geben,

verwundet, die Ausrüstung auf Handwagen und Schiebkarren. Der Feind kam am Vormittag des 3. Mai.

Die Kanadier rückten mit Panzern und anderen Fahrzeugen vor. „Mein erster ‚Feindkontakt‘ fand in der Küche meiner Großmutter statt“, erzählt Lüdken. Ein schwer bewaffneter Soldat kam durch den Hintereingang ins Haus. Er war schwarz. „Ich drückte mich an meine Mutter und schrie aus Leibeskräften“, beschreibt Lüdken seine erste Reaktion. „Der Soldat lachte und holte eine Tafel Schokolade aus seiner Uniformjacke. „Er wollte mit ein Stück davon geben, ich kannte Schokolade aber nicht und wollte sie auch nicht nehmen“, muss Lüdken heute lachen. „Er nahm sie dann doch, aber sie schmeck-

te ihm nicht: Es war Bitterschokolade.

Nie gehungert

Gehungert hat Dieter Lüdken in jener Zeit nie, sagt er. Aber noch lange nach Kriegsende ist er neun Monate im Jahr barfuß zur Schule in Neuenkrüge gelaufen, um Schuhe zu sparen: „Es gab ja nichts.“

1945 kamen auch die Flüchtlinge – Deutsche aus dem Osten. „Sie kamen in Rastede am Bahnhof an und wurden gleich weitertransportiert – auch nach Neuenkrüge“, erinnert sich Lüdken an zwei Flüchtlingsfamilien, die dem Haus seiner Großmutter zugewiesen wurden. „Die Familien lebten jahrelang bei uns“, berichtet er von beengtem Wohnen in einem

Haus ohne Bad, ohne warmes Wasser, ohne Strom und Kanalisation. Draußen auf dem Hof stand ein Plumpsklo,“ zeigt er die damalige Situation auf. „Den Erwachsenen waren die Flüchtlinge nicht immer willkommen“, weist Lüdken auf eine damals weit verbreitete Haltung hin: „Wir aber spielten gern mit ihren Kindern.“ Lüdken erinnert sich auch an jene Flüchtlinge, die in Baracken am alten Postweg/Ecke Westerholtsfelder Straße untergebracht waren – dort, wo der alte Sportplatz war: „Nur Frauen und Kinder, die Männer waren ja alle weg.“ Wie sein Vater, der erst 1947 aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrte.

Schlimmeres verhindert

Dass Neuenkrüge bei der Ankunft der Kanadier nicht Schlimmeres erlebt hat, ist nach seinen Angaben auch dem damaligen Lehrer Bernhard Ahlers und dem Land- und Gastwirt Georg Reins („Timperkrug“) zu verdanken. Die waren mit weißer Flagge zu den Kanadiern geradelt und hatten ihnen klar gemacht, dass keine deutschen Soldaten mehr im Ort waren. Das hätten die Kanadier durchaus vermuten können, denn eine Panzersperre am alten Postweg in der Nähe des „Timperkrugs“ war von den Deutschen noch geschlossen worden.

Dem Ort blieb Lüdken über den Neuenkrüger Turnerbund bis heute treu, war Vorsitzender und ist nun Ehrenvorsitzender. Und auch wenn er vieles aus damaliger Zeit später recherchiert hat; an die Erlebnisse seiner Kindheit erinnert sich der 78-jährige gut. „So etwas vergisst man schließlich nicht,“ sagt der Metjendorfer.



die Begleiter ließen das jedoch nicht zu,“ berichtet er. Am 1. und 2. Mai 1945 zogen noch vereinzelt deutsche Soldaten durch den Ort Richtung Osten – zerlumpt, teilweise

Vom mühsamen Heimweg eines Soldaten

GESCHICHTE Kanadier klärten Georg Rohde über Ende des Zweiten Weltkriegs auf – Kurze Gefangenschaft

Als 17-Jähriger wurde der gebürtige Dingsfelder im Februar 1945 eingezogen. Seine Versuche, wieder nach Hause zu gelangen, scheiterten.

VON ELLEN KRANZ

DINGSFELDE/RASTEDE – Alle in seinem Alter hätten damals einen Bescheid bekommen, meint Georg Rohde mit leiser Stimme. Damals, das war Anfang 1945, in den Endmonaten des Zweiten Weltkriegs. Als er dann am 15. Februar seinen Bescheid erhielt, war er gerade einmal 17 Jahre alt.

„Ich habe mich freiwillig bei der Kriegsmarine in Wilhelmshaven gemeldet“, erinnert sich der gebürtige Dingsfelder, jedoch habe die Marine zu diesem Zeitpunkt nicht mehr existiert. Es folgte eine kurze Infanterieausbildung in Bitterfeld, ehe er am 7. April mit einer Gruppe nach Breesenitz marschierte.

„Am 8. April ging es weiter nach Sande und von dort aus mit dem Zug nach Oldenburg“, erzählt der heute 87-Jährige. In die Züge seien tatsächlich noch gefahren, bestätigt er. „In der Einheit kannte ich niemanden.“ Seine Schulkameraden seien in andere Gruppen eingeteilt worden.

Auch Ordnung herrschte in den letzten Kriegstagen nicht mehr. „Wir wussten nicht genau, wohin es geht“, meint er. Nachdem seine Gruppe nach



Erlebte den Krieg hautnah: Georg Rohde zeigt ein Buch, in dem der Autor Wilfried Harms seine Erlebnisse dokumentiert hat (großes Bild). Ein Foto zeigt den heute 87-Jährigen als Hitlerjungen (rundes Bild).

Oldenburg marschiert war, fanden sie heraus, dass sie am falschen Ort waren. Das neue Ziel hieß Jockeloh 1. „Mittlerweile hatten wir auch neue Uniformen“, weiß der seit 1993 in Rastede lebende Maschinenbaumeister.

Nun ging es gegen die anrückenden Kanadier. „Im Moor haben ein Kamerad und ich eine Deckungsmöglichkeit gefunden.“ Doch da die Kanadier bereits in Sichtweite wa-

ren, zogen sie sich zurück. Nach einigen Tagen fanden



sie ihre Kompanie in Friedrichsfehn wieder. „Dort waren aber nur noch 20 von 120

Soldaten – viele sind gefallen.“

Nach einem Einsatz in Fuhbüke am Klosterkanal zog sich seine neu zusammengestellte Kompanie am 1. Mai über mehrere Orte nach Dringenburg zurück. „Dort durfte ich eine Nacht zu Hause verbringen“, erzählt Georg Rohde. „Natürlich mit dem deutlichen Hinweis, zurück zu kommen.“ Also habe ihn sein Vater am darauffolgenden Morgen mit der Pleulekutsche

nach Dringenburg gefahren, wo er sich beim Kompaniefeldwebel zurückmeldete.

Nach einem Auftrag, den er in Wiefelstede erledigen sollte – die Schube des Kompaniefeldwebels benötigten zwei Soldaten –, schickte der Schuster Jan Bruns ihn nach Hause. „Er war ein guter Bekannter. Die Leute haben gewusst, dass das Kriegsende nahe ist.“ Doch er kam nicht bis zum Elternhaus – die Kanadier waren bis zum Ortsausgang vorgezogen. „Also bin ich doch zurück nach Dringenburg“, sagt Georg Rohde, der anschließend auch noch einen Granateneinsatz überlebte.

„Dann habe ich einen zweiten, dringenden Hinweis erhalten, dass ich nach Hause gehen sollte.“ Doch auch dieser Versuch scheiterte. „Drei kanadische Soldaten haben mich entdeckt.“ Doch: „Einer von ihnen konnte ge-

brochen Deutsch und hat mir gesagt: ‚Weißt du, das Krieg aus?‘“

Die erste Zeit nach dem Krieg verbrachte Rohde in kanadischer Gefangenschaft. Inzige beschwerliche Marsche folgten, ehe er in Bad Zwischenahn entlassen wurde. „Der Lkw, der uns dorthin gebracht hatte, musste nach Oldenburg. Der hat mich mitgenommen. In Aschhausen bin ich ausgesetzt und von dort zu Fuß nach Hause gelaufen“, schildert er den letzten Abschnitt seiner Heimreise. „Das war die leichteste Strecke.“

Ausharren im Bunker statt Mathe pauken

SERIE Jann Friedrichs erinnert sich an explodierende Bomben - Engländer tauschen Schokolade

Der Schulunterricht musste oft ausfallen; stattdessen hockten Kinder und Lehrer zum Schutz im Bunker. Als die Engländer nach Bokel kamen, fiel zunächst kein Schuss.

VON ANJA BIEWALD

BOKEL - Es ist das grollende Brummen von geschlossenen Fliegerverbänden, das Jann Friedrichs aus seiner Kindheit besonders gut in Erinnerung geblieben ist: Wie ein gigantischer Schwarm dunkler Vögel sind die Flugzeuge am Himmel über Bokel gezogen. Jann hockte dann oft mit seinen Klassenkameraden im Erdbunker vor seiner Schule



NWZ-SERIE
VOR 70 JAHREN
Deutsche Soldaten marschieren 1939 in Polen ein. Der Zweite Weltkrieg beginnt, am Ende zerfällt das Reich.

oder im Bunker vor seinem Elternhaus an der Mansholter Straße. Auch die Geräusche von explodierenden Bomben oder durch die Luft zischenden Splintern sind dem heute 78-Jährigen ins Gedächtnis gebrannt.

Jann Friedrichs wurde im August 1930 auf dem Bauernhof seiner Eltern Johann und Alwine geboren. Kühe, Schweine, einige Schafe: Es ist ein ganz normaler landwirtschaftlicher Betrieb, den die Familie führt. „Meine Eltern waren in dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit glücklich. Die Welt war hier irgendwie in Ordnung“, erinnert sich Jann Friedrichs.

Die Friedrichs besitzen einen Volksempfänger. Zusammen mit allen Nachbarn hocken sie dicht gedrängt vor dem Radio und hören 1939 die ersten Nachrichten vom Zweiten Weltkrieg. Von da an



Glückliche Zeiten auf dem Land: Jann Friedrichs (re.) als kleiner Junge gemeinsam mit seiner Schwester Anna auf einer Wiese hinter dem elterlichen Hof an der Mansholter Straße. BILD: PRIVAT

VON ERINNERUNGEN ERZÄHLEN

In diesem Jahr jährt sich der Beginn des Zweiten Weltkriegs zum 70. Mal. Einwohner erzählen der NWZ von ihren Erinnerungen an diese Zeit und die darauf folgenden Kriegsjahre.

Wenn Sie auch von Ihren Erlebnisse und Erinnerungen berichten möchten, können Sie sich in der Redaktion in Rastede, Oldenburger Straße 242, oder telefonisch unter der Nummer 04402/99882621 melden.

@Oder per Mail an red.rastede@nordwest-zeitung.de

Alte Erinnerungen: Jann Friedrichs hat noch viele Fotos aus der Zeit nach dem Krieg. BILD: ANJA BIEWALD

ändert sich alles: Viele Männer werden eingezogen. Anstatt mathematische Formeln und deutsche Grammatik gemeinsam mit seinen Mitschülern im Klassenzimmer zu pauken, verbringt Jann Friedrichs viele Unterrichtsstun-

den im dunklen Erdbunker. Mit zehn Jahren wird der Junge Mitglied beim Jungvolk. Fesche Uniformen, Kumpel zum Quatschen und Geländespiele im Wald: Das Ganze hat etwas von einem Jungen-Abenteuer. „Alle ha-

ben geglaubt, dass der Krieg bald vorbei ist und die Männer bald wiederkommen.“ Doch es sind die Todesnachrichten, die in der Heimat ankommen. „Viele Familien haben damals ihre Söhne verloren, andere hatten auch

Glück. Aber ich war zu jung, um das alles wirklich zu verstehen“, erzählt Jann Friedrich der NWZ.

Im Januar 1944 wird auch Janns Vater einberufen und an die Front in Russland geschickt. Im Oktober 1944 kommt ein Brief vom Vater an: Er bekommt Fronturlaub und will Weihnachten bei seiner Familie verbringen. Zwei Tage später, am 30. Oktober, fällt er irgendwo in Lettland. Jann Friedrichs sitzt mit seinen Kumpels auf einer Stange vorm Gasthaus Martens. Ein Nachbar taucht auf der anderen Straßenseite auf, um dem Jungen die Nachricht vom Tod des Vaters zu überbringen: „Der brauchte mich nur anzugucken. Das hat gereicht.“

Heute lebt Jann Friedrichs nur wenige Meter von seinem Elternhaus entfernt. Sein Blick verliert sich beim Erzählen manchmal im Nichts, wenn er in seinen Erinnerungen versinkt. „Wir waren vier Kinder. Und von da an war meine Mutter allein. Das war schwer.“

Anfang Mai 1945 ziehen sich die deutschen Soldaten zurück: Die Alliierten rücken immer näher. Die Friedrichs verstecken sich im Bunker - doch es bleibt ruhig. „Und dann war die Mansholter Straße in englischer Hand, ohne dass ein Schuss gefallen ist“, sagt Jann Friedrichs.

„Auch bei den Engländern gab es solche und solche“, fährt der Rentner fort: Einige Soldaten seien sehr freundlich und anständig gewesen. Andere hätten gepöbelt, zu viel Alkohol getrunken und die Lebensmittel der Anwohner beschlagnahmt. „Einige haben sich einfach genommen, was sie haben wollten.“ Das seien manchmal nur einige Eier gewesen, manchmal aber auch ein Fahrrad. Andere hätten Schokolade, Kaffee und Comed Beef getauscht.

Die Anwesenheit der Alliierten wird bald zur Gewohnheit. In Bokel kehrt Ruhe ein. Auf den Bauernhöfen werden schon wieder die ersten Bälle gefeiert.

Rastede/Wiefelstede

Papagei fragte Kanadier: Wer ist da?

Auch Kurioses beim Einzug der Alliierten – Ein Erlebnis in Hahn

Von Helmut Harms

Das Kriegsende vor 40 Jahren mit den auf das Kreisgebiet übergreifenden folgenschweren Kampfhandlungen hatte in weiten Teilen des Ammerlandes Angst und Schrecken verbreitet. Hinzu kamen vielfach Besorgnisse um das Verhalten der von Süden und Westen eindringenden kanadischen und polnischen Truppen; nicht wenige Einwohner fürchteten Übergriffe, zumindest aber ein zunächst strenges Besatzungsregiment.

Es gibt viele Schilderungen von diesen ersten Begegnungen der einheimischen Zivilbevölkerung mit den ins Land gekommenen Alliierten. Manche Zeitzeugen berichten von bösen Erfahrungen, andere Ammerländer verbinden mit dem ersten Auftreten der „Sieger“ zwar keine überaus angenehmen, aber auch keine tief bedrückenden Erinnerungen. Daß beim Erscheinen der fremden Soldaten gelegentlich auch Spannung, bange Erwartung und Kurioses nahe beieinander waren, bezeugt die Bokelerin Hanna Strauß mit der nachfolgenden Schilderung aus den Tagen der Besetzung:

„Wir wohnten damals in Hahn. In den ersten Maitagen war die Front sehr nahe gerückt. Von Wemkendorf und Rehorn her lagen wir unter starkem Beschuß. Die Alliierten waren offenbar nicht mehr weit entfernt. Aus Angst und Sorge verbrachten wir Haus-

bewohner fast den ganzen Tag im Keller. Jeder, ob Erwachsener oder Kind, hatte einen Kissenbezug mit den wichtigsten Kleidungsstücken und anderen unentbehrlichen Sachen bei sich, um sie im Notfall zu retten.

Mehrmals am Tag kamen zurückgehende deutsche Soldaten ins Haus und in den Keller und baten um Essen oder Trinken. Wir waren immer erleichtert, wenn es noch Deutsche waren. Dann blieb es einige Stunden ruhiger und unsere Angst stieg: Sollten wirklich die Kanadier schon bald da sein?

Plötzlich lautes Poltern im Haus und englische Stimmen. Nun waren die ‚Feinde‘ da. Sie riefen und suchten nach den Bewohnern und fanden uns bald im Keller. Grob wurden wir aufgefordert, sofort herauszukommen, ohne unsere Sachen, mit erhobenen Händen. Wie sehr fürchteten wir uns doch, konnten kaum die Treppe hochsteigen. Was kam wohl auf uns zu? Wir waren fast nur Frauen und Kinder und mußten uns in einer Reihe in einem Zimmer aufstellen. Zwei Soldaten bewachten uns.

Und dann geschah etwas Merkwürdiges. Eine Hausbewohnerin war vorher geflohen, hatte aber ihren Papagei, der recht gut sprechen konnte, zurückgelassen. Der war in seinem Käfig im Nebenzimmer nach der langen Einsamkeit jetzt erfreut, Stimmen zu hören und rief laut: Wer ist da? Die Kanadier rissen ihre Gewehre hoch, stießen uns zur Seite und stürmten in das Zim-

mer. Der Papagei erschrak, blieb still. Die Soldaten durchsuchten den Raum, die Schränke, waren unsicher. Wir versuchten zu erklären, daß der Papagei gerufen hatte. Die Soldaten gaben uns zu verstehen, dann solle er auch jetzt reden. Es gelang uns aber nicht, den Vogel zum Spre-

Die Sache wiederholte sich einige Male, dann erst schienen die Kanadier von der Harmlosigkeit des ‚Sprechers‘ und seines Getues überzeugt.

Später konnten wir in den Keller zurückgehen, die fremden Soldaten verließen das Haus. Wir waren erst einmal etwas erleichtert. Am nächsten Tag war Kampfruhe, dann war der Krieg vorbei.

Nach ein paar Tagen besetzten die Kanadier das recht große Haus. Es wurde die Hahner Polizeistation. Nun fanden die Soldaten so recht Gefallen an dem Papagei. Sie malten ihm die Füße und den Schnabel gelb an, ließen ihn frei herumfliegen und gaben sich viel Mühe.

★
Mit dieser heute fast amüsant anmutenden Schilderung schließt die am 21. März begonnene neunteilige NWZ-Serie von den Geschehnissen des Kriegsendes im Ammerland. Die Veröffentlichungen der letzten Wochen fanden reges Interesse in der Leserschaft; immer wieder registrierte die NWZ-Redaktion in Westerstede – mündlich oder schriftlich – auch weitere Hinweise und Aussagen von Ammerländern, die vor 40 Jahren die Kampfhandlungen auf heimatlichem Boden und den Einzug der Alliierten „hautnah“ erlebt haben. Diese Mitteilungen sollen ebenso wie vorliegende Informationen über die erste Zeit der Besetzung zu einer „Nachlese“ zusammengefaßt werden; sie wird demnächst als Sonderseite im Ammerland-Teil der Nordwest-Zeitung erscheinen.



Kriegsende mit Schrecken
Das Ammerland vor 40 Jahren
chen zu bewegen; wir waren ja nicht seine ‚Herrin‘. Wir mußten wieder im Nebenzimmer stramm stehen, und es dauerte nur kurze Zeit, da rief der Papagei erneut klar und deutlich. Von neuem auch die Angst, die Unsicherheit und die Suche. Der Papagei sagte keinen Ton auf all unsere Bemühungen, und die Soldaten waren wütend. Wie haben wir den sonst so gern gesehenen Vogel jetzt gehaßt in unserer Angst.

Weißer Fahnen – und immer wieder Schlachtenlärm . . .

Im Raum Rastede/Wiefelstede toben die Kämpfe bis kurz vor der Teilkapitulation

Von Helmut Harms

Das Ammerland befindet sich am 4. Mai 1945 größtenteils in der Hand der von Süden und Westen in den Landkreis vordringenden alliierten Truppen.

Im hart umkämpften Ede- wecht wehen schon seit Ende April die Banner der Kanadier, Bad Zwischenahn war am 1. Mai nach erbitterten Gefechten in der nächsten Umgebung „ohne einen Schuß“ besetzt worden, die Gemeinde Apen erlebte am nächsten Tage den nur noch stelenweise, unter anderem bei Augustfehn, von Kampfhandlungen begleiteten Einmarsch polnischer Verbände und Westerstede gelangte als „Lazarettstadt“ – von der

Wehrmacht rechtzeitig geräumt am Nachmittag des 3. Mai nahezu unversehrt in den Besitz von Einheiten der polnischen Anders-Armee.

● Nur im Osten des Kreises, im Raum Rastede/Wiefelstede, treffen die sonst zügig vorrückenden Kanadier auch an diesem 4. Mai noch auf zähen Widerstand leistende deutsche Truppen, darunter auch Marineangehörige. Wenige Stunden vor der Teilkapitulation der Wehrmacht in Norddeutschland, Holland und Dänemark Vizeadmiral von Friedeburg unterzeichnet die Urkunde abends, kurz nach 18 Uhr, im Hauptquartier des britischen Feldmarschalls Montgomery in der Lüneburger Heide – geben die Kanadier

erneut das Kommando zum Geschützfeuer auf deutsche Soldaten, die sich am Rasteder Ortsrand verschanzt haben. Fast zur gleichen Zeit wird die Dorfstraße in Lehmden zum Schauplatz eines verbissenen „Endkampfes“ zwischen Kanadiern und Deutschen, bei dem 15 Gebäude teilweise zerstört werden.

● Das Geschehen der letzten Kriegstage im östlichen Landkreis beschreibt auch der frühere Rasteder Ortschronist Hans Wichmann. Am 3. Mai, heißt es in den Aufzeichnungen, stehen Kanadier vor Neusüdende. Nach „heftigem Schießen“ nähern sie sich Rastede über den Borbecker Weg und über den Voßberg. Bald ziehen Panzerkolonnen auch

auf der Wiefelsteder Straße heran. Immer wieder kommt es zu Artillerieeinsätzen, die auch Todesopfer unter der Zivilbevölkerung fordern und die Binsensitzmöbelfabrik von Frens in Hostemost in Flammen aufgehen lassen.

● Am nächsten Morgen – an vielen Häusern in Rastede hängen die weißen Fahnen der Kapitulation – stehen die Kanadier in der Oldenburger Straße. In Kleibrok, bei der Ziegelei, gibt es eine weitere Gefechtsberührung mit den Deutschen, denen aber schließlich die Munition ausgeht; sie müssen aufgeben und werden als Gefangene abgeführt. Wenig später flackern die Kämpfe dort noch einmal auf. Dann tritt Ruhe ein. Die

Kriegsende mit Schrecken



Das Ammerland vor 40 Jahren

Kanadier errichten Zeltlager im Ort, beginnen auch mit dem Requirieren von Wohnungen.

● Weiter nördlich bricht, wie erwähnt, das Inferno des Krieges für kurze Zeit über Lehmden herein. Schlimm ist auch die Situation im nicht weit entfernten Warkendorf (Gemeinde Wiefelstede), wo versprengte Deutsche den anrückenden Gegner zu stoppen versuchen und damit verheerende Reaktionen auslösen. Die Kriegshandlungen konzentrieren sich ferner auf den benachbarten „Nordpol“; es fallen Soldaten auf beiden Seiten, die Zivilbevölkerung erleidet ebenfalls Verluste. Von vielen Häusern sind kurz darauf, als der Waffenstillstand verkündet wird, nur noch Ruinen übriggeblieben.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

Als die Briten nach Bokel kamen

von Christopher Deeken



Früher: Jann Friedrichs steht 1946 am Oldenburger Hauptbahnhof.
Bild: Privat

Die deutschen Soldaten befanden sich auf dem Rückzug. Die Mansholter Straße war ohne einen Schuss in englischer Hand.

BOKEL - Den 3. Mai 1945 wird Jann Friedrichs nie vergessen. An diesem Tag, vor genau 67 Jahren, marschierten in Bokel die ersten britischen Soldaten ein – der Zweite Weltkrieg lag in seinen letzten Zügen.

Damals, im Mai 45, war Jann Friedrichs 14 Jahre alt. Er lebte mit seinen drei Geschwistern und seiner Mutter Alwine auf einem Bauernhof an der Mansholter Straße. Sein Vater Johann war ein Jahr zuvor an der Front gefallen. Wenn der inzwischen 81-Jährige über den Krieg spricht, sieht er in Gedanken wieder all die alten Bilder vor sich, „Als wenn es gestern gewesen wäre.“

Es ist der Abend vor dem 3. Mai: die deutschen Soldaten ziehen sich zurück. Jann steht am Fenster seines Elternhauses und beobachtet das Treiben. „Da war klar, dass die Engländer bald kommen würden“, erinnert sich der Bokeler. Plötzlich, gegen 0.30 Uhr, stehen zwölf deutsche Soldaten vor der Tür und fordern ein Quartier für die Nacht. Der 14-jährige Jann tut wie ihm geheißen und wirft Stroh vom Boden auf die Diele, wo die Männer sogleich einschlafen.

„Als die Soldaten am nächsten Morgen immer noch da waren, bekamen wir es langsam mit der Angst zu tun“, sagt Friedrichs. Schließlich konnten die Alliierten jederzeit anrücken, „und wenn die noch irgendwo deutsche Soldaten trafen, wurde sofort geschossen“. Umso größer ist die Erleichterung, als die Deutschen endlich weiterziehen.

Am Nachmittag dann ist es soweit: Panzerspähwagen der Briten rollen heran. Die Friedrichs verstecken sich im Bunker – doch es bleibt ruhig. „Und dann war die Mansholter Straße in englischer Hand, ohne dass ein Schuss gefallen ist“, sagt Jann Friedrichs.

Am Abend setzt im Raum Wiefelstede-Wemkendorf starkes Geschützfeuer ein – dort hatten die deutschen Truppen eine neue Front aufgebaut. Das Feuer wird heftiger: Leichtspurgeschosse ziehen ihre Bahnen, Gehöfte und Häuser brennen. Überall lodern Flammen in den Nachthimmel. Jann Friedrich steht vor dem Haus und beobachtet die bedrohliche Szenerie: „Es war schrecklich.“

1 **Kriegstagebuch – die letzten Kriegstage im Ammerland**

2
3 **Die Tagebuchblätter von Hartmut Petri sind mir im März 2021 aus seinem**
4 **Familienkreis übergeben worden. Hartmut Petri war zum Schluss des Krie-**
5 **ges Kompaniechef und hat die letzten Kriegstage in diesem Tagebuch do-**
6 **kumentiert. Dies ist der Teil, der unsere Region betrifft, in der Hartmut**
7 **Petri die Nachricht vom Kriegsende erhalten hat. Das Tagebuch zeigt ei-**
8 **nen Soldaten, der bis zum Schluss seine Pflicht getan hat. In den Tage-**
9 **buchnotizen stehen nur an sehr wenigen Stellen Zweifel an der Sinnhaf-**
10 **tigkeit des Krieges, Notizen mit NSDAP-kritischen Inhalten endeten**
11 **schnell vor dem Standgericht. Erst im Nachwort schreibt Hartmut Petri,**
12 **dass er es Hitler auch persönlich übel nehmen würde, dass er Deutschland**
13 **in einen sinnlosen Krieg gedrängt hat.**

14
15 **Hartmut Petri**

16 **Oldenburg ist eine nette kleine Stadt, sauber und vor allem nicht oder fast**
17 **gar nicht zerstört. Wir speisen in einem Hotel, das geöffnet ist, als ob**
18 **nichts los wäre. Gestern noch Gefechtsvorposten, heute wird flott in Ses-**
19 **seln sitzend gegessen. „Sonntags spielt er den Tristan, montags fährt er**
20 **den Mist an“.- Bei uns war es umgekehrt. Wir genießen den Wechsel aus**
21 **vollen Zügen. Inzwischen schon wieder von Ibbenbüren etwas weiter ent-**
22 **fernt, scheinen wir trotz der Frontnähe, keinen direkt üblen Eindruck auf**
23 **Zivilisten zu machen, und das in unseren ramponierten Landserklamotten.**
24 **Im Übrigen scheinen Soldaten „im Dienst“ selten geworden zu sein.**
25 **Wir marschieren gegen 22.00 Uhr ab in Richtung Metjendorf. Dort Unter-**
26 **kunft, gemütlicher Abend mit Lilly, Flak mit Anhang, nicht unhübschen**
27 **Marketenderinnen moderner Art. Ich drehe am Radioapparat. Und wer**
28 **singt? Rosita Serano: „Und die Musik spielt dazu“. Erinnerungen an die**
29 **Heimat und an den Wolchow werden schlagartig wach. Ich drehe noch**
30 **einmal, und jetzt kommen ausländische Nachrichten mit viel Hass und**

1 Verunglimpfungen. Wir wissen, dass wir morgen wieder auf der anderen
2 Seite des Lebens stehen werden.

3
4 **Aschhausen - Metjendorf - Zwischenahner Meer**

5 **Dienstag - 1.5.1945**

6 Von Metjendorf marschieren wir in aller Frühe los und erreichen nach län-
7 gerem Suchen den alten Gefechtsstand von Oberstleutnant Lier in Asch-
8 hausen. Dort bleiben wir auch erst einmal. Rücksprache mit Lier, neuer
9 Befehl: Regimentsreserve. Es ist eine ekelige Ecke. Nach aufgefangenem
10 Funkspruch erwartet man Luftangriffe auf unseren schönen Straßenkreu-
11 zung. Noch liegen sie unberührt, aber ich traue der Sache nicht. Ich schlafe
12 kurz, aber gut. Und dann raus. Alarm, antreten. Der übliche Betrieb, Ein-
13 weisung, Gegenstoß: Lücke schließen. Man kennt den Schwindel. Und
14 dann kommt die völlig überraschende Meldung: Der Führer gefallen. Eine
15 Welt, die nicht in Worte zu fassen ist, fällt zusammen. Was bedeutet das
16 für uns alle?!

17 **Aschhausen**

18 **Mittwoch – 2.5.1945**

19 Unter welchen Verhältnissen kämpfen wir nun? Aber wir sind frei, es
20 kommt darauf an, die Zügel fest in der Hand zu behalten. Wie soll bloß al-
21 les werden? Aber noch ist Hoffnung und damit ein Wille. In die entstan-
22 dene Lücke zwischen 1. und 2. Kompanie führe ich meine Reste. Um es
23 kurz zu machen: Mit List und Tücke und viel Ruhe geht`s - natürlich nach
24 ganz anders vorgefundener Lage - ziemlich kampfflos. „Tommys“ schwere
25 Sachen interessieren sich sehr für die Rollbahn. Im Haus meines jetzigen
26 Gefechtsstandes benutzen wir, d. h. meine Melder, die Zeit, uns mit Pfan-
27 nekuchen das Leben etwas zu verschönern. Zur Orientierung bin ich viel
28 unterwegs, auch um Hülser zu informieren. Der tüchtige, mich immer sehr
29 freundlich empfangende Bataillonsführer sitzt in einem tiefen Keller, er
30 wirkt manchmal etwas abwesend, ist aber sehr sympathisch. Das

1 Artilleriefeuer verstärkt sich. Zum Schutz gegen feindliche Durchbrüche
2 stehen vier eigene schwere Panzer an den Straßenkreuzungen. Das ist na-
3 türlich eine tolle Sache und stärkt unsere Position außerordentlich. Was
4 mich aber schon immer ärgert, ist diese Konzentration an Straßenkreu-
5 zungen, die dann dem todsicher einsetzenden feindlichen Artilleriefeuer
6 auf dem Präsentierteller ausgesetzt sind. Warum kämpfen sie nicht aus
7 der Tiefe, also flankierend von irgendeiner Seitenposition? Der Russe ver-
8 steht sie mit großem Erfolg mobil einzusetzen. Gegen Mittag das erwar-
9 tete Trommelfeuer auf die Straße, also die Straßenkreuzung, bis in meiner
10 Stellung. Schon bald erfolgt der Angriff mit Panzer und Infanterie, es gibt
11 Musik! Ohne Zweifel ist die Situation mal wieder beschissen, viel Leben
12 lässt das Artilleriefeuer auf der Rollbahn nicht übrig. Es sind immerhin
13 sechs, sieben Panzer, die, nachdem ihre begleitende Infanterie von unse-
14 ren MGs unter Feuer genommen worden ist, flankierend meine Stellung
15 unter Feuer nehmen. Die 2. Kompanie läuft, was ich erwartet habe. Die 1.
16 ist ziemlich kaputt, sie hat vor drei Stunden noch zwanzig Gefangene ge-
17 macht. Hat man seine Leute rechts fest, gehen sie links laufen. Jedenfalls
18 glückt es, meine alte Stellung wird wieder fest eingenommen.
19 Kompanieführer spielen, ist keine reine Freude mehr, man muss viel
20 selbst machen. Dazwischen kommen manchmal blödsinnige Meldungen.
21 Als man seinen Leuten beweisen will, dass der Punkt nicht einzusehen ist
22 und keine Scharfschützen dort hinlangen können, schießen sie in der Auf-
23 regung selbst auf uns und nehmen mich und meine Melder kurzfristig un-
24 ter Feuer. Na, schließlich steht die Mannschaft wieder einigermaßen. Ich
25 beruhige das Bataillon und stelle Verbindungen wieder her. Wenn man
26 das selbst macht, weiß man wenigstens relativ sicher, was stimmt und
27 was nicht stimmt. Neben uns kurven die Panzer, die dann am späten
28 Nachmittag wieder abhauen. Von unseren eigenen Panzern weiß ich
29 nicht, wo sie geblieben sind. Ein Jammer, es brennen eine Menge Häuser.
30 Artillerie, Granatwerfer und die Leuchtpurgarben der Panzer gestalten
das Vegetieren etwas ungemütlich. Um 21.00 Uhr soll ich herauslösen, es

1 gelingt einigermaßen. Es wird gesammelt, und am alten Gefechtsstand
2 Lier ist alles bald beisammen. Die große Überraschung: dreißig Mann sind
3 mir als Ersatz für Ausfälle in den letzten Tagen zudedacht. Unsere Werfer
4 und eigene Artillerie schießen gut, auf beiden Straßenkreuzungen liegt
5 fast ununterbrochen ein gewaltiger Feuersegen, die Sachen kommen
6 ziemlich rasant an und tun bestimmt weh, wo sie hinfallen. Ganz weit auf-
7 gelockert im Hintergrund brennende Häuser. Feuerüberfälle vor und ne-
8 ben uns, wir marschieren ab. Einige Straßen im Umfeld liegen unter
9 Feuer, unsere Absetzbewegung scheint erkannt. Eine ältere Frau, die so
10 sehr nette Gutsbesitzerin, weint bei unserem Abschied, und wir gehen. Es
11 ist das Gefühl der Zurückgelassenheit, dem Feind preisgegeben.

12 Aschhausen - Mollberg - Wiefelstede - Dringenburg

13 Donnerstag – 3. 5. 1945

14 In unseren Stellungen fahren schon feindliche Panzer herum und machen
15 das ganze Nest verrückt. Es ist bis jetzt noch ganz gut gegangen, wir sind
16 durch stinkende undurchsichtige Nebelwände vom Pulverdampf der letz-
17 ten Feuerschläge durchgekommen. Meinen Marinezuwachs gabele ich un-
18 terwegs wieder auf. Mehrere sind bereits abgehauen und spurlos ver-
19 schwunden. Nachts auf einer Kreuzung, ein Dorf vor Wiefelstede, geht ein
20 gewaltiger Feuersegen mitten in unsere marschierende Kolonne hinein,
21 die Dinger sausen vielleicht heran. Am frühen Morgen sind wir in Wie-
22 felstede. Dort Abendessen und ein wenig Schlaf. Kompanieführerbespre-
23 chung und Abmarsch in die neue Stellung. Ich kehre wieder in den Ver-
24 band „Stockmann“ zurück. Durch Mollberg bei herrlichem Wetter nach
25 Dringenburg, dort aufgefangen und mal wieder neu gegliedert und in die
26 neue Stellung. Gute Unterkunft. Diese neue Stellung ist in Ordnung. Kleine
27 Räume, weite Wiesen. Man zieht manchmal um, geht dann aber nach ru-
28 higem Tagesverlauf bald schlafen - und wie. So ist es nun: tags Kämpfe,
29 nachts die insgesamt großen Strecken zurücklegen und alles wie üblich,
30 bei der Infanterie voll kampffähig ausgerüstet und immer zu Fuß und

1 dazwischen irgendwie, irgendwo ein bisschen schlafen, oft aber auch alles
2 durcheinander. Ein munteres Zigeunerleben.

3 Dringenburg

4 Freitag - 4.5.1945

5 Sonnenschein, JABOs Aufklärer, aber auch ein eigener Art. V.B. meldet
6 sich. Es gibt Kaffee, Brot mit Butter und Marmelade(!), zwei bis drei Eier
7 pro Mann. Selbst ein Telefon ist da. Die Gegensätze zwischen viel Krieg
8 und etwas Frieden, getrennt und durcheinander, sind immer wieder faszi-
9 nierend, aber auch kompliziert. Man darf nicht vergessen, dass einzelne
10 Häuser bewohnt sind, so dass dieses schreckliche Durcheinander von
11 Krieg und Frieden uns ständig begleitet. Gegen 16.00 Uhr an der Straße
12 zwei, dann drei, vier feindliche Panzer. Schießerei, eigenes Artilleriefeuer
13 unter Leitung der früher so vertrauten Kräfte, also einem eigenen Be-
14 obachtungsflugzeug, liegt gut. Brennende Häuser und ein leises komisches
15 Gefühl: Flammenpanzer macht die Sache etwas spannend. Ein, zwei Stun-
16 den Pause, dann kommt der feindliche Angriff mit fünf Panzern und ei-
17 nem Flammenpanzer, Infanterie, starke Artillerie- und Granatwerferun-
18 terstützung. Mitten in diesem Segen gehen meine viel weiter rechts lie-
19 genden Posten wahnsinniger Weise stifen. Man könnte verzweifeln. Er-
20 gebnis: drei Schwerverwundete. Statt in Deckung zu gehen, hauen sie ab.
21 Ich berichte laufend zum Bataillon, tadellose Übersicht. Man kann auch
22 mal wieder etwas eigene Artillerie einsetzen. Feind drückt weiter auf die
23 Naht, von Hauptmann Görlitzer besetzt. Starkes Infanteriefeuer. Auch un-
24 sere MGs (ich habe wahrhaftig fünf Stück) schießen. Vor allem sind wir
25 wieder dem feindlichen Flammenpanzer relativ hilflos ausgesetzt. Görlit-
26 zers Truppenteile müssen weg. Die Panzer fahren vor bis an die Straßen-
27 kreuzung, langsam, aber sicher. Es liegen aber auch eigene Einschläge
28 dort. Ein feindlicher Artilleriebeobachter in einhundertfünfzig Metern
29 über uns steuert vom Flugzeug aus das Geschützfeuer. Feindliches MG-
30 Feuer haut von hinten längs der Straße in meine Stellung rein, die Sache
wird kritisch. Mein alter Kompaniegefechtsstand links ist kurzfristig vom

1 „Tommy“ besetzt, es brennt viel. Unsere eigenen MGs schießen vortreff-
2 lich, aber mit Maschinengewehren gegen Panzer, da ist nichts zu machen.
3 Von feindlicher Infanterie ist jedoch nicht mehr viel zu spüren.
4 Es gibt ein Gerücht. Unsere Panzer sollen auf dem Weg nach Berlin sein.
5 Das ist der Grund, weshalb es hier nur noch so wenige gibt. Plötzlich steht
6 Pak auf Selbstfahrlafette hinter mir. Ein Leutnant meldet sich, findet aber
7 bald wieder einen Grund, der einen Einsatz nicht möglich macht. Ich lasse
8 nach links doppelt abriegeln, ein Panzervernichtungstrupp ist ebenfalls
9 dort hin. Wenn die feindlichen Panzer aber zu uns die Straße hochkom-
10 men, sind wir im Eimer. Die eigene Stellung ist noch ganz in unserer Hand.
11 Außer zwei Marine-Fritzen ist alles in seinen Löchern. Es war noch mal ein
12 toller Tag. Die feindlichen Panzer sind stehen geblieben. Die ausgestie-
13 gene Infanterie tritt nicht mehr in Erscheinung. Gott sei Dank wird es lang-
14 sam dunkel. Gut, dass wir keinen Iwan vor uns haben. Welch` klägliche
15 welche Kriegsführung des „Tommy“, wie kümmerlich. Wenn es dunkel
16 wird, macht er den Laden zu. Am Abend kommt noch einmal eine Schre-
17 ckensbotschaft durch einen Melder. Ich sichere sofort nach allen Seiten
18 ab, aber dann ist es ein Absatzbefehl. Nach Zurücklassung einer Sicherung
19 erfolgt der Abmarsch. Wir marschieren auf der Straße nach Jaderberg. Es
20 ist kalt, andauernd müssen wir über Baumsperren und Sprengungen. Es
21 ist gut von uns gesperrt. Nasskalter Wind. Lange wird der Krieg nicht
22 mehr dauern, es kann nicht mehr lange sein. Wieder geht es fünfzehn Ki-
23 lometer zurück. Wohin nur noch? Bald kommt die Nordsee! Mein Kompa-
24 nietruppführer gibt keine Antwort. Wir sind alle sehr bedrückt. Die Nach-
25 richten lassen keine Zweifel mehr. Der Kampfgeist aber bleibt ungebro-
26 chen. Noch sind wir frei und vermögen bei einem lächerlichen Kräftever-
27 hältnis den „Tommy“ stark aufzuhalten. Fragen „Wozu?“, „Wofür?“ und
28 „Was nun?“ helfen nicht weiter. Einweisung durch Major Stockmann in Ja-
29 derberg. Ich darf für die Kompanie ein Lob einheimen.
30

1
2
3 **Jaderberg**

4 **Samstag - 5.5.1945**

5 **Es regnet, stürmt und ist kalt. Bis zum Hellwerden sind die Zeltbahnen**
6 **klatschnass. In einem Gasthaus und drumherum versammele ich die**
7 **Leute, damit sie noch etwas trocken liegen. In Kürze ist mit einer neuen**
8 **Einweisung zu rechnen. Mitten im Morgen erreicht uns ein schönes**
9 **furchtbares Gerücht: Heute soll Waffenruhe sein. Das wäre das Ende.**
10 **Wirklich das Ende?! Aber es sind so viele Gerüchte in der Luft, man weiß**
11 **nicht, was man glauben kann oder soll. Mit meinen Zugführern gehe ich**
12 **los, weise die Zugabschnitte zu und gehe dann, nachdem alles klar ist, in**
13 **meinen Kompaniegefechtsstand. Wir machen Feuer und trocknen uns in**
14 **der gemütlichen Stube, die Züge sind eingewiesen. Gegen 7.00 Uhr**
15 **kommt ein Melder und übergibt uns eine schriftliche Nachricht. Ich**
16 **schlage das Blatt auf und lese einen Armee-Befehl mit Zusatz der Infante-**
17 **riedivision und des Bataillons. Es ist unfassbar, obwohl längst gehnt, es**
18 **macht frontal getroffen maßlos froh und maßlos traurig und macht durch-**
19 **einander, wie man darauf reagieren soll. Waffenstillstand. Der Krieg ist zu**
20 **Ende.**

21 **Juni 1945**

22 **Es ist wundervolles Wetter. Jeden Morgen reite ich in aller Frühe auf mei-**
23 **nem Braunen in den erwachenden Morgen hinein, in leichtem Trab durch**
24 **taufresches Gras und Wiese dem Meer entgegen. Sonne, Wind, ein mor-**
25 **gendliches Kühl und ein sanftes, weiches Wehen mit dem Duft nach Land**
26 **und Meer umfängt mich. Vom Deich aus, hoch vom Rücken des Pferdes**
27 **liegt es vor mir ausgebreitet, zitternd und flimmernd, Licht, soweit das**
28 **Auge sieht und weiter, als die Träume suchen können. Wohin sind all die**
29 **schweren, drückenden Gedanken? Wie göttlich schön ist es, so die Frei-**
30 **heit zu fühlen und in eine bessere Zukunft blicken zu dürfen. Wo bliebe**

- 1 **die Nacht, wenn ihr nicht ein neuer Morgen folgen würde?**
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25
- 26
- 27
- 28
- 29
- 30